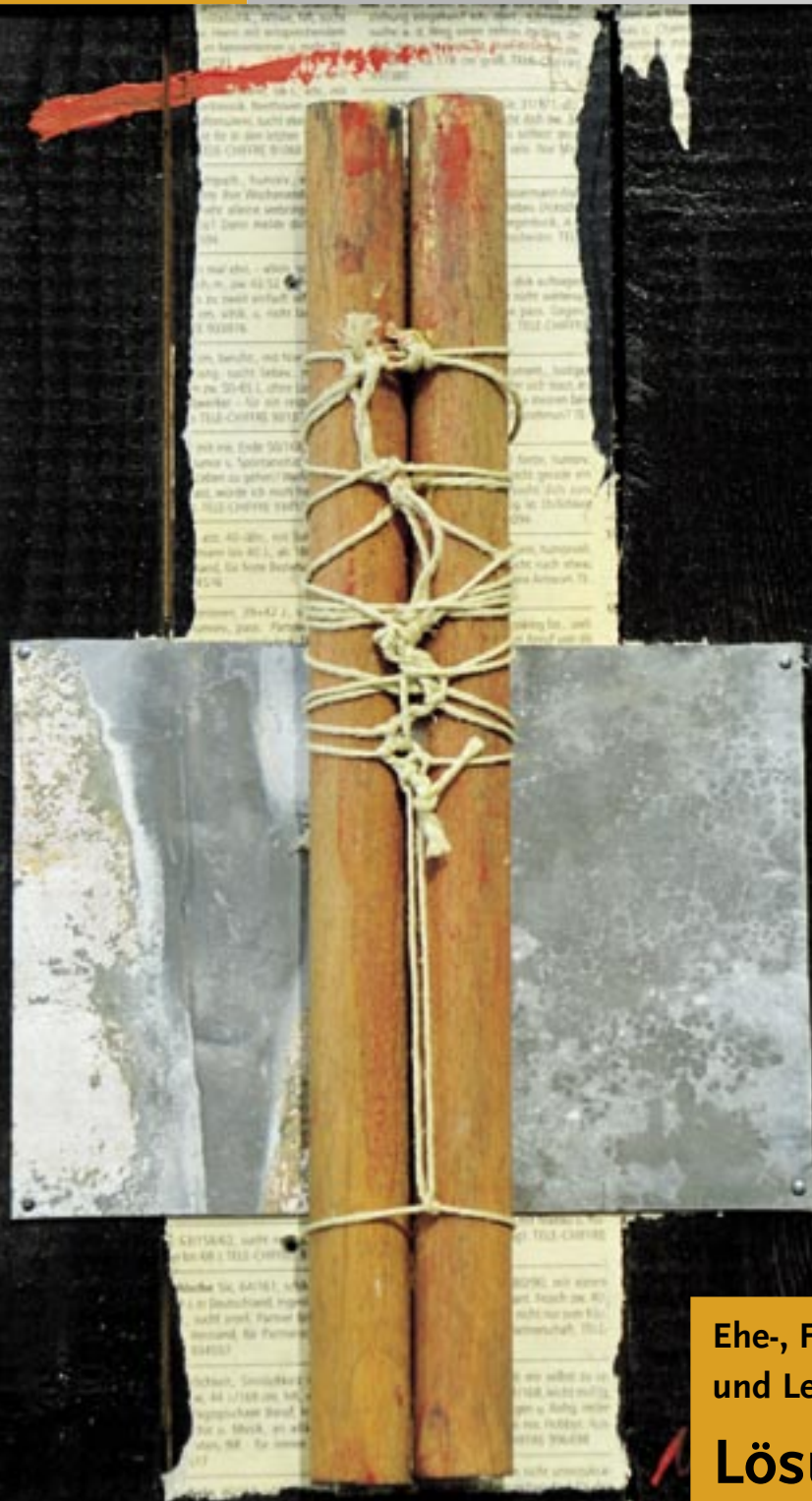


Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Ehe-, Familien-
und Lebensberatung
Lösungen finden

Schwerpunkt

- 4 **Was kostet das Scheitern und wer bezahlt den Preis?**
Paarbeziehung und Gesellschaft
- 7 **Ehe als gelingenden Lebensbund stärken**
Interview mit Prälat Norbert Kleyboldt
- 9 **Verdoppelung des Angebots – Vervielfachung der Nachfrage**
Die Kosten des Beratungsangebots und seine Finanzierung
- 11 **Sprecht ihr von Gott?**
Ehe-, Familien- und Lebensberatung als Dienst der Kirche
- 14 **Um des Menschen willen**
Beratung als kirchlicher Grundauftrag
- 16 **Beste Medizin**
EFL-Beratung aus der Perspektive eines Seelsorgers
- 17 **Zwischen Beichtstuhl, Couch und Jugendamt**
Häufig gestellte Fragen zur Standortbestimmung der EFL-Beratung
- 18 **Die Ratsuchenden**
Wer sucht Rat mit welchen Problemen?
- 20 **Bringt das denn wirklich etwas?**
Paarberatung als kreativer Prozess
- 22 **Zwischen Vorwürfen und Sprachlosigkeit**
Kommunikationstraining in der Eheberatung
- 25 **Das haben wir nie gewollt**
Trennung und Scheidung – eine Realität im Beratungsalltag
- 27 **Die Last mit der Lust**
Sexualität in der EFL-Beratung
- 30 **Bevor das Kind in den Brunnen fällt**
Paarseminare als präventives Angebot von EFL und Erwachsenenbildung
- 32 **Chance in der Krise**
Schritte in der Lebensberatung
- 35 **Neue Wege gehen**
Online-Beratung im Bistum Münster
- 38 **„Können Sie für uns mal dort anrufen?“**
Vernetzung der EFL-Beratung mit anderen Einrichtungen der Pastoral
- 40 **Beratungserfolg ist messbar**
Kann EFL-Beratung etwas ausrichten?
- 42 **Die Beraterinnen und Berater**
Wie wird und bleibt man Eheberater?
- 43 **Service: Internet – Adressen der Beratungsstellen – Angebote für Paare – Literatur**

Themen – Tipps – Termine

- 48 **Paulusjahr 2008/09 – Fortbildungen – Arbeitshilfen**
- 52 **Buchempfehlungen für die Seelsorge – Termine – Personalie**

Impressum Unsere Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster. Weitere Ausgaben sind im Internet erhältlich unter www.unsere-seelsorge.de

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, 48135 Münster

Redaktion Donatus Beisenkötter, Georg Garz (V.i.S.d.P.), Domvikar Stefan Sühling **Redaktionsbeirat** Johannes Heimbach, Dr. Christian Lüken, Michael Seppendorf **Konzeption dieser Ausgabe** Gregor Hentschel, Matthias Pfennig, Edith Schrammeyer, Norbert Wilbertz

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431, E-Mail seelsorge@bistum-muenster.de, www.bistum-muenster.de/seelsorge **Layout** dialogverlag Münster **Druck** Joh. Burlage Münster

Titelbild Collage von Michael Becker **Weitere Fotos** Michael Bönte (3, 4, 9, 14, 25, 35), Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Erzbistum Paderborn (27, 33, 37), Norbert Göckener (8), pixelio.de (Mandy: 7, Albrecht E. Arnold: 11, Rolf van Melis: 22, Stihl024: 39), Almud Schricke (13), Archiv und privat (6, 13, 15-16, 21, 24, 26, 29-31, 34, 37, 39, 46-48, 51-53, 55)

Einzelbezugspreis 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 **ISSN** 1863-7140

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



eine Ausgabe **Unsere Seelsorge** zur Ehe-, Familien- und Lebensberatung? Sind die Themen in der Seelsorge des Bistums

schon ausgegangen? So oder ähnlich formulierte Fragen mag das Schwerpunktthema dieser Ausgabe von **Unsere Seelsorge** wachrufen. Vielleicht ist aber auch die Erinnerung an manches seelsorgliche Gespräch wach geworden und damit die „Zeit-Not“ der Seelsorgerinnen und Seelsorger für das helfende Gespräch in Erinnerung gekommen.

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) besteht im Bistum Münster seit vierzig Jahren. Sie ist eine eigenständige Einrichtung des Bistums und richtet ihr Angebot an Menschen, die Unterstützung bei der Bewältigung von Partnerproblemen und anderen persönlichen Konflikten und Lebenskrisen suchen. Ein solches Angebot

ist konkrete Hilfe zum Gelingen des Lebens und – von besonderer Bedeutung – zum Gelingen der Partnerschaften und damit des Sakraments der Ehe. Das Angebot der EFL kann daher getrost als ein Ernstfall der Seelsorge verstanden und bezeichnet werden.

Angeboten werden Einzel-, Paar- und Gruppengespräche sowie Wochenendseminare für Paare. Die Beratung ist offen für alle, unabhängig von Alter, Familienstand und Konfession. Sie ist für die Ratsuchenden kostenlos und erfolgt nach telefonischer Vereinbarung. Die Wartezeit zum Erstgespräch beträgt je nach Beratungsstelle eine bis zwölf Wochen. Sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstehen der gesetzlich geregelten Schweigepflicht.

In dieser Ausgabe können Sie Entwicklung und Inhalt des Beitrags der EFL zum Gelingen der Seelsorge in

unserem Bistum nachverfolgen. Dabei wird erkennbar, dass die EFL nicht nur als professionelle psychologische Entwicklungsbegleitung in katholischer Trägerschaft verstanden werden will, sondern als Seelsorge ebenso in einem psychologischen wie theologisch-pastoralen Sinn. Sie entlastet und ergänzt das pastorale Angebot vor Ort. Die über das gesamte Bistum verteilten Beratungsstellen sind somit Teil eines integrierten Pastoralkonzeptes, das in gleicher Weise auf Spezialisierung wie auch auf vertrauensvoller Kooperation der unterschiedlichen Dienste und Angebote beruht. Im zweiten Teil des Heftes finden Sie wie gewohnt Hinweise für Ihre Arbeit in der Gemeinde.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Titelbild dieser Ausgabe ist die Collage „Enge Bindung“ von Michael Becker aus Borken. Sie war Teil der Ausstellung „Paarweise“ in der Hauptstelle der EFL im Bistum Münster anlässlich des 40-jährigen Bestehens der EFL 2005.

Zur Ausstellungseröffnung sagte Gregor Hentschel: „Die Sehnsucht nach Bindung ist die Grundlage für die Paarwerdung. Enge Bindung gibt Halt und Sicherheit. Aber sie kann auch einengen, zuschnüren und somit eine Menge Sprengstoff enthalten.“



Stefan Sühling
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
Bischöfliches Generalvikariat Münster

Was kostet das Scheitern und wer bezahlt den Preis?

Paarbeziehung und Gesellschaft

Wirtschaftliche Gründe und gesellschaftlich als verbindlich geltende ethisch-religiöse Normierungen sicherten in der Vergangenheit die Stabilität der Ehen. An Stelle dieser äußeren Stützfaktoren ist heute weitgehend der Grad der Zufriedenheit getreten, die beide Partner in der Beziehung erleben. Die gewonnene Freiheit gegenüber äußeren Zwängen begründet aber zugleich die größere Gefährdung der Ehe. Ihre Stabilität hängt nun vor allem von der gefühlten Beziehungsqualität ab und damit von etwas sehr Zerbrechlichem und Irritierbarem. Diese Individualisierung der Entscheidung für oder gegen eine eheliche Partnerschaft hat gesellschaftlich weitreichende Folgen.

Dass Scheidungen Geld kosten, weiß jeder. Für viele Paare sind die Scheidungskosten (Unterhalt, Zugewinn- und Versorgungsausgleich) der Hauptgrund, nicht (mehr) zu heiraten. Dabei sind diese Kosten nur der geringste Teil des Aufwandes. Streng genommen entstehen durch die gerichtlichen Regelungen, von den Anwalts- und Gerichtskosten einmal abgesehen, keine zusätzlichen Kosten. Vielmehr wird das Vorhandene nur anders aufgeteilt, nämlich so, wie es der Gesetzgeber für gerecht hält. Die eigentlichen Kosten des Scheiterns der Partnerschaften sind anderer Natur und auch unter finanziellen Gesichtspunkten ungleich höher: Es handelt sich um den Preis, den die betroffenen Erwachsenen bezahlen, ihre Kinder und die Gesellschaft als Ganze – Kosten, die in der Gesellschaft kaum wahrgenommen werden. Dem entspricht, dass umgekehrt das, was die Gesellschaft stabilen und gelingenden Partnerschaften verdankt, nur selten öffentlich thematisiert wird.

Unbestritten ist die Qualität der Partnerschaft für den individuellen Lebensbereich: Jedem ist klar, wie sehr sich der Grad der in der Partnerschaft erfahrenen Geborgenheit auf die psychische Befindlichkeit auswirkt.

Seltener thematisiert, aber ebenso unbestritten ist die Bedeutung der Qualität und Stabilität der Partnerschaft der Eltern für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Die Qualität der Partnerschaft der Eltern trägt entscheidend



dazu bei, dass Kinder ein ihr Leben prägendes Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit entwickeln können. Wenn Kinder beobachten, dass ihre Eltern sich mögen, fühlen sie sich frei und leben gern. Wenn umgekehrt Eltern gegeneinander agieren und in der Erziehung der Kinder gleichzeitig die ungeliebten

Eigenschaften des Partners bekämpfen, werden Erziehungsprobleme unlösbar. Ähnliches gilt, wenn die Eltern in einem Partnerschaftskrieg alles daran setzen, sich einseitig die Freundschaft und Solidarität der Kinder zu sichern. Gänzlich vernachlässigt wird in der öffentlichen Diskussion die gesell-

schaftliche Bedeutung der Partnerschaftsqualität, obwohl das Thema „Stabilität und Verlässlichkeit der Partnerschaft“ drei hochaktuelle gesellschaftliche Probleme betrifft, die fast täglich die Schlagzeilen der Presse bestimmen: die sinkende Geburtenrate, die Kostenexplosion im Bereich des Gesundheitswesens und die Überschuldung der öffentlichen Haushalte.

Qualität der Partnerschaft und Geburtenrate

- Für 84 Prozent der in einer Allensbach-Studie befragten 18- bis 44-Jährigen gehört die Stabilität der Beziehung zu den unabdingbaren Voraussetzungen für eine positive Entscheidung zum Kinderwunsch. Demgegenüber werden ein ausreichendes Familieneinkommen und gesicherte Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder nur in 60 beziehungsweise 25 Prozent der Fälle genannt.¹
- Eltern und Kinderlose mit Kinderwunsch sind jeweils zu 57 Prozent der Überzeugung, dass ihre Partnerschaft ein Leben lang hält. Demgegenüber schätzen kinderlose Paare mit ambivalenter Haltung zum Kinderwunsch die Stabilität ihrer Partnerschaft deutlich skeptischer ein: Nur 20 Prozent trauen ihrer Beziehung eine lebenslange Dauer zu.²
- Die Entstehung des Elternschaftswunsches (insbesondere bei den Männern) ist durch die Existenz und die Bedingungen einer konkreten Partnerschaft bestimmt. Dauer, Qualität und Stabilität der Partnerschaft haben Einfluss auf die Bereitschaft, die erwarteten materiellen und psychologisch-emotionalen Belastungen der Elternschaft in Kauf zu nehmen.³ Der Zusammenhang zwischen der Brüchigkeit der Partnerschaften und der sinkenden Geburtenrate ist einer der Forschungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe um den Heidelberger Soziologen Thomas Klein. Klein geht davon aus, dass ein Paar, das acht bis zehn Jahre zusammen ist, auch heute noch mit der gleichen Wahrscheinlichkeit Kinder hat wie seine Eltern und Großeltern.⁴

Qualität der Partnerschaft und Kostenexplosion im Gesundheitswesen

- Die Zufriedenheit mit der Partnerschaft korreliert in hohem Maße mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung. Daher sind Auswirkungen auf die körperliche und seelische Verfassung der Betroffenen nicht verwunderlich. Partnerschaftsstress hat beispielsweise einen nachgewiesenen Einfluss auf Herz- und Kreislauferkrankungen, Immunerkrankungen und psychische Erkrankungen wie etwa Depression.⁵
- Obwohl chronische Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung ein hohes Gesundheitsrisiko darstellen und beispielsweise Ärzte dreimal häufiger Ratsuchende auf die Ehe-, Familien- und Lebensberatung hinweisen als etwa Seelsorger, betragen die öffentlichen Ausgaben für Ehe- und Partnerschaftsberatung nicht einmal ein Hundertstel Prozent der Kosten des Gesundheitswesens.⁶

Qualität der Partnerschaft und Belastung der öffentlichen Haushalte

- Es gibt in Deutschland keine exakte statistische Erfassung der Scheidungsfolgekosten. Sie werden jedoch auf jährlich etwa 4 Milliarden Euro geschätzt.⁷
- Unbestritten ist unter Juristen, dass in jedem dritten Scheidungsfall einer der Partner zum Hartz IV-Empfänger wird.
- In der gegenwärtigen Diskussion wird immer wieder auf die Armut vieler Kinder hingewiesen, doch der Hauptgrund für den Bezug der Sozialhilfe von Kindern wird dabei nicht berücksichtigt: das Scheitern der Partnerschaft der Eltern.⁸

- Kinder Alleinerziehender nehmen nach der Sozialhilfestatistik 2004 einen Anteil von 60 Prozent unter den Sozialhilfe beziehenden Kindern ein; Kinder aus dem Familientyp „Ehepaar mit Kindern“ stellen nur 34 Prozent, obwohl sie in der Gesamtbevölkerung fünfmal häufiger vertreten sind als Kinder in Alleinerziehenden-Familien.
- Das Risiko des Sozialhilfebezugs liegt bei Kindern des Familientyps „Ehepaar mit Kindern“ bei drei Prozent und bei Kindern aus Alleinerziehenden-Familien bei 27,4 Prozent, das heißt neun Mal höher.

Gesellschaftliche Tatenlosigkeit

Die gesellschaftliche Bedeutung des Gelingens von Partnerschaft beziehungsweise der hohe Preis, der für das Scheitern der Partnerschaft gezahlt wird, wird in der öffentlichen Diskussion ignoriert. Was auch immer der Grund für diesen Verdrängungsprozess ist, er führt dazu, dass notwendige und als effektiv ausgewiesene⁹ Unterstützungsmaßnahmen wie etwa die EFL-Beratung oder präventive Kommunikationstrainingsprogramme wie EPL (ein partnerschaftliches Lernprogramm) und KEK (Konstruktive Ehekommunikation) des Münchener Instituts für Kommunikationstherapie nicht oder zu gering öffentlich gefördert werden.

Der Forderung, wirksame Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen der Partnerschaft im notwendigen Umfang bereitzustellen, wird im politischen Raum mit dem Hinweis auf die Neutralitätspflicht des Staates begegnet. Der Staat müsse die Freiheit der Bürger respektieren und sich jeder Form der Gängelei enthalten. Abgesehen davon,

Anteil der Kinder, die Sozialhilfe beziehen

	Kinder bis 18 Jahre	davon Sozialhilfebezieher	Anteil in Prozent
Ehepaare mit Kindern	11 490 000	340 395	3,0
Lebensgemeinschaften	966 000	64 790	6,7
Alleinerziehende	2 223 000	608 634	27,4
INSGESAMT	14 679 000	1 013 719	6,9

dass die Subventionierung von freiwillig in Anspruch genommenen Kommunikationstrainings oder Maßnahmen zur Verkürzung der Wartezeit an den EFL-Beratungsstellen nichts mit Gängelerei, sondern eher mit dem Respekt vor den Sorgen der Bürger zu tun haben, darf gefragt werden, wessen Freiheit verteidigt werden soll. Nicht jedenfalls die Freiheit derer, die laut Shell-Studie mit 16 Jahren von verlässlicher Partnerschaft und Familie träumen, mit 35 Jahren aber vor einem Scherbenhaufen stehen, verursacht dadurch, dass die traditionellen gesellschaftlichen Stützen für Ehe und Partnerschaft weitgehend weggefallen sind und umgekehrt Ehe und Familie einem gesellschaftlichen Gegenwind ausgesetzt sind.

Die moderne Industriegesellschaft, geprägt von Mobilität, Flexibilität, Schnelllebigkeit und Konkurrenz, fördert Tendenzen zur Individualisierung und zur Lösung aus traditionellen Bindungen. Kosten-Nutzen-Gesichtspunkte werden zum ausschließlichen Entscheidungskriterium. Wie sollen in einer solchen Umgebung Ehen auf Dauer gelingen, wenn sie vom genauen Gegenteil der gesellschaftlich vorherrschenden Werte leben: vom Schenken, ohne zu fragen, was ich dafür zurück erhalte; von Treue und Beständigkeit?

Während in Bezug auf die Gefährdung der natürlichen Umwelt inzwischen eine hohe Sensibilität in der Bevölkerung erreicht ist, leistet sich die deutsche Gesellschaft, was das Scheitern der Paarbeziehungen und damit die Grundlagen der Familien als Baustein der Gesellschaft angeht, bis auf wenige Ausnahmen eine nicht hinnehmbare Tatenlosigkeit.

Die kirchliche Option für den Schutz von Ehe und Familie

Viele deutsche Bistümer räumen den Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen der Partnerschaft eine hohe Priorität ein, in besonderer Weise das Bistum Münster.

- Das Angebot der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster

ist in den letzten Jahrzehnten finanziell, personell und in der Fläche immer weiter ausgebaut worden.

- Nirgendwo sonst im Bundesgebiet konnten Kommunen vor dem Hintergrund des kirchlichen Engagements in so hohem Maße dafür gewonnen werden, sich an der Finanzierung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung zu beteiligen.

Dadurch war es möglich, das Beratungsangebot im Bistum in den vergangenen 16 Jahren fast zu verdoppeln. Dass im gleichen Zeitraum die Zahl der Ratsuchenden um mehr als das Anderthalbfache stieg, offenbart allerdings das Dilemma: Die Schere zwischen Angebot und Nachfrage geht immer weiter auseinander. Je mehr das Beratungsangebot ausgeweitet und damit zwangsläufig bekannter wird, umso länger werden die Wartelisten in den Beratungsstellen.

Bundesweit verstehen sich die Kirchen als Vorreiter, wenn es um den Schutz von Ehe und Familie geht, und übernehmen selbst bei kommunalen Pflichtaufgaben wie etwa der EFL-Beratung einen hohen Finanzierungsanteil. Sie sehen ihren Auftrag auch darin, ihre Finanzmittel „antizyklisch“ einzusetzen, das heißt, vor allem auch in solche Bereiche zu investieren, die im öffentlichen Bewusstsein ausgeklammert zu sein scheinen. Doch so groß das kirchliche Engagement auch ist, es kann die Gesellschaft nicht davon entlasten, den erforderlichen Prozess des Umdenkens in Bezug auf neu anstehende Aufgaben einzuleiten und in der Politik entsprechende Prioritätensetzungen vorzunehmen. Davon abgesehen würden die kirchlichen Möglichkeiten allein niemals ausreichen, um den nachweisbar gegebenen Bedarf abzudecken.

Um den Folgen des gesellschaftlichen Wandels angemessen und zukunftsorientiert begegnen zu können, bedarf es dringend einer dritten Säule der Familienpolitik, die die Förderung der Partnerschaftskompetenz mit der gleichen Energie einfordert wie gerechte Transferleistungen und ausreichende Betreuungsangebote für Kinder.

¹ Institut für Demoskopie Allensbach, Einflussfaktoren auf die Geburtenrate (2005), Tabelle 9, S. 24

² Tabelle 36, S. 79

³ Jan Eckhard & Thomas Klein, Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten, Wiesbaden (2006)

⁴ zit. aus Sparmann, A., „Vielleicht irgendwann ...“ – Kindermangel. GEO, 05, 96-104.

⁵ Wilbertz, N. „Wir wollten niemals auseinander gehen!“ Der Preis des Scheiterns der Paarbeziehung oder: ein Tabuthema unserer Zeit. „Beratung aktuell“ (2007) 4, 218–239. Vgl. S. 219f.

⁶ Das Gesundheitswesen kostet in Deutschland jährlich 250 Mrd. Euro. Die Länder und Kommunen fördern die Kath. EFL-Beratung insgesamt mit 7,3 Mill. Euro. Selbst bei einer großzügigen Schätzung liegt die öffentliche Förderung der Eheberatung aller Träger mit Sicherheit unter 25 Mill. Euro.

⁷ vgl. Wilbertz, S. 221-225

⁸ ebd. S. 221f.

⁹ Zu den empirischen Untersuchungen vgl. Wilbertz, S. 226-235.



Norbert Wilbertz
Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster
wilbertz@efl-bistum-ms.de

Ehe als gelingenden Lebensbund stärken

Interview mit Prälat Norbert Kleyboldt

Ungeachtet aller Sparzwänge hat das Bistum Münster die Ehe-, Lebens- und Familienberatung deutlich ausgebaut, in vielen Fällen auch ohne ausreichende finanzielle Beteiligung des Landes oder der Kommunen. Prälat Norbert Kleyboldt, Ständiger Vertreter des Diözesan-Administrators, erklärt, warum dieses Angebot für die Bistumsleitung einen solch hohen Stellenwert hat.



Herr Prälat Kleyboldt, wenn heute jede dritte Ehe zerbricht, bedeutet das zusätzlich zu allem Leid erhebliche finanzielle Belastungen für die Gesellschaft. Warum gibt der Staat nicht mehr Geld für die Vorbeugung aus und erspart sich damit hohe Folgekosten?

Hinter dieser Entwicklung verbirgt sich ein Grundsatzproblem: Der Staat entscheidet sich nicht mehr deutlich für die Ehe. Er drängt die Bedeutung der Ehe und damit auch die Familie in den Hintergrund. Im Gegensatz dazu liegt der Kirche daran, Ehe und Familie zu stärken. Wir tun das primär im Interesse der Partnerbeziehungen und der daraus erwachsenden Kinder, aber diese Stabilisierung von Ehen und Familien ist auch für die Zukunft unserer Gesellschaft lebensnotwendig. Der Staat, das Land und die Kommunen haben diese

überlebenswichtige Aufgabe zu wenig im Blick. In einzelnen Kommunen, vor allem im Einflussbereich des Bistums Münster, mag diese Einsicht größer sein. Sie hat aber nicht in jedem Fall die erforderlichen finanziellen Konsequenzen. Die Kirche begründet ihren Einsatz nicht mit Kostenargumenten, aber dem Staat darf man solche vor Augen halten: Wenn Familien kaputt gehen, dann ist das volkswirtschaftlich wesentlich teurer, als wenn man vorher Bindungen stabilisiert hätte.

Für katholische Christen ist die Ehe ein Sakrament und ein unauflöslicher Lebensbund. Betreibt die Kirche vor allem deshalb Paarberatung, damit dieses Ideal Glaubwürdigkeit behält?

Ja, für uns ist das ein wichtiges Motiv. Die Kirche hat ein Interesse daran, dass

gelebte Ehe als gelingender Lebensbund in der Gesellschaft erkennbar wird. Und da sehen wir natürlich angesichts der Schwierigkeiten in der heutigen Gesellschaft auch unsere Verantwortung. Wir möchten aktiv dazu beitragen, dass diese Lebensform auch für junge Menschen lebbar bleibt.

Seit 40 Jahren macht sich das Bistum Münster in besonderer Weise für eine qualifizierte, flächendeckende Ehe-, Familien- und Lebensberatung stark. Warum ist der Bedarf im Bistum Münster größer als anderswo?

(schmunzelt) Der Bedarf ist sicherlich nicht größer als woanders, vielleicht sogar eher geringer, wenn man etwa die ländlichen Regionen unseres Bistums mit typischen Großstadtsituationen vergleicht. Trotzdem müssen wir

feststellen, dass es einen wachsenden Beratungsbedarf gibt: Auch bei uns scheitern Ehen, zerbrechen Familien. Das kann jeder nachvollziehen, der in die eigene Familie, den Freundeskreis und sein Umfeld hineinschaut. Es gibt Handlungsbedarf wegen der grundsätzlichen Bedeutung von Ehe und Familie. Wenn die Kirche mehr als jede andere Institution Ehe und Familie eindeutig hervorhebt, erwächst daraus auch eine besondere Verantwortung, die Ehe und Familie nach Kräften zu stabilisieren.

Das Bistum Münster zahlt nahezu zwei Drittel des Beratungsaufwands – mehr als zwei Millionen Euro pro Jahr. Warum entlasten Sie die Kommunen so großzügig von ihrer Verantwortung?

Wir tun das nicht, um Kommunen zu entlasten, sondern um Menschen zu helfen. Wir können nicht tatenlos zusehen, wie Ehen, Familien und Lebenspläne zerbrechen. In solchen Situationen dürfen wir unseren finanziellen Einsatz nicht von ordnungspolitischen Vorstellungen oder Fragen der Zuständigkeit abhängig machen. Wir müssen das uns Mögliche tun, um die Verhältnisse zu verbessern – im Interesse der betroffenen Menschen, der Eheleute und der Kinder.

Ständig hören wir in der Kirche von Sparzwängen. Warum ist das Beratungsangebot kostenlos?

Diese Frage ist oft diskutiert worden. Ich vertrete die Meinung: Der Beratungsdienst ist ein spezifisches kirchliches Angebot, das – was den Einsatz kirchlicher Gelder angeht – aus der Kirchensteuer finanziert werden sollte. Wir sehen uns verpflichtet, einen Teil der Steuergelder, die uns die Gläubigen zur Verfügung stellen, in diesem wichtigen Bereich einzusetzen. Wenn uns darüber hinaus auch gesamtgesellschaftlich am Gelingen von Ehe und Familie gelegen ist, dann müssen wir ein offenes Angebot machen, das niemanden ausgrenzt, schon gar nicht des Geldes wegen. Das schließt allerdings nicht aus, dass zufriedene Ratsuchende durch eine Spende mit zur Stärkung dieses Angebots beitragen, was erfreulicherweise auch zunehmend geschieht.

Warum steht die katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung allen Hilfesuchenden offen?

Nichts macht deutlicher, dass der katholischen Kirche generell am Gelingen der Ehe gelegen ist. Außerdem – wenn sich nur wenige Institutionen in diesem Bereich engagieren, sehe ich eine Verpflichtung darin, nach unseren Möglichkeiten das Angebot allen zu öffnen. Wobei wir Beratung nach unserem Selbstverständnis leisten. Wer zu uns kommt, der weiß darum. Der Anteil der nicht katholischen Ratsuchenden zeigt das Ausmaß des gesellschaftlichen Bedarfs und die Qualität unseres Beratungsangebotes.

Nach der Statistik ist das Vierzehnte das „verflixte Jahr“ einer Ehe, in dem offensichtlich wird, dass sich viele Ehepartner kritisch auseinander gelebt haben. Was können Verbände, Pfarrgemeinden und Bildungshäuser im Bistum tun, damit Paare über Jahre begleitet und Ehen stabilisiert werden, bevor eine Trennung droht?

Manche Ehe gerät in Schwierigkeiten, weil die Partner sie zu stark idealisieren. Ehe verändert sich über die Lebensphasen viel stärker als früher. Wenn beispielsweise die Phase der Kindererziehung endet, ist ein zentrales Ziel vieler Partnerschaften erfüllt. Dann kann ein Vakuum entstehen, das mit neuem Sinn ausgefüllt werden muss. Deshalb sind etwa Familienkreise in den Pfarrgemeinden und Verbänden so wichtig, in denen sich Eheleute im Gedankenaustausch stärken und nach neuen Sinnhorizonten Ausschau halten, damit die Ehe in der Veränderung Dauer gewinnt.

Die Entwicklung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung erinnert an Sisyphus-Arbeit: Innerhalb der letzten zehn Jahre ist das Angebot um ein Drittel ausgeweitet worden. Aber weil sich die gute Qualität der Hilfe herumspricht, kommen immer mehr Menschen zur Beratung – derzeit etwa 10 000 pro Jahr, und die Wartezeiten werden kaum kürzer. Was tun?

Das Gebot der Stunde wäre ohne Frage, noch mehr Mittel einzusetzen, damit in Krisenfällen eine zeitnahe Beratung

angeboten werden kann. Angesichts der vielfältigen Aufgaben, die wir im sozialen Bereich, von den katholischen Kindergärten, Schulen, Bildungseinrichtungen bis hin zu den caritativen Diensten, wahrnehmen, sind unserem verantwortbaren finanziellen Engagement allerdings leider auch deutliche Grenzen gesetzt. Völlig klar war aber selbst in den schwierigen Haushaltssituationen der vergangenen Jahre, und zwar ausdrücklich von Bischof Reinhard Lettmann vorgegeben: Das Bistum Münster verringert sein besonderes Engagement in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung keinesfalls, sondern verstärkt es eher. Leider muss ich zur Kenntnis nehmen, dass unsere Möglichkeiten nicht ausreichen, die immer noch wachsenden Engpässe im Angebot zu beseitigen. Deshalb bekräftige ich meinen Appell an die Politik: Sie muss mehr tun! Im Moment bin ich da sogar optimistischer als früher, denn es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der auf politischer Ebene so ernsthaft über Familienpolitik gesprochen worden ist wie jetzt. Ungeachtet notwendiger Sparzwänge sollte allen Politikern klar sein, dass Familienpolitik schon allein aus volkswirtschaftlichen Gründen in den kommenden Jahren eindeutige Priorität haben muss.



Prälat Norbert Kleyboldt
Ständiger Vertreter des
Diözesan-Administrators
sekr.generalvikar@bistum-muenster.de

Das Interview führte Hans-Josef Joest,
Chefredakteur der Bistumszeitung Münster
Kirche+Leben und des
Internet-Nachrichtenmagazins kirchensite.de

Verdoppelung des Angebots – Vervielfachung der Nachfrage

Die Kosten des Beratungsangebotes und seine Finanzierung

Das Bistum Münster unterhält im rheinisch-westfälischen Teil insgesamt 29 Beratungsstellen. Hinzu kommen noch sechs Beratungsstellen im oldenburgischen Teil. Die Gesamtkosten des EFL-Beratungsangebotes betragen rund 3,26 Millionen Euro. Davon entfallen 73 Prozent auf die Personalkosten der Fachkräfte, elf Prozent auf die Sekretariatstätigkeit und 16 Prozent auf den Bereich der Sachkosten (einschließlich Overhead-, Fortbildungs- und Supervisionskosten).

61 Prozent der EFL-Klienten haben als Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher einen gesetzlich geregelten Anspruch auf Partnerschaftsberatung; in drei Prozent der Beratungsfälle handelte es sich um Beratung junger Erwachsener (bis 27 Jahre); die restlichen 36 Prozent sind Ratsuchende, die (noch) keine Kinder haben oder deren Kinder bereits erwachsen sind. Obwohl die EFL-Beratung daher zu 61 Prozent eine kommunale Pflichtaufgabe darstellt, übernimmt das Bistum mit 62 Prozent deutlich mehr als die Hälfte der Kosten und kommt dabei insbesondere den Kommunen entgegen, deren Anteil bei 24 Prozent liegt.

Trotz angespannter Finanzlage der Städte und Kreise und des Bistums konnte in den letzten zehn Jahren der Stellenplan und damit das Beratungsangebot spürbar ausgebaut werden. Seit 1998, als im Zusammenhang mit dem neuen Kindschaftsrecht die Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung nach § 17 SGB VIII zu einer kommunalen Pflichtaufgabe wurde, auf die Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher einen Rechtsanspruch haben, konnten viele Städte und Kreise von der Notwendigkeit einer verstärkten Förderung der EFL-Beratung überzeugt werden.

Mit dem Engagement zahlreicher Kommunalpolitiker in den Fraktionen und Verwaltungen, der Unterstützung

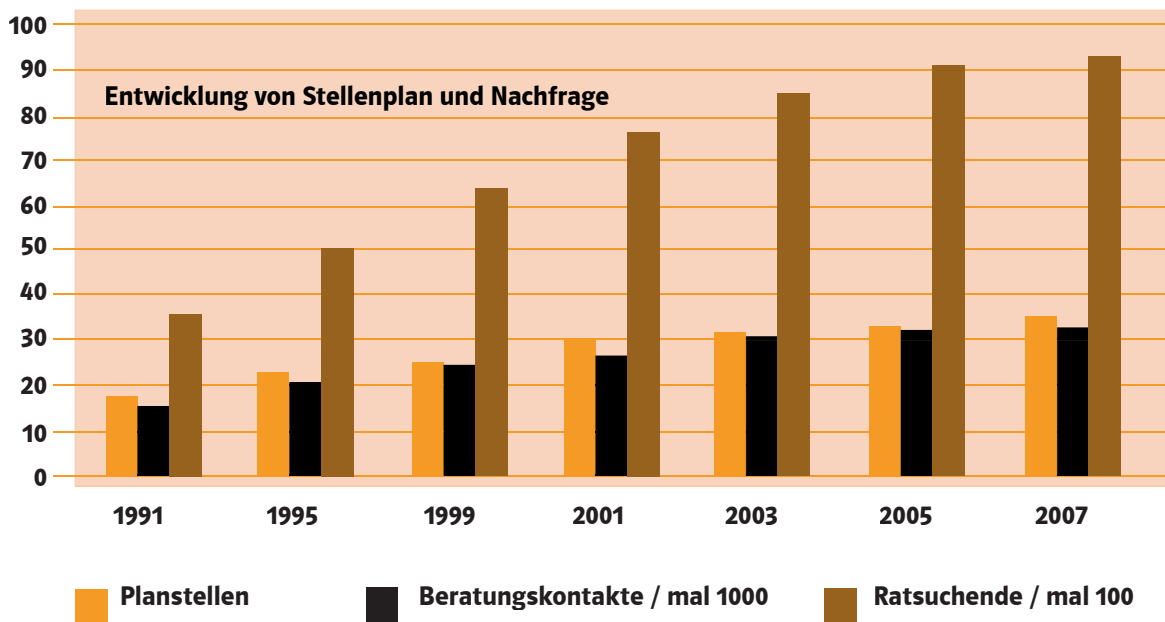
Finanzierung des EFL-Angebots

	Euro	Anteil Prozent
Kommunen	793 000	24,3
Land	354 000	10,9
Bistum	2 009 000	61,6
Spenden	105 000	3,2
INSGESAMT	3 261 000	100,0



durch Seelsorger und Verbandsvertreter und dem engagierten Einsatz der Mitarbeiter ist es gelungen, die kommunale Förderung seit 1998 zu verdoppeln. Da das Bistum die zusätzlichen Mittel in den Ausbau des EFL-Beratungsangebotes investierte und darüber hinaus noch erhebliche Eigenmittel einfließen ließ, konnte von 1998 bis heute das Beratungsangebot um 40 Prozent erweitert werden.

Dabei tut sich jedoch ein neues Problem auf: Wie aus der folgenden Tabelle ablesbar ist, hat das Bistum das Beratungsangebot seit 1991 kontinuierlich um insgesamt 96 Prozent ausgeweitet. Die Zahl der angebotenen Beratungsgespräche ist um 109 Prozent gestiegen. Die Ausweitung kam demnach ohne jeden Abstrich der Versorgung der Ratsuchenden zugute. Gleichzeitig stieg die Zahl der Ratsuchenden zu Lasten



der Wartezeit und längerer Abstände zwischen den Terminen jedoch um 161 Prozent an. Trotz der erheblichen Anstrengungen aller Beteiligten geht die Schere zwischen Angebot und Nachfrage immer weiter auseinander. Die Finanzierung darf als faires Angebot des katholischen Trägers an das Land und die Kommunen gelten: Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass EFL-Beratung eine wichtige seelsorgliche und zugleich eine gesellschaftlich relevante Aufgabe darstellt.

Ein Bericht mit allen Daten und Statistiken unter dem Titel „Eine Einrichtung stellt sich vor. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster“ und Anmerkungen zur Geschichte der EFL im Bistum Münster von Prälat Dr. Egon Mielenbrink im Internet: www.unsere-seelsorge.de/efl

Der Jahresbericht 2004 im Internet: www.efl-bistum-ms.de/Download/download.htm

Aus der Geschichte der EFL im Bistum Münster

- ab 1950 Ehrenamtliche Eheberatung als Engagement des Katholischen Deutschen Frauenbundes
- 1965 Gründung der EFL im Bistum Münster als eigene Einrichtung unter der Leitung von Dr. Josef Köhne, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie und Arzt für Psychotherapie. Beginn der Weiterbildungskurse in EFL-Beratung und Gründung erster Außenstellen
- 1969 Erstmals über 1000 Ratsuchende und 3000 Beratungsgespräche
- 1974 Verdopplung der Anzahl der Ratsuchenden
- 1983 Ausbau der EFL mit drei hauptamtlichen Fachkräften für Rheine, Moers und Recklinghausen. Gründung der EFL im Offizialatsbezirk Oldenburg durch Einrichtung der Beratungsstelle in Vechta
- 1987 Ausscheiden von Dr. Köhne mit Erreichen der Altersgrenze. Übernahme der Leitung der EFL im Bistum Münster durch Norbert Wilbertz
- 1991 Beginn der finanziellen Förderung der EFL durch die Kommunen
- 1992 Beschluss des Diözesanpastoralrats, dem Ausbau der EFL im Bistum Priorität zu geben
- 1999 Erstes Evaluationsprogramm zur Überprüfung der Wirksamkeit der EFL (Klientenbefragung)
- 2002 Ernennung von Dr. Josef Köhne zum Ritter des Silvesterordens durch Papst Johannes Paul II. als Anerkennung für sein Lebenswerk
- 2005 Zweites Evaluationsprogramm in Kooperation mit der Universität Marburg
- 2007 Kooperation mit der Kath. Fachhochschule Nordrhein-Westfalen bei der Weiterbildung in EFL-Beratung; Möglichkeit, zusammen mit dem Weiterbildungszertifikat den Titel „Master Of Counseling“ zu erwerben
- 2008 Intensivierung der Kooperation zwischen EFL und Familienzentren

Sprecht ihr von Gott?

Ehe-, Familien- und Lebensberatung als Dienst der Kirche

Während weite Teile der Bevölkerung die kirchliche Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe als antiquiert zurückweisen, erlebt die von derselben Kirche angebotene Beratung nachweislich eine stetig boomende Nachfrage. 100 000 Ratsuchende kommen jährlich in die bundesweit 285 katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen. Wie passt das zusammen? Was erwarten die Ratsuchenden von einem ausdrücklich kirchlichen Beratungsangebot? Was können sie erwarten?

Vielleicht fördert besonders das exponierte Festhalten an der Ehe das Vertrauen in die entsprechende Beratung: Die hohe Wertschätzung von Ehe und Familie lässt erwarten, dass die kirchlichen Träger nicht leichtfertig damit umgehen. Ähnliches erwarten Menschen in persönlichen Lebenskrisen. Ratsuchende hoffen, auch mit der eigenen Erfolglosigkeit, mit Schuld oder Nicht-Funktionieren in einer kirchlichen Beratungsstelle besonders angenommen zu werden.

Glaube, Hoffnung und Liebe stehen im Mittelpunkt der Beratung

Selten geht es in den Gesprächen explizit um Glaubensfragen, aber implizit sind Glaube, Hoffnung und Liebe letztlich immer zentrale Themen: Wenn etwa ein Mann sich mit dem Gedanken trägt, um einer neuen Beziehung willen seine bisherige Familie zu verlassen, und sich hin und her gerissen fühlt zwischen seinem einstigen Treueversprechen und der gegenwärtig erlebten Leidenschaft, so betrifft der in der Beratung angebotene Klärungsprozess in sehr konkreter Weise die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach seinen (Glaubens-)Vorstellungen von seinem Platz und Auftrag in dieser Welt. Der Klärungsprozess betrifft die Sehnsucht und Hoffnung der Ratsuchenden, er betrifft die Erfahrung der Liebe.

Hinter fast allen Fragen und Problemen steht die Sehnsucht nach Heil und Heilung. Beratung hat eine heilende Wirkung, wenn sie den Weg



dafür frei macht, dass die Liebe wieder fließen kann; wenn der Ratsuchende sich trotz aller Schicksalsschläge auf einer fundamentalen Ebene als geliebt erfährt und wieder Zugang findet zu seiner eigenen Liebesfähigkeit.

Die Klientin, die als fünfte Tochter von fünf Kindern ihre Mutter fragt, ob sie ein Wunschkind sei und zur Antwort erhält, dass die Eltern alle Kinder gleich lieb hätten, mag aus der ausweichenden Antwort schließen, dass die Eltern sich lieber einen Jungen gewünscht hatten. Sie kann mit ihrem Schicksal hadern, sich ein Leben lang verbittert dagegen auflehnen und trotzdem an den Tatsachen nichts ändern. Sie könnte aber auch anders auf den Ursprung ihres Lebens schauen: Hätten ihre Eltern den

Wunsch nach einem Jungen bereits früher aufgegeben, gäbe es sie vermutlich gar nicht. Also war der Wunsch nach einem Jungen ihr großes Glück. Wenn sie sich dieses Glücks bewusst wird und sich (in ihrem Innern) bei den Eltern dafür bedankt, trotz des Jungenwunsches mit Liebe groß gezogen worden zu sein, wird sie den Stolz der Eltern und die Freude an ihr spüren. Sie wird erfahren, wie die Liebe wieder fließt, von ihr zu den Eltern und von den Eltern zu ihr. Ihr Leben wird sich verändern.

Beratung versteht sich als eine Hilfe, den Ratsuchenden durch ein anderes Fenster, aus einem anderen Blickwinkel auf sein Problem schauen zu lassen. Wenn auch bei diesem Prozess explizit nicht von Gott die Rede war, immer

steht die Gottesfrage im Hintergrund. Gott liebt jeden Menschen; die Frage ist nur, ob und wann der Mensch diese Botschaft für sich annimmt. Wäre nicht bei der Klientin in der Phase der Verbitterung die Botschaft von der Liebe Gottes auf steinigem Grund gefallen oder von Dornen erdrückt worden? Um wie viel offener ist sie für die Botschaft der Liebe, wenn sie sich auch konkret als liebend und geliebt erfährt.

Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist kirchliche Seelsorge

Alle katholischen Beratungsangebote sind offen für jeden, unabhängig von Vorleistungen aller Art: von Alter, Familienstand und Konfession. Als Dienst am Menschen, bei dem ein jeder absichtslos, das heißt ohne missionarische Hintergedanken angenommen wird,¹ wird Beratung im Allgemeinen dem diakonalen Handeln der Kirche zugerechnet.

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung versteht sich demgegenüber vorrangig als ein seelsorgliches Angebot der

» Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung versteht sich vorrangig als ein seelsorgliches Angebot der Kirche.

Kirche. Beim diakonalen Handeln ist es vor allem die Not des anderen, die den Samariter bewegt, sich um den unter die Räuber Gefallenen zu kümmern. Obwohl viele Ratsuchende im übertragenen Sinn unter die Räuber gefallen zu sein scheinen (das heißt, tatsächlich unter „schlimmen Menschen“ leiden oder von Schicksalsschlägen oder schlimmen Lebensverhältnissen „überfallen“ wurden), ist es in der EFL-Beratung streng genommen nicht nur die Not des anderen, die dazu bewegt, beratend tätig zu werden. Wenn die Kirche die Botschaft verkündet, dass Gott alle Menschen liebt, das Gegenüber jedoch so verzweifelt ist, dass es in seinem Leben die Liebe Gottes nicht zu entdecken vermag, dann ist der Seelsorger als Botschafter dieser Liebe selbst in Not. Wenn die Kirche der Überzeugung

ist, dass in der Ehe das Leben gelingen kann, das konkrete Paar aber die Beziehung als eine einzige Katastrophe erlebt, dann ist Beratung angesagt, nicht nur als Akt der Barmherzigkeit gegenüber dem „armen Paar“, sondern um der eigenen Glaubwürdigkeit willen. Was in der Beratung geschieht, gehört in diesem Sinne in den Kontext der Verkündigung, zur Dimension der „martyria“².

Seelsorge umfasst seit jeher nicht nur das direkt verkündigte Wort, die appellierende Predigt, sondern stets auch das helfende Gespräch, um den individuellen Weg, den Gott mit einem jeden vor hat, zu erspüren. EFL-Beratung gehört in diese Tradition. Sie ist eine Art Nagelprobe, eine stete Selbstvergewisserung der christlichen Botschaft in Bezug auf das jeweils konkrete individuelle Schicksal. Von daher ist es folgerichtig, dass die EFL-Beratung in den meisten Bistümern in Zuordnung zum Bereich der Pastoral angeboten wird.

Doch auch jenseits solcher Überlegungen gilt: „Beratung hat Heimatrecht in der Kirche“³, Beratung gehört zum Grundverständnis seelsorglichen Handelns. Bereits die alttestamentliche Weisheitsliteratur würdigt den Wert des Rates. Die Weisheit selbst gilt als die „Freundin Gottes“. Das wirkmächtige Handeln Jesu in der Begegnung mit den Menschen geht weit über Beratung hinaus, dennoch wird in vielen Gesprächen sein Anliegen, die Menschen aus Verstrickung zu befreien, sichtbar und ist sein Vorgehen immer auch beratendes Handeln.⁴

Die Frage nach dem Proprium katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Die katholische EFL-Beratung ist ebenso wie entsprechende Angebote anderer Träger den fachlichen Standards, den Regeln des fachlichen Könnens verpflichtet. Damit ist eine Praxis ausgeschlossen, die sich fachlich nicht rechtfertigen ließe oder fundamentale fachliche Prinzipien außer Kraft setzen würde. So gilt auch für die katholische EFL-Beratung, dass die Ratsuchenden

das Ziel selbst bestimmen; dass sie Unterstützung darin erfahren, ihren eigenen Weg zu finden; dass sie darin bestärkt werden, ihre Ressourcen wiederzuentdecken und Unabänderliches in ihr Leben zu integrieren. Längst hat sich jedoch die Fachwelt von der Möglichkeit einer rein nondirektiven Beratung verabschiedet. Wenn Beratung verstanden werden kann als ein Prozess, den Ratsuchenden aus einer anderen Perspektive auf sein Problem schauen und damit neue Lösungsmöglichkeiten entdecken zu lassen, dann hat die „Auswahl der Fenster“ entscheidende Bedeutung, und es steckt im Vorschlag alternativer Perspektiven ein ebenso wirksames wie subjektives Element.

Genau an dieser Stelle ist das Proprium katholischer EFL-Beratung zu suchen. Es liegt weder in bestimmten Methoden noch in einem Kanon vorgegebener, verbindlich zu vermittelnder Inhalte. Es liegt in den Ziel- und Wertvorstellungen des Trägers und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; es ist wirksam in und durch die Person der Beraterin und des Beraters: in der jeweils persönlichen Einstellung zu Sinn und Ziel des Lebens, im jeweils persönlichen Glauben. Wenn die Beraterinnen und Berater davon überzeugt sind, dass in der Ehe das Leben gelingen kann und dass die bewusst gewählte bindende Entscheidung für einen anderen Menschen ganz neue Erfahrungen und Freiheitsräume erschließt, dann hat dies Einfluss auf die „Fenster“, durch die sie ihre Klienten schauen lassen. Wenn die Beratenden überzeugt sind, dass Gott Ursprung und Ziel eines jeden Menschenlebens ist, dann hat dies Einfluss auf die Auswahl der vorgeschlagenen Perspektiven, ohne

dass dem Ratsuchenden die persönliche Entscheidung abgenommen würde. Die Beraterinnen und Berater mögen, um beim Bild des Sämanns zu bleiben, eine Lichtung im „Dornengestrüpp“ freilegen und den Boden lockern – ob die Saat aufgeht, entscheidet ein anderer.

Mit ihrem konkreten Vorgehen kann die katholische EFL-Beratung keine Exklusivität beanspruchen. Viele Beraterinnen und Berater nicht kirchlicher Institutionen können für sich persönlich die gleichen Einstellungen, den gleichen Glauben teilen und Beraterisch entsprechend handeln. Der Unterschied liegt vielleicht nur darin, dass ein Außenstehender in der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung ausdrücklich bestimmte Einstellungen und Grundhaltungen erwarten kann, unabhängig davon, dass sie sich auch andernorts finden lassen. Er kann erwarten, dass die Beraterinnen und Berater sich mit den Zielen und Werten der Katholischen Kirche identifizieren; dass sie ihren persönlichen Glauben immer wieder neu reflektieren und dass sie ein Menschenbild teilen, das Bernhard Plois, Ehe-, Familien- und Lebensberater im Bistum Osnabrück, treffend in den folgenden sechs Sätzen beschreibt:

Mensch, du bist gewollt.
Mensch, du bist frei.
Mensch, du hast Sehnsucht.
Mensch, du hast Zukunft.
Mensch, du bist fehlbar; zu deinem Menschsein gehört das Scheitern.
Mensch, steh' auf!⁵

1 Benedikt XVI. betont in „Deus caritas est“ die Absichtslosigkeit caritativen Handelns der Kirche; „praktizierte Nächstenliebe“ darf „nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet“ (31).

2 Hintergrund ist die Unterscheidung von Verkündigung, Liturgie, Gemeindebildung und diakonalem Handeln als den vier Grundvollzügen kirchlichen Handelns bzw. die Unterscheidung von „Diakonia“ und „Martyria“ als zwei Wesensdimensionen von Kirche.

3 Kardinal Sterzinsky in seinem Vortrag auf der Jahrestagung 2008 des Bundesverbandes katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater in Suhl.

4 Sterzinsky ebd.

5 Bernhard Plois (2003), Was ist das Proprium kirchlicher Beratung? – Anthropologische Aspekte einer Beratungstheologie. In Hutter, C. et al. (Hrsg.), Herausforderung Lebenslage, LIT-Verlag, Münster, 66ff.



Norbert Wilbertz
Leiter der Ehe-, Familien- und
Lebensberatung im Bistum Münster
wilbertz@efl-bistum-ms.de



Prälat Dr. Egon Mielenbrink
Diözesanbeauftragter für Ehe-, Familien-
und Lebensberatung im Bistum Münster
mielenbrink@bistum-muenster.de

Um des Menschen willen

Beratung als kirchlicher Grundauftrag

Noch in seiner Funktion als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz hat sich Kardinal Karl Lehmann anlässlich des 1. Beratungskongresses des Bundesforums Katholische Beratung am 25. Oktober 2007 in seinem Eröffnungsreferat mit dem Verhältnis von Seelsorge und Beratung auseinander gesetzt. Lehmanns Reflexionen erweisen sich wie immer als ebenso unbestechlich, vom Bemühen um eine intellektuell redliche Wahrnehmung der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung geprägt, wie anthropologisch und theologisch zentriert. Im begrenzten Rahmen von „Unsere Seelsorge“ ist es nicht möglich, der Ausführlichkeit seiner Gedanken den nötigen Platz einzuräumen. Eine Konzentration auf wenige zentrale Aussagen macht aber vielleicht Geschmack auf eine ausführlichere Auseinandersetzung.

Kardinal Lehmann beginnt seine Denkbewegung mit der Frage, warum Beratung augenscheinlich einen immer größeren Stellenwert bei der Bewältigung vieler Konflikte und Not-situationen bekommen hat. Er seziert die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse und macht sie transparent für die in ihnen enthaltenen Fragen, die Konflikte und Herausforderungen für das individuelle und kollektive Selbstverständnis des modernen Menschen. „Die Bilanz dieser Erweiterung unserer Freiheitsspielräume liegt noch nicht auf dem Tisch, obgleich die Skepsis steigt. Die Entgrenzung wird von vielen und in vielem als Gewinn und Chance gesehen. [...] Dennoch zeigen sich erhebliche Belastungen gerade des einzelnen, der sich [...] durch die vielen Wahlmöglichkeiten überfordert sieht. [...] Der Vermehrung der Lebensformen und der gleichzeitigen Überforderung durch den ständigen Zwang zu ihrer Wahl und zu ihrer Gestaltung entspricht auch eine Pluralisierung des Scheiterns. Wir leben – mehr als vielen bewusst sein mag – tatsächlich in einer Risikogesellschaft. Man kommt schnell unter die Räder.“

Lehmann geht davon aus „dass die Biografien und Lebensgeschichten vieler Menschen heute anders strukturiert sind als bisher: Sie sind weniger kontinuierlich im Blick auf die Lebensform und die berufliche Position, sondern brechen, ja stürzen ab und setzen sich über Brüche hinweg wieder fort.“ Daraus folgert er: „Es sind nicht



in erster Linie persönliche Labilität und Orientierungslosigkeit der Menschen, die mehr Beratung erforderlich machen, sondern schon zuvor die modernen Lebensbedingungen, die vielfach ‚Orientierungswaisen‘ (H. Lübke) hervorbringen. Es ist der flexible Mensch, der sich selbst ein Rätsel wird.“ Vor diesem Hintergrund wird für Lehmann verständlich, „warum so viele Menschen heute ratlos und orientierungslos geworden sind. Die Beratungsdienste aller Art haben Hochkonjunktur.“

Beratung als Seismograph neuer Abhängigkeiten

„Die beratenden Berufe stehen immer schon am Schnittpunkt und an der Wegkreuzung von Kirche und Gesellschaft. Wie ein Seismograph zeigen sie sehr sensibel an, wo die neu gewonnene Freiheit des Menschen mit ihren Chancen und Risiken umzuschlagen

droht in neue Abhängigkeiten. Die Beratungsdienste helfen durch dieses Aufspüren neuer Not der Kirche, das jeweils veränderte Antlitz des konkreten Menschen besser zu finden.“ „Seelsorge und Beratung“, legt Lehmann dar, „sind „nicht dasselbe, aber sie liegen doch dicht beieinander. [...] In der Beratung erfährt sich der Mensch als einer, der ernst genommen wird. Er wird mit größter Aufmerksamkeit angehört. Auch wenn er Schuld auf sich geladen hat, stößt er nicht auf Verachtung oder Vorwürfe. Der Berater hat die Aufgabe eines Dolmetschers, der dem Ratsuchenden sich selbst verständlich macht, ihn zu sich selbst ermutigt und ihn von seiner Zukunft zu überzeugen sucht. [...] Beratungen werden besonders wichtig in Krisensituationen, wenn das tiefer liegende Vertrauen, das unsere komplexe Welt normalerweise funktionieren lässt, zu schwinden beginnt. Die Menschen, die heute in großem Umfang Rat suchen, befinden sich in der Mehrzahl in einer solchen krisenhaften Lage der Unsicherheit. Ihr Leben ist nicht mehr gesichert und getragen von einer Welt mit festen Grundsätzen, Lehren, Gesetzen und Gebräuchen. Die bisherigen Grenzen sind aufgehoben oder verschoben. Vermutlich liegt in diesen Rahmenbedingungen unseres gegenwärtigen Lebens auch ein Grund dafür, dass wir in allen Lebenslagen mehr Beratung brauchen und in Anspruch nehmen.“

Für Lehmann ist dabei deutlich, dass die Beratung nicht selbst zu neuen Abhän-

gigkeiten beitragen darf. „Die Achtung der Eigenständigkeit des Klienten, die mitmenschliche Verantwortung für ihn selbst und der Blick auf das Wohl anderer stehen in der Beratungssituation nicht selten in großer Spannung zueinander. Nur in einem geduldigen Dialog miteinander kann vielleicht eine wirkliche und gute Lösung gefunden werden.“

Der gute Rat

Welchen Beitrag können Seelsorge und Beratung aufgrund ihrer Verwurzelung im christlichen Glauben für die Bewältigung moderner Lebenskrisen leisten? Für Lehmann ist der „gute Rat [...] eine uralte Verhaltensweise des Menschen. Schon in der Bibel gibt es dafür erstaunliche Belege. [...] Der gute Rat steht in engstem Zusammenhang mit Gott selbst, seinen Weisungen und seinem Geist. Gottes Rat und menschlicher Rat werden zugleich unterschieden und doch wieder in mancherlei Verbindung gebracht.“

Der Rückgriff auf alt- und neutestamentliche Belege zur Sache machen für Lehmann verständlich, „welche Bedeutungstiefe anklingt, wenn das Neue Testament knapp und bündig vom ‚ganzen Willen Gottes‘ (Apg 20,27) spricht: gemeint ist der ‚Ratschluss‘ Gottes und damit letztlich die Fülle seines Heilsratschlusses in Jesus Christus (vgl. Eph 1,11f; Hebr 6,17 u.a.). Jesus Christus ist der konkret sichtbar gewordene und in unsere Welt gekommene Rat Gottes für die Menschen. So kann es auch nicht falsch sein, wenn man von einer therapeutischen oder eben auch heilenden Seelsorge spricht, die sich in besonderer Weise des Rates und der professionellen Beratungsmethoden bedient. Pastorale Beratung ist eine wichtige Dimension des helfenden und heilenden Dienstes der Kirche. Man muss dann immer noch Therapie und Seelsorge unterscheiden. Doch diese Unterscheidung schließt mannigfache Beziehungen zwischen

beiden ein, meint auf jeden Fall nicht eine pure Trennung beider Bereiche.“

Die besondere Aufgabe der Seelsorge verdeutlicht Lehmann durch das Wort aus dem ersten Lied vom Gottesknecht: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht gibt er nicht preis.“ (Jes 42,3): „Im Scheitern darf niemand preisgegeben werden, selbst wenn eine schwere Schuld vorliegen sollte. Wir können dies zwar nicht immer unmittelbar erfahren, doch wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott zu jedem Menschen ja sagt, den er erschaffen und berufen hat. Auch im Scheitern bleibt der Mensch ein Bild Gottes, das wieder aufgehellt werden kann. Auch wo wir nur Leid und Schuld, Scheitern und Vergeblichkeit sehen, kann der Gott, der die Welt aus dem Nichts ins Dasein rief, Wunder wirken. Wenn er der ist, bei dem kein Ding unmöglich ist und der sogar Tote wieder lebendig machen kann, dann kann er auch in der tiefsten Verzweiflung wieder ein Licht anzünden. Gott ist größer als unser Herz, auch größer als das Herz aller Menschen in der Kirche [...] Nicht zuletzt darum, aber wohl auch aus dem Wesen des Scheiterns selbst erfährt der Gescheiterte Gott vielleicht lange Zeit nicht als barmherzig. Gott erscheint ihm eher verborgen und abwesend, seine Verheißungen scheinen verschüttet.“

Offenheit für die Begegnung

„Irgendwo in diesem Geschehen gibt es jedoch einen Ort, wo der Therapeut und auch der Seelsorger zurücktreten müssen. Sie müssen stets im Bewusstsein halten, dass sie nur Helfer sind, die bestenfalls die Dienste einer Hebamme oder eines Dolmetschers leisten können. In Wahrheit bewirkt ein anderer das Wunder eines Neubeginns. Dies kann anonym geschehen; die Menschen haben viele vorläufige Namen für diese unverhofft wirkende Macht: Wandlung, Hoffnung oder einfach Licht am Ende des Tunnels. Es kann aber auch sein,

dass diese Anonymität dem Suchenden ihren Namen preisgibt und sich offenbart. Damit sind wir wieder an jenem Ort, an dem wir sagten, dass Gott der wahre Ratgeber ist und dass er uns in Jesus und im Geist des Sohnes den Rat schlechthin schickt. [...] Es handelt sich um einen Zuspruch und eine Zusage an den Menschen, die nicht aus seiner Autonomie abgeleitet werden können, aber auch nicht der freien Entscheidung ausweichen. Dies kann die Stimme des Gewissens sein, die auch durch Beratung freigelegt und zum Sprechen gebracht wird. Es kann sich aber auch um eine lebendige Begegnung mit Gott selbst handeln.“

Vor diesem Hintergrund ist es für Kardinal Lehmann „geradezu überflüssig, ausführlicher vom Zusammenwirken seelsorglicher und psychologischer Beratung zu sprechen“. Für ihn ist gleichwohl deutlich, „dass man beides bei allen Konvergenzen weder inhaltlich noch methodisch vermischen darf“.

Zitiert nach: Um des Menschen willen – Beratung als kirchlicher Grundauftrag. Vortrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, beim 1. Beratungskongress des Bundesforums Katholische Beratung „Weil der Mensch unteilbar ist“ am 25. Oktober 2007 in Köln, Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 25.10.2007.



Donatus Beisenkötter
Abteilung Allgemeine Seelsorge
und Gemeindeentwicklung
Bischöfliches Generalvikariat Münster
beisenkoetter@bistum-muenster.de

Beste Medizin

EFL-Beratung aus der Perspektive eines Seelsorgers

Als Pfarrer der Gemeinde St. Vincentius war Bernhard Kösters zugleich Nachbar und Vermieter für die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Dinslaken. Er hat das Team der Beratungsstelle über viele Jahre als Seelsorger begleitet und in konstruktiver Zusammenarbeit viel über die Klienten, die Mitarbeiter und ihre Aufgaben, Herausforderungen und auch Grenzen erfahren. Pfarrer Kösters beschreibt, wie das Beratungsangebot die Möglichkeiten der Gemeindeseelsorge erweitert.

Damit kein falscher Eindruck entsteht, möchte ich zunächst festhalten, dass menschliches Leben und Zusammenleben in der Regel gelingt. Menschliche Spannungen, Probleme und Schwierigkeiten werden zumeist ohne gezielte fremde Hilfe gelöst. Gott sei Dank! Andererseits machen wir die Erfahrung, dass menschliches Leben nicht automatisch gelingt. Es ist immer in Frage gestellt, immer wieder gefährdet durch Unglück, Missverständnis – auch durch Schuld. Bei jedem!

Es gibt Situationen, die man nur schwer allein bewältigen kann. Es gibt Ausweglosigkeiten, aus denen man allein nicht herausfindet. Deshalb brauchen wir Menschen, die einen Stuhl hinstellen und sagen: Sprich dich aus! Ich höre dir zu! Der Mensch braucht Menschen, die ihn auffangen, ihn beraten und ihm zur Seite stehen. Die normale Hilfe von Mensch zu Mensch und das normale seelsorgliche Gespräch stoßen dabei oft an ihre Grenzen.

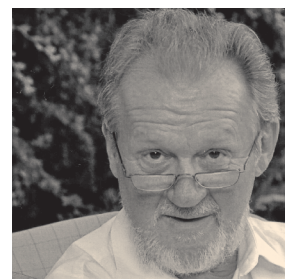
Da ist es gut, eine kirchliche Anlaufstelle zu haben, die sich professionell und fachlich kompetent der Probleme annimmt. Ich persönlich habe die Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen immer wieder einbezogen, wenn Menschen sich mit ihren Schwierigkeiten an mich gewandt haben – und gute Erfahrungen mit ihr gemacht. Was hier personell und finanziell investiert wird, ist gut angelegt. Das einzige Problem sind die langen Wartezeiten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter praktizieren für mich Seelsorge im weitesten Sinn.

Ihr Handwerkszeug ist das Wort, nichts weiter als das Wort. Aber das Wort hat eine starke Willenskraft:

- Es kann das seelische Gleichgewicht wieder herstellen.
- Es kann Freude am Leben vermitteln.
- Es kann zu ehrlicher Selbsterkenntnis führen.
- Es kann einen Menschen entkrampfen und öffnen, wenn er „dicht gemacht“ hat.
- Es kann Spannungen abbauen, Beziehungen festigen und gescheiterte Verhältnisse wieder aufbauen.

Natürlich kann man das alles nicht erzwingen. Zum Umgang mit Menschen gehört auch die Erfahrung der Vergeblichkeit. Das zu akzeptieren macht nüchtern und demütig.

Gleichwohl gilt: Die beste Medizin für einen seelisch kranken Menschen oder ein gestörtes Verhältnis ist die Nähe eines guten Menschen.



Pfarrer em. Bernhard Kösters
Emsdetten

Zwischen Beichtstuhl, Couch und Jugendamt

Häufig gestellte Fragen zur Standortbestimmung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Ersetzen die Beratungsstellen heute den Beichtstuhl?

Eindeutig nein! Aber die EFL unterstützt Menschen in schwierigen und oft existenziellen Lebenskrisen, und sie erreicht viele Menschen, die der Kirche eher fern stehen. Insofern sind die EFL-Beraterinnen und Berater sehr konkret seelsorglich tätig, freilich nicht im sakramentalen Sinn.

Ist in der Beratung auch vom Glauben die Rede?

Eindeutig ja, aber nicht ausdrücklich im Sinne von Predigt und Katechese! Im Hintergrund der Beratung stehen jedoch sehr häufig Fragen nach Glaube, Hoffnung und Liebe: Was glaube ich von der Welt und meinem Platz in ihr; worauf richte ich meine Sehnsucht und meine Hoffnung? Wenn sich Ratsuchende trotz vieler Schicksalsschläge und Enttäuschungen auf einer fundamentalen Ebene als angenommen und geliebt erfahren, können sie wieder Zugang zur eigenen Liebesfähigkeit gewinnen. Dann kann Beratung heilend wirksam sein.

Ist EFL-Beratung nicht eher heilkundliche Psychotherapie?

Nein! Die heilkundliche Psychotherapie dient nach dem Psychotherapeutengesetz der Feststellung, Heilung und Linderung von Störungen mit Krankheitswert. In der EFL-Beratung aber geht es nicht um den Gegensatz „gesund – krank“. Das entscheidende Kriterium ist ausschließlich die Tatsache, dass sich jemand in einer persönlichen Krise, Konfliktsituation oder Notlage befindet und Unterstützung anfragt. In dieser Problemsituation können auch psychische Erkrankungen eine Rolle spielen. Partnerschaftliche und persönliche Konflikte sind nicht zwingend mit Krankheit verbunden.

Arbeiten EFL-Beraterinnen und Berater vollkommen anders als Psychotherapeuten?

Nein! Das konkrete methodische Vorgehen ist recht ähnlich, auch wenn der grundsätzliche Auftrag von Psychotherapie und Beratung eindeutig unterschiedliche Zielsetzungen beinhaltet, die beispielsweise Auswirkungen auf das Setting haben: Heilkundliche Psychotherapie ist in der Regel hochfrequenter und engmaschiger als EFL-Beratung.

Warum werden EFL-Stellen vom Land und den Kommunen als Trägern der Jugendhilfe finanziell unterstützt?

Weil die EFL Aufgaben der Jugendhilfe wahrnimmt, sofern Eltern minderjähriger Kinder bei Partnerschaftskonflikten und Krisen in der Familie oder bei Trennungs- und Scheidungssituationen Hilfe suchen. Nach § 17 im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) haben Mütter und Väter in diesen Fällen einen gesetzlichen Anspruch auf Beratung.

Ist es nicht paradox, wenn die Arbeit mit Erwachsenen unter der Rubrik Jugendhilfe rangiert?

Nein! Für die Stabilität einer Familie ist besonders die Qualität der Partnerschaft der Eltern von enorm hoher Bedeutung. Umgekehrt haben vor allem die Kinder häufig unter den Auswirkungen nicht gelöster Partnerkonflikte der Eltern zu leiden. Insbesondere bei sehr strittigen Auseinandersetzungen der Eltern werden sie oft in das Konfliktgeschehen einbezogen, was in Trennungssituationen nicht selten in besonderer Schärfe geschieht. Finden Ehepaare in der Beratung wieder zu einem konstruktiveren Umgang miteinander, hat das ausgesprochen positive Rückwirkungen auf die Kinder.

Haben alle Paare, die in die EFL kommen, noch minderjährige Kinder?

Nein! Die EFL berät im Rahmen ihres seelsorglichen Grundverständnisses auch alle Ratsuchenden, die nicht in den Bereich des SGB VIII fallen. Dazu zählen Paare, die kinderlos sind oder Paare, deren Kinder bereits erwachsen sind. Der Anteil der Partnerschaftsberatungen nach § 17 SGB VIII beträgt gut 60 Prozent.

Kann man das Selbstverständnis der EFL in einem Satz formulieren?

Die EFL ist ein psychologischer Fachdienst der Seelsorge, der im Schnittpunkt zwischen Seelsorge, Psychotherapie und Jugendhilfe arbeitet.



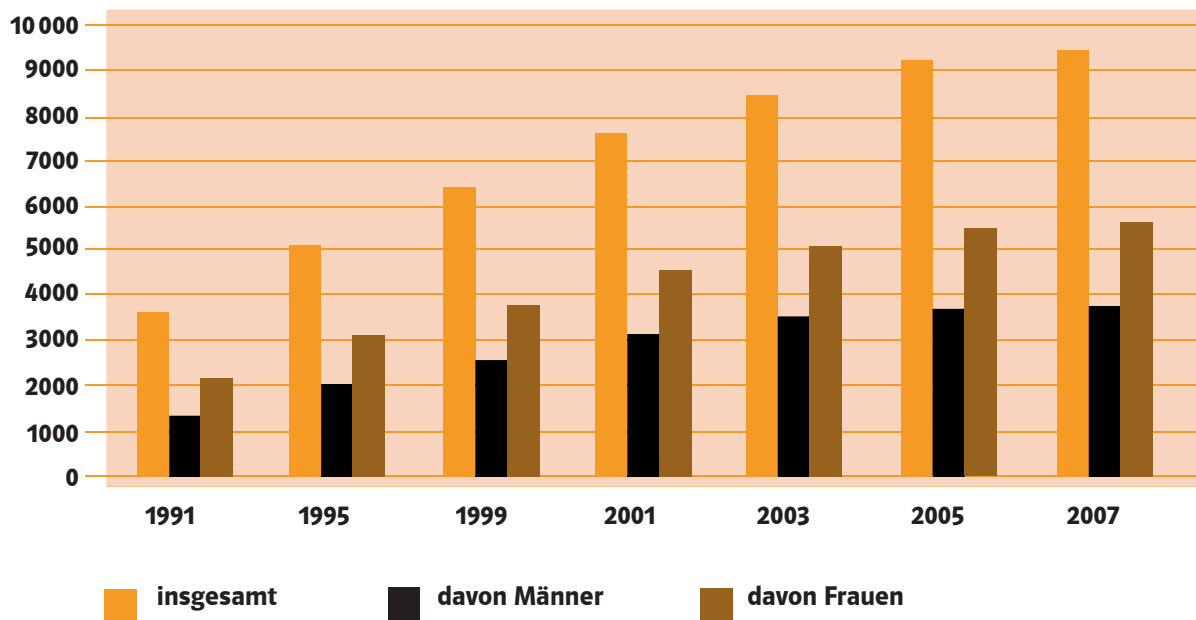
Gregor Hentschel
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Münster
hauptstelle@efl-bistum-ms.de

Die Ratsuchenden

Wer sucht Rat mit welchen Problemen?

Im vergangenen Jahr nahmen 5586 Frauen und 3871 Männer, also insgesamt 9457 Ratsuchende, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im NRW-Teil des Bistums Münster in Anspruch. Der Trend zur wachsenden Nachfrage setzte sich damit ungebrochen fort.

Entwicklung der Zahl der Klienten



Während die Anzahl der Ratsuchenden in den vergangenen 16 Jahren um mehr als 160 Prozent anstieg, hat sich die Anzahl der Paare im Vergleichszeitraum sogar verdreifacht. Ihr Anteil an den Beratungsfällen erhöhte sich von 31 Prozent inzwischen auf 48 Prozent. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass sich immer mehr Männer auf die Beratung einlassen: So stieg die Zahl der männlichen Klienten seit 1991 um 189 Prozent, die Zahl der Frauen um 145 Prozent.

Das Beratungsangebot

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EFL-Beratung haben im vergangenen Jahr 33 847 Gespräche angeboten. Dies entspricht 35 500 Beratungsstunden und umgerechnet einem Zeitraum von vier Jahren rund um die Uhr!

Fast die Hälfte der Beratungskontakte erfolgte als Einzelgespräch, ein Drittel als Paargespräch und 15 Prozent als Gruppengespräch. Der Anteil der Online-Beratung liegt derzeit bei einem Prozent. 19 Prozent der Ratsuchenden nahm nur eine Beratung in Anspruch; in fast ebenso vielen Fällen dauerte die Beratung mehr als 15 Beratungsstunden; der Durchschnitt liegt bei acht Gesprächen je Beratungsfall.

Die Ratsuchenden

70 Prozent der Ratsuchenden sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, acht Prozent sind jünger und 22 Prozent älter. Das Durchschnittsalter liegt bei 43 Jahren.

In 73 Prozent der Fälle sind die Ratsuchenden verheiratet, 9 Prozent leben als unverheiratetes Paar zusammen.

Die durchschnittliche Ehedauer betrug 14 Jahre; 37 Prozent der Paare waren bis zu zehn Jahren, 56 Prozent bis zu 15 Jahren verheiratet. Bemerkenswert ist, dass jedes sechste Paar bereits die Silberhochzeit hinter sich hatte.

Was die Schichtzugehörigkeit der Ratsuchenden betrifft, so verfügt mehr als die Hälfte über eine Lehre als letzten Ausbildungsabschluss. 20 Prozent der Ratsuchenden geben Fachschule und Meisterprüfung als Abschluss an; ebenso viele verfügen über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss; acht Prozent haben (noch) keinen beruflichen Abschluss.

66 Prozent der Ratsuchenden sind katholisch und 22 Prozent evangelisch. Zehn Prozent gehören keiner Religion oder Konfession an.

Die Kinder der Ratsuchenden

Von ihrem zentralen Auftrag als Ehe- und Partnerschaftsberatung her richtet sich das EFL-Beratungsangebot an Erwachsene. Kinder nehmen am Beratungsprozess in der Regel nicht teil. Es wäre fatal, im Beisein der Kinder sexuelle Probleme der Eltern oder Außenbeziehungen zu bearbeiten oder die Entscheidung über die Trennung des Paares zu treffen. In zwei Drittel der Fälle waren jedoch Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren vom EFL-Beratungsangebot (an ihre Eltern) indirekt betroffen. Insgesamt waren dies im NRW-Teil des Bistums 7482 Kinder und Jugendliche.

Die Problembereiche

Die Ratsuchenden nennen in der Regel mehrere Probleme, warum sie die Beratung aufsuchen. Im Durchschnitt werden je Fall fünf Problembereiche thematisiert bzw. bearbeitet.

Personbezogene Themen

Bei den Problemen, die sich auf die Einzelperson beziehen, steht die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstwert oder die Verarbeitung von Kränkungen an der Spitze. Fast in jedem vierten Beratungsfall geht es um stimmungsbezogene Probleme wie zum Beispiel Depression; in jedem sechsten

Beratungsfall um die Verarbeitung kritischer Lebensereignisse und Verluste.

Partnerbezogene Themen

In 40 Prozent der Fälle geht es um Probleme im Bereich der Kommunikation; ebenso häufig um Trennungsabsicht oder die Verarbeitung von Trennung. Gegenseitiges Auseinanderleben, Sexualität und Außenbeziehungen sind in jedem fünften beziehungsweise sechsten Fall Thema.

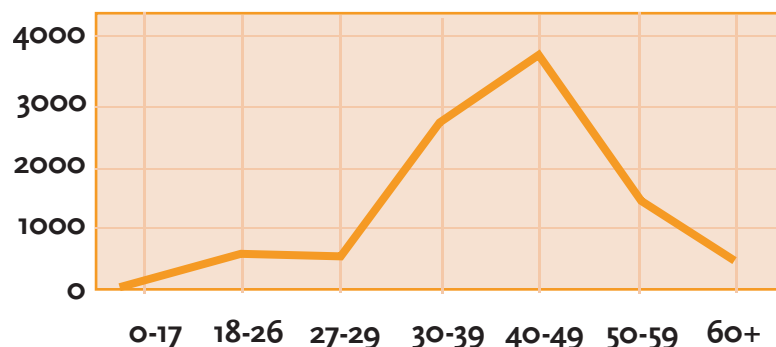
Familienbezogene Themen

Bei diesem Themenbereich geht es vor allem um Probleme im familiären Umfeld, zum Beispiel mit den Eltern, Schwiegereltern und Geschwistern.

Gesellschaftsbezogene Themen

In jedem zehnten Fall stellt die Ausbildungs- oder Arbeitssituation ein Problem dar; ebenso häufig die finanzielle Situation.

Kontakte nach Alter der Ratsuchenden in Jahren



Ein Bericht mit allen Daten und Statistiken unter dem Titel „Eine Einrichtung stellt sich vor. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster“ im Internet: www.unsere-seelsorge.de/efl oder bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Internet: www.efl-bistum-ms.de

Bringt das denn wirklich etwas?

Paarberatung als kreativer Prozess

Am Anfang der Beziehung hängt für ein Paar der Himmel meist voller Geigen, und beide glauben, dass ihre Leichtigkeit bis an das Ende ihrer Tage halten wird. Trotzdem sind Krisen und Konflikte im Verlauf der Beziehung durchaus zu erwarten. Das ist in einer langjährigen Paarbeziehung völlig normal und letztlich unumgänglich. Wenn Paare sich dieser Tatsache bewusst werden, müssen Auseinandersetzungen mit dem Partner nicht als bedrohlich wahrgenommen, sondern können vielmehr als Chance gesehen werden, persönlich zu reifen und sich als Paar weiterzuentwickeln. Einerseits hört sich das leicht an. Andererseits gerät diese Erkenntnis in der konkreten Krise aber ebenso leicht aus dem Blick.

Ein Beispiel

Herr und Frau Müller kommen sehr angespannt zum Erstgespräch. Frau Müller klagt, dass ihr Mann in letzter Zeit kaum zu Hause sei, fast täglich Überstunden mache und sich dann todmüde vor den Fernseher fallen lasse. Für die Kinder, anstehende Aufgaben in Haus und Garten und erst recht für sie nehme er sich kaum Zeit. Sie erkenne ihren eigenen Mann nicht mehr wieder, früher sei er ganz anders gewesen.

Herr Müller erzählt engagiert über seinen ebenso fordernden wie erfolgreichen Berufsalltag. Er räumt ein, dass er zumeist sehr spät und oft mit beklemmenden Gefühlen nach Hause komme. Häufig empfangen ihn seine Frau mit Vorwürfen. Selten würde er ein freundliches Wort von ihr hören, geschweige denn von ihr in den Arm genommen werden. Gesprächen weiche er aus, weil sich diese mit seiner Frau nur noch im Kreis drehen würden. Er wisse nicht, wie er an sie herankommen solle, und im Bett laufe schon seit Monaten nichts mehr. Ab und zu habe er schon über eine Trennung von seiner Frau nachgedacht, obwohl er das eigentlich gar nicht wolle.

Klärung statt Schuldfrage

Nimmt ein Paar wie in diesem Beispiel eine Eheberatung in Anspruch, wird es zunächst darin unterstützt, den Ursachen für seine Krise auf den Grund zu gehen. Es bringt die Partner nicht weiter, sich nur die „Schuld“ für

ihren Konflikt gegenseitig vorzuwerfen. Hilfreicher ist es herauszufinden, wie sie sich in ihrem Verhalten gegenseitig beeinflussen, welche Wünsche und Sehnsüchte hinter den Vorwürfen stehen, welcher Wachstumsschritt für jeden Einzelnen und das Paar gemeinsam ansteht, was jeder der beiden Partner für ein besseres Gelingen der Paarbeziehung tun kann und was er dafür wirklich tun will.

Problemdefinition und Entwicklungsziele

Ein erster Schritt im Beratungsprozess besteht darin, dass die Beraterin oder der Berater einen Zugang zum Verständnis des Partnerschaftskonflikts findet. Jeder der beiden Partner hat sein persönliches Erleben. Mit dieser „inneren Landkarte“, die richtungsweisend für sein Denken, Fühlen und Handeln ist, begegnet er seinem Partner. Aufgabe des Beraters ist es, diese zu erfassen, sichtbar werden zu lassen und mit beiden Partnern eine gemeinsame Problemdefinition und einen gemeinsamen Beratungsauftrag zu erarbeiten. Auf dieser Grundlage kann ein gemeinsames Entwicklungs- beziehungsweise Veränderungsziel überlegt werden: Was soll sich am Ende der Beratungsgespräche verändert haben?

Das Ergebnis einer Beratung könnte vielleicht so aussehen, dass beide Partner konkrete Veränderungen in der gemeinsamen Lebensorganisation vereinbaren. Herr und Frau Müller

können etwa konkrete Absprachen treffen, wie sie regelmäßig „Zeit zu zweit“ miteinander vereinbaren und gestalten können, beispielsweise feste Zeiten im Tagesverlauf einzuplanen, und sei es eine gemeinsame Tasse Tee am Abend, ein fester Paarabend in der Woche, der abwechselnd von einem der beiden Partner vorbereitet wird, oder auch ein gemeinsames Paarwochenende ohne Kinder.

Unerledigtes aus der Paargeschichte

In einer anderen Herangehensweise kann zunächst Unerledigtes aus der Paargeschichte beleuchtet werden. Möglicherweise wurde das Gleichgewicht zwischen Frau und Herrn Müller durch Kränkungen und Verletzungen gestört. Frau Müller hat vielleicht immer noch nicht verwunden, dass ihr Mann zur Geburt des ersten Kindes nicht rechtzeitig anwesend war. Es wäre auch möglich, dass Herr Müller seiner Frau immer noch nachträgt, dass sie von ihm verlangt hat, den „aktiven Fußball“ als Hobby aufzugeben. Herr und Frau Müller können überlegen, was passieren muss, damit diese alten Kränkungen dauerhaft überwunden werden oder wie sie einen endgültigen Ausgleich gestalten können.

Rolle der Herkunftsfamilien

Oftmals bildet sich Unerledigtes aus den Herkunftsfamilien eines oder beider Partner im Paarkonflikt ab. Frau Müller könnte von ihrer Mutter Botschaften

bekommen haben, dass Männer ohnehin nur das sexuelle Abenteuer suchen und Frauen im Alltag alleine lassen, was sie sehr empfindlich auf das berufliche Engagement ihres Mannes hat reagieren lassen. Herr Müller könnte sich, noch das ewige Nörgeln und Klagen seiner Mutter im Ohr, womöglich von seiner Frau ähnlich bedrängt und gemaßregelt gefühlt haben wie früher durch seine Mutter. Vielleicht ist auch noch sein Wunsch lebendig, durch beruflichen Erfolg die Anerkennung seines Vaters zu erhalten, zu dem der Kontakt stets schwierig und unerfreulich war und von dem er sich als Heranwachsender nicht richtig wahrgenommen und akzeptiert fühlte. Die Beratung könnte Herrn und Frau Müller Wege aufzeigen, die Bearbeitung und Stilllegung dieser ‚alten‘ Gefühle zunächst als individuelle Entwicklungsaufgabe anzufassen und zu lernen, dem Partner nur das zuzumuten, was ihn wirklich angeht.

Zusammenspiel der Partner

Grundsätzlich ist es sinnvoll, die Beziehungsdynamik des Paares in den Blick zu nehmen, das heißt die Wechselwirkung der Reaktionen der Partner. Wie hat sich die angespannte Psychodynamik entwickelt und durch welche wiederkehrenden Verhaltensweisen beider Partner wird sie in Gang gehalten?

Fragen und Wahrnehmungen des Beraters, die die Partner für ihre Kommunikations- und Interaktionsabläufe sensibilisieren, können helfen, eingefahrene Denk- und Verhaltensweisen als beinahe automatisch ablaufende Muster zu erkennen und zu durchbrechen. Bei Ehepaar Müller sind beispielsweise folgende Fragen denkbar: Welche Verhaltensweisen von Frau Müller halten ihren Mann davon ab, früher nach Hause zu kommen? Oder: Was müsste Herr Müller tun, damit sich seine Frau nicht noch mehr von ihm distanziert?

Oft sind die Partner in ihrem Zusammenspiel derartig aus der Balance geraten, dass jegliche gegenseitige Wertschätzung verloren gegangen zu sein scheint. In dieser Partner-

balance können verschiedene Gegensatzpaare in ihrem jeweiligen Verhältnis verschoben sein: Nähe und Distanz, Geben und Nehmen, Macht und Ohnmacht, Pflicht und Lust.

Die Rolle des Beraters

Um sich mit den eigenen Anteilen für das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung des Paarkonflikts angstfrei

» In der Sicherheit, vom Berater wertgeschätzt, aber nicht persönlich bewertet zu werden, können die Partner sich im offenen Dialog mitteilen.

auseinander setzen zu können, benötigen die Partner einen sicheren emotionalen Rahmen. Dieser entsteht durch den respektvollen und allparteilichen Kontakt mit der Beraterin oder dem Berater. In der Sicherheit, vom Berater wertgeschätzt, aber nicht persönlich bewertet zu werden, können die Partner im offenen Dialog und in praktischen Übungen lernen, ihre Gefühle, Sehnsüchte und Wünsche, aber auch ihre Schwächen, Ängste und Befürchtungen selbst zu spüren und sich mitzuteilen.

Beratung als kreativer Prozess

Ob die Paarberatung für das Ehepaar Müller „etwas bringt“, hängt sowohl davon ab, ob es der Beraterin oder dem Berater gelingt, Zugang zu beiden Partnern als Einzelnen und als Paar zu bekommen und mit beiden gemeinsame Ursachen und Hintergründe für die Krise und konkrete Schritte zu einer Veränderung und Weiterentwicklung zu erarbeiten.

Es hängt entscheidend davon ab, ob beide Partner die Bereitschaft mitbringen, eigenes Verhalten und dessen Hintergründe zu beleuchten, die damit verbundenen Unsicherheiten auszuhalten und neue Schritte zu wagen. Paarberatung kann nicht nur für die Partner, sondern ebenso für die Beraterin beziehungsweise den Berater ein spannender und bewegender Prozess voll überraschender Erfahrungen sein.



Christel Kaul-Richters
Ehe-, Familien- und
Lebensberatung Ibbenbüren
ibbenbueren@efl-bistum-ms.de



Susanne Pfitzenreuter
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Dülmen
duelmen@efl-bistum-ms.de

Zwischen Vorwürfen und Sprachlosigkeit

Kommunikationstraining in der Eheberatung

Fehlendes oder überwiegend negatives Miteinander-Sprechen ist gleichzeitig Ausdruck und Ursache von Unzufriedenheit in Paarbeziehungen. Die Art und Weise, wie Paare miteinander kommunizieren, ist ein wichtiger Ansatzpunkt einer jeden Paarberatung. Zum einen ist sie für die erlebte Qualität der Beziehung von zentraler Bedeutung. Zum anderen ist sie eher veränderbar als beispielsweise stabile Persönlichkeitseigenschaften, Intelligenz oder Aussehen.

Viele Paare, die zur Ehe-, Familien- und Lebensberatung kommen, haben in ihrer Beziehung über viele Jahre Kränkungen, Missverständnisse und Enttäuschungen angesammelt und sind häufig in vielen Varianten des Streitens geübt. Die Kommunikationsmuster sind eingefahren, die gegenseitigen Angriffspunkte bekannt, die Kränkungen vertraut. Der Zauber des Anfangs ist längst verflogen, und der vorbehaltlose Blick für den Partner ist verstellt. Bei anderen Paaren ist die Sprachlosigkeit gewachsen. Jeder geht seinen Weg, und die Partnerschaft funktioniert eher wie eine Geschäftsbeziehung. Wenn dann die Konflikte, Auseinandersetzungen und emotionalen Spannungen unlösbar erscheinen und nicht mehr auszuhalten sind, kommen viele Paare in die Beratung. Die Probleme haben sich zuge-spitzt, viele überlegen, sich zu trennen, die Kommunikation ist fast erloschen.

Kleine Ursache – große Wirkung

Häufig haben solche massiven Konflikte klein angefangen, mit ungünstigen Kommunikationsmustern, die in guten Zeiten noch kein größeres Problem darstellten. Wenn aber nach dem begeisterten Start in die Ehe der normale Alltag mit seinen vielfältigen Herausforderungen, Fragen, Problemen und Umbrüchen Überhand bekommt, ist der gemeinsame Weg nicht mehr so leicht zu bewältigen. Beide Partner sind davon überzeugt, den anderen genau zu kennen und zu verstehen. Die Kommunikation verläuft in eingefahrenen Bahnen und wird als Mittel der



Zuneigung und der Kränkung benutzt. Trotzdem liegen große Unterschiede zwischen dem, was eine Person fühlt und denkt, dem, was sie ihrem Partner dann tatsächlich sagt, und dem, was der Partner davon hört, und vor allem, wie er das Gesagte interpretiert.

Diese Unterschiede werden besonders groß, wenn Partner nicht in der Lage sind, dem anderen ihre Gefühle und inneren Überlegungen verständlich und offen mitzuteilen und dem Gegenüber entsprechend zuzuhören. Oft wird in Konflikten nach dem „Splitter im Auge“ des anderen gesucht und der „Balken im eigenen Auge“ nicht wahrgenommen. Die eigenen Gefühle und Gedanken differenziert wahrzunehmen und offen auszusprechen, ist

oft viel schwieriger, als der Partnerin oder dem Partner Vorwürfe zu machen oder einfach zu schweigen.

Manches regelt sich auch ohne Worte – in Krisenzeiten aber sind das Miteinander-Sprechen und auch das Miteinander-Streiten besonders schwierig und wichtig. Eher harmlose Auseinandersetzungen und Missverständnisse können zu schweren Konflikten heranwachsen, ein negativer gegenseitiger Aufschaukelungsprozess beginnt. Schlechte Erfahrungen im Gespräch miteinander führen dazu, dass die Hoffnung auf einen konstruktiven Gesprächsverlauf und eine gemeinsame Lösung von Konflikten aufgegeben wird; eine ehrliche Auseinandersetzung über belastete Themen wird vermie-

den, um sich gegen weitere befürchtete schmerzliche Erfahrungen zu schützen.

Eine große Rolle spielen dabei die in der Herkunftsfamilie erlernten Verhaltensweisen. Die Prägung und der Einfluss der Kindheitsfamilien begleiten Partner ein Leben lang. Sie sind das Erbgut der Beziehung, da durch das Vorbild und Beispiel der Eltern gelernt wird, wie kommuniziert und Beziehung gelebt werden kann.

Einen nicht zu unterschätzenden Aspekt stellt die Organisation des Alltags mit seinen vielfältigen Herausforderungen zwischen Familie, Beruf und individuellen Bedürfnissen dar. Besonders Paare mit kleinen Kindern sind vielfach in einem solchen Ausmaß mit ihrem Elterndasein beschäftigt, dass keine Zeit für das Paar oder den Einzelnen übrig bleibt. Für das Gelingen schwieriger Gespräche ist es aber von großer Bedeutung, dass die Partner sich regelmäßig Freiräume schaffen, in denen sie sich ausgeruht und ungestört begegnen können.

Die Qualität der Beziehung

Die Kommunikation des Paares ist vielen Untersuchungen zufolge der zentrale Maßstab für die Zufriedenheit der Beziehung. Partner, die ihre Beziehung als gut bewerten, beschreiben interessanterweise dieselben Konfliktthemen wie unzufriedene Paare. Sie verhalten sich jedoch bei Problemgesprächen in ihrer Ehe wesentlich positiver, sprechen häufiger über ihre eigenen Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse und vermitteln dem Partner immer wieder, dass sie ihn und seine Äußerungen akzeptieren. Personen, die ihre Beziehung als schlecht bewerten, drücken sich verbal und nonverbal wesentlich negativer aus, kritisieren ihre Partner häufiger, werten ab, stimmen den Äußerungen des anderen seltener zu und rechtfertigen sich öfter als Paare, die in ihrer Beziehung glücklich sind.

Deutlich unterscheiden sich zufriedene und unzufriedene Paare auch in ihrem Verhalten bei negativen Eskalationen,

also in Gesprächsabschnitten, in denen sich die Partner gegenseitig kritisieren, beschuldigen, Vorwürfe machen oder Vorschlägen des anderen nicht zustimmen. Paaren mit hoher Beziehungsqualität gelingt es, solche Zuspitzungen nach kurzer Zeit abzubauen, aus dem Teufelskreislauf auszusteigen und nach Lösungen zu suchen.

Veränderte Wahrnehmung

Zu Beginn einer Beziehung waren die Liebe und die Faszination groß und ließen so manchen „Fehler“ des Partners in einem anderen Licht erscheinen. War er der ruhige und stille Mann, den die Frau zu Beginn der Beziehung so faszinierend fand, da er anders war als die anderen Männer, ist er nun der Mann, der nicht aus sich herauskommt, nichts erzählt und nur noch träge vor dem Fernseher sitzt. Ungeduldiges Nörgeln und alle Forderungen werden ignoriert und bewirken bei ihm weiteren Rückzug. Die Situation schaukelt sich auf, jeder macht den anderen für sein Unglück verantwortlich und „bestraft“ ihn mit Rückzug bzw. mit weiteren Forderungen und Vorwürfen. Die Liebe ist erloschen, da die Beziehung nur noch durch „Bestrafung und Belohnung“ gekennzeichnet ist und die eigentlichen Wünsche und Bedürfnisse nicht (mehr) genannt werden (können). Die Bereitschaft zum richtigen Zuhören ist nicht mehr da, und eine negative Haltung gegenüber dem Partner verstärkt sich: „Du bist ja sowieso so, da kann man nichts mehr machen...“.

Den Ausstieg wagen

Paare, die eine Beratungsstelle aufsuchen, wollen zumeist aus dieser verfahrenen Situation herauskommen, wollen ergründen, warum es so weit kommen konnte, und sie möchten Lösungen für ihre Probleme finden. Die Kommunikationsprobleme eines Paares sind ein zentraler Ansatzpunkt jeder Paarberatung. Dabei erforschen die Partner gemeinsam mit der Beraterin oder dem Berater die speziellen, immer wiederkehrenden Interaktionsmuster des Paares, betrachten ihre

Hintergründe und Auswirkungen und arbeiten mit unterschiedlichen Methoden gezielt an einer Verbesserung.

KOMKOM

Eine spezielle Methode ist der in vielen Beratungsstellen im Bistum Münster angebotene KOMKOM-Kurs, ein vom Institut für Kommunikationstraining in München entwickeltes Kommunikations-Kompetenz-Training. Dieser zusätzliche Kurs wird in den Beratungsprozess eingebettet und ist eine gute Unterstützung für das weitere Arbeiten mit dem Paar. Das Training kann aber auch direkt in der Paarberatung durchgeführt werden.

Mit KOMKOM können Paare mit Kommunikationsproblemen

- auf Fehler im Gespräch aufmerksam werden und konstruktive Alternativen nutzen,
- Konflikte klären,
- neue Problemlösestrategien verinnerlichen,
- die angenehmen Seiten des Partners wahrnehmen und ansprechen,
- eine gemeinsame Gesprächskultur entwickeln,
- Notfallstrategien für Stresssituationen aufbauen,
- sich über längerfristige Veränderungen austauschen und neue Ziele für die Partnerschaft angehen,
- sich der Stärken der Beziehung bewusst werden.

Im Mittelpunkt des Trainingskurses steht das Paargespräch. Jedes Paar bespricht persönliche Themen im Zweiergespräch, räumlich getrennt von den anderen teilnehmenden Paaren, und wird dabei abwechselnd von beiden Beratern unterstützt.

Das Training ist sehr übungsintensiv. Grundlage für das Arbeiten mit dem Partner sind zehn Gesprächsregeln, die in der Gruppe erarbeitet und die im Paargespräch immer wieder eingeübt werden. Der Berater begleitet das Paar, indem er auf die Einhaltung der Regeln achtet und bei Nichteinhaltung in das Gespräch eingreift.

Das richtige Zuhören ist im Streitfall nicht einfach und wird bei einem KOMKOM-Kurs detailliert eingeübt: sich dem Partner zuwenden, das Gesagte zusammenfassen, offene Fragen stellen, den Partner ermutigen und die eigenen Gefühle rückmelden.

Ebenso will das Sprechen gelernt sein, um zu verhindern, dass durch Verletzungen und Kränkungen ein Kommunikationsabbruch provoziert wird. Richtiges Sprechen heißt: Offen sagen, was mich bewegt, „Ich“ anstelle eines unpersönlichen „Man“ gebrauchen, eine konkrete Situation benennen, ein konkretes Verhalten ansprechen und beim Thema bleiben. Darüber hinaus werden Wege eines Krisenmanagements zur Problemlösung aufgezeigt und es wird gemeinsam an der Entwicklung einer beziehungsförderlichen Gesprächskultur gearbeitet.

Durch die Spiegelung und Wiederbelebung der (noch) vorhandenen Stärken der Beziehung (Ressourcenarbeit) werden die vorhandenen Problembereiche einer realistischeren Bewertung zugeführt und positive Wechselwirkungen gefördert. Impulsreferate vermitteln den Paaren Hintergrundwissen über funktionale Zusammenhänge ihrer Beziehung. Die Beraterinnen und Berater bieten den Paaren allgemeinverständliche Erklärungsmodelle, so genannte Plausibilitätsmodelle (beispielsweise über Teufelskreise, Zwangsprozesse ...) an, die ihnen helfen, die eigene Paarsituation auf der konkreten Verhaltensebene zu verstehen und gezielt zu verbessern.

Ebenso wichtig sind die Übungen zur Selbstreflexion (Reflexion über

eigenes Streitverhalten oder eigene Anteile an einem Problemthema), zur Wahrnehmung (beispielsweise nonverbale Stresszeichen am Partner richtig wahrnehmen und interpretieren lernen) und zum inneren Umgang mit Stressgefühlen (beispielsweise in Form von Veränderung des inneren Dialoges bei der Vorbereitung und Durchführung eines konflikthaften Gespräches). Diese Übungen helfen, die Einstellung weg von einer unreflektierten Beschuldigung des Partners, hin zu einer differenzierten Sichtweise und einer Wahrnehmung der eigenen Anteile zu verändern.

Eine Kursteilnehmerin berichtet: „Erst dachte ich, diese Regeln sind ein alter Hut, sehr künstlich und sie lassen wenig Raum für Spontaneität. Nun weiß ich, dass sie mir die Chance geben, mich meinem Partner mitzuteilen und ihn besser zu verstehen.“ Die meisten teilnehmenden Paare erleben nach einem Kurs deutliche Veränderungen in der Kommunikation. Die durch das Kommunikationstraining erzielten Langzeiteffekte wurden in mehreren begleitenden Studien untersucht. In verschiedenen Problembereichen der Partnerschaft waren signifikante Verbesserungen bei den Paaren feststellbar, und diese positiven Veränderungen blieben auch langfristig stabil. Selbst wenn dieses KOMKOM-Training für das Paar keine Garantie ist, belastende Auseinandersetzungen ausschließen zu können, verfügt es in der Regel nach einem solchen Lernprozess über Fähigkeiten, die es auch in neuen Konfliktsituationen konstruktiv nutzen kann.



Eva Polednitschek-Kowallick
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Münster
hauptstelle@efl-bistum-ms.de



Heinrike Austermann
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Münster
hauptstelle@efl-bistum-ms.de

Das haben wir nie gewollt

Trennung und Scheidung – eine Realität im Beratungsalltag

Die Räume der katholischen EFL-Beratungsstellen stellen mitunter die Bühne für den (vor)letzten Akt einer Ehe oder Partnerschaft dar. Da ist der Mann, der gestern völlig aufgelöst nach einem Nottermin für seine Frau und sich gefragt hat und jetzt alleine kommt – seine Frau kann ihm die angesammelten Verletzungen der letzten Jahre nicht mehr verzeihen. Da ist das Paar, das nach langen Jahren des ermüdenden Streitens und der zunehmenden Gleichgültigkeit schmerzhaft erkennen muss, dass sich ihre Lebensentwürfe und Wünsche weit auseinander entwickelt haben. Da ist der Mann, der sich und seiner Frau eingestehen muss, dass sich die Beziehung zu einer anderen Frau inzwischen doch zu weit mehr als einer reinen Bettgeschichte entwickelt hat. Am Anfang all dieser Beziehungen haben große Träume und Hoffnungen gestanden. Und nun sitzen sie da – verlegen, verbittert, erleichtert, schutzlos, zornig, hilflos, weinend, vorwurfsvoll, verletzt, flehend, einsam, ratlos – am Ende ihres gemeinsamen Weges als Paar.



Nur selten stehen die Trennung oder die anschließende Scheidung bereits bei der Anmeldung unwideruflich fest. In einigen Fällen suchen die Paare die Beratungsstelle auf, um ihre gemeinsame Verantwortung als Eltern wahrzunehmen. Auch wenn beide Seiten fest entschlossen sind, den Kindern nicht mehr aufbürden zu wollen als unbedingt notwendig, ahnen sie, dass sie in dieser hochexplosiven und angespannten

Situation ohne Hilfe nicht in der Lage sind, diese Aufgabe zu meistern. Ein derart klarer Auftrag erfordert eine eher pragmatische und Emotionen reduzierende Begegnung und das Arbeiten mit Elementen der Mediation: Zentral geht es um die Erarbeitung einer respektvollen Haltung gegenüber dem anderen als einem guten Elternteil für die gemeinsamen Kinder und es geht um eine möglichst umfassende Einigung

für die Zeit nach der Trennung, die vor allem das Aushandeln konkreter und funktionierender Absprachen umfasst.

Weit häufiger ist zum Glück jedoch der Fall, dass den Beteiligten bei der Anmeldung weder das Ziel der Reise noch deren Richtung klar ist: Es gibt ein relativ sicheres Gefühl, dass ihr Leben so nicht weiterlaufen soll oder dass sie die momentane Entwicklung in

Schwierigkeiten bringen wird. Gleichzeitig haben sie vielfach nur ein diffuses Gefühl, ob eine gelingende Zukunft mit dem Partner an ihrer Seite möglich ist. Entsprechend sind die Gründe, die bei der Anmeldung oder im ersten Gespräch genannt werden, nicht nur sehr unterschiedlich, sondern lassen meist kaum darauf schließen, wie bedroht die Beziehung wirklich ist. Befinden sich ein einzelner Partner oder beide in einer solchen Ambivalenzphase, geht es im Gegensatz zu der oben angesprochenen Situation um das Benennen von Verletzungen, Emotionen, Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen in Bezug auf den Partner und die gemeinsame Partnerschaft mit dem Ziel, in eine gemeinsame Zukunft zu starten.

Letztlich bleibt der Ausgang aber trotz aller Intuition und Erfahrungswerte, die die Beraterin oder der Berater in einem gewissen Umfang unterstellt, prinzipiell unvorhersehbar und oft überraschend – für den Berater und ebenso oft für die Paare selbst. In manchen Fällen tut sich unter dem scheinbar harmlosen Anlass plötzlich der Abgrund einer tief zerrütteten, innerlich längst toten Partnerschaft auf. Viel häufiger

» Häufig erleben aber Paare eine nicht mehr für möglich gehaltene Wiederauferstehung und setzen mit Lust und Freude ihre Partnerschaft fort.

erleben aber Paare miteinander eine nicht mehr für möglich gehaltene Wiederauferstehung und setzen mit Lust und Freude ihre Partnerschaft auf einem neuen Niveau fort.

Nur im Ausnahmefall kann zu Beginn einer Beratung deshalb überhaupt gesagt werden, ob es sich um eine Trennungs- und Scheidungsberatung im eigentlichen Sinne handelt. Vielfach vollführen Paare in der Beratung einen Tanz auf der Rasierklinge zum Scheitern der Beziehung. Manchmal ist dieses gemeinsame Schauen in den Abgrund eine notwendige Voraussetzung für die Wende zum Guten. Nur in wenigen Fällen entwickelt sich aus solchen Ambivalenzberatungen tatsächlich eine Trennungs-

und Scheidungsberatung mit dem Ziel einer Schadensbegrenzung.

Damit ist ein unverzichtbares Kennzeichen von Beratung benannt: Die Gespräche müssen in einem umfassenden Sinne ergebnisoffen sein. Das Scheitern einer Partnerschaft muss immer als eine mögliche – und zum Glück eher die Ausnahme darstellende – Realität in jeder Beratung einkalkuliert und als eine in Freiheit getroffene Entscheidung des Paares oder eines Einzelnen respektiert werden. Das ist vor allem dann nicht leicht, wenn die Beraterin oder der Berater den Eindruck hat, dass das Paar zu schnell kapituliert oder sein Potenzial nicht ausgeschöpft hat. Andererseits wirkt es den Berater letztlich immer auf die Frage zurück, ob er selbst wirklich gut genug gewesen ist – vielleicht hätte eine bestimmte Frage noch mal eine versöhnlichere Atmosphäre ermöglicht, vielleicht hat die Beratung ihnen nicht genug Hoffnung auf einen guten Ausgang gemacht, vielleicht ist die eigentliche Botschaft eines der Partner nicht richtig angekommen. Diese Selbstzweifel und das Dabeisein, wenn Menschen ihre Beziehungen beenden, gehören unabdingbar zu diesem Beruf dazu. Sie werden davon aufgefangen, dass die Trennungs- und Scheidungsberatung letztlich das bleibt, was sie ist: ein notwendiger Ausnahmefall, wenn man Ehe-, Familien- und Lebensberatung anbietet – und es gibt selbst in diesen Fällen viele berührende Momente.



Matthias Pfennig
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Wesel
wesel@efl-bistum-ms.de



Die Last mit der Lust

Sexualität in der EFL-Beratung

Aller Tabulosigkeit beim Thema Sexualität und aller Liberalität in der Sexualmoral zum Trotz leiden heute viele Menschen unter sexuellen Problemen und Störungen. Bei knapp 20 Prozent der Ratsuchenden in der EFL spielen sexuelle Schwierigkeiten eine Rolle. Wie lässt sich das erklären, und welche Hilfsangebote unterbreitet die EFL den Betroffenen?

Heute haben Sexualität und Erotik in der Partnerschaft ein besonderes Gewicht. In keinem anderen Bereich der Partnerschaft verdichten sich so viele Sehnsüchte: Die Sehnsucht nach Angenommensein (buchstäblich mit Haut und Haar), nach Einssein, nach Verschmelzung und nach Lebensfreude, die ihren Ausdruck auch in sexueller Lust findet. Aber besonders in der Sexualität, in der die eigenen Sehnsüchte groß und deswegen die Möglichkeiten seelischer Verletztheit in der buchstäblichen Nacktheit besonders zahlreich sind, kommt es oft zu unerwarteten Ängsten und Enttäuschungen. Je höher die Erwartungen sind, desto größer ist auch die Angst. Die Lust wird schnell zur Last.

Vom VERbot zum GEBot

In der westlichen Industriegesellschaft hat in den vergangenen 50 Jahren eine rasante Entwicklung stattgefunden: von einer rigiden Sexualmoral mit weitgehender Tabuisierung des Sexuellen hin zu einer Liberalität mit einer durch und durch sexualisierten Medien- und Lebenswelt, die kaum noch Tabus zu kennen scheint.

Noch 1959 beschäftigte sich der Theologe Heribert Jone in seiner damals durchaus recht verbreiteten Moraltheologie mit ehrbaren und unehrbaren Küssen sowie ehrbaren und unehrbaren Körperteilen, die auch nur lustvoll anzuschauen bereits lasterhaft war. Er hielt jegliche Form außerehelicher

sexueller Betätigung, erotische Gedanken und erst recht Masturbation für schwere Sünde. Heute dagegen outen sich Menschen ungeniert mit unterschiedlichen Vorlieben der Sexualität wie etwa Sadomasochismus und Fetischismus. Sie machen ihr sexuelles Tun und ihr Empfinden öffentlich und tragen dazu bei, dass das Wissen um die gesamte Bandbreite sexueller Möglichkeiten bloß niemandem in unserer Gesellschaft vorenthalten bleibt. Die Annahme, dass in dieser von den alten Hemmungen befreiten Gesellschaft sexuelle Störungen kaum noch eine Rolle spielen, ist jedoch ein Trugschluss.

In einer Gesellschaft, in der ein unbefangenes Umgehen mit Sexualität als

selbstverständlich und ein intensives, am besten jederzeit abrufbares Lusterleben als „Standard“ gesehen werden, macht es die Partner besorgt und löst Selbstzweifel aus, wenn die Erotik fast gar nicht mehr stattfindet. Noch mehr Unsicherheit macht sich breit, wenn

» In einer Gesellschaft, in der ein intensives Liebesleben als „Standard“ gesehen wird, macht es die Partner besorgt, wenn die Erotik fast gar nicht mehr stattfindet.

einer der Partner oder beide sexuelle „Funktionsstörungen“ entwickeln wie Erektionsstörungen oder vorzeitiger Samenerguss beim Mann sowie Orgasmusstörungen und Vaginismus bei der Frau. Die Partner suchen in solchen Fällen oft einen Schuldigen, und der vermeintlich Schuldige fühlt sich unzulänglich und wertlos.

Ein Beispiel aus der Praxis

Ein junges Paar wendet sich wegen jahrelanger (sexueller) Lustlosigkeit der Frau an die Beratungsstelle. Beide können sich ihre Schwierigkeiten nicht erklären, sind ratlos und leiden sehr unter der Situation: sie, weil der Mann mit Trennung droht und die Frau ihn nicht verlieren möchte; er, weil er sich immer wieder von seiner Frau abgewiesen und somit nicht geliebt fühlt.

Das Paar hatte über Jahre verschiedene Versuche unternommen, das Problem zu lösen (beispielsweise Einzeltherapie, Gespräche mit der Gynäkologin, Paarberatung, selbst auferlegte Abstinenz in der Hoffnung, damit die Lust wieder zu locken). In der Auseinandersetzung mit ihrer individuellen Lern- und Lebensgeschichte stellt sich heraus, dass die Frau sich als junges Mädchen (unbewusst) entschied, bloß nicht so wie ihre Mutter zu werden. Diese war eine überaus lustbetonte Frau, die mehr Nähe und Sexualität von ihrem Mann forderte, als er ihr geben konnte. In ihrer fast maßlosen Bedürftigkeit entwickelte sie letztendlich eine Kaufsucht. Diese stürzte die Familie in große finanzielle Probleme, die den Vater noch hilfloser und zurückhaltender machten. Die

Frau hatte gelernt, dass persönliche weibliche Bedürfnisse gefährlich seien und schützte sich dadurch, dass sie – im Gegensatz zur Mutter – eigene Wünsche gar nicht wahrnahm, auch nicht die sexuellen. Das war und ist für sie weniger bedrohlich als das Gefühl der Mutter, ständig zu kurz zu kommen und verhindert gleichzeitig, dass damit ihr Partner in ähnliche Bedrängnis kommen könnte wie damals der Vater.

Der Mann seinerseits hatte Ähnliches erlebt: Sein Vater konnte ebenfalls seine Bedürfnisse nur schwer steuern, entwickelte eine Alkoholsucht und wurde der Frau und den Kindern gegenüber gewalttätig. Um auf keinen Fall so zu werden wie der Vater, lässt der sehr sanftmütige Mann bei sich selbst keinerlei aggressive Impulse zu, vermeidet es, Bedürfnisse in der Sexualität einzufordern und nimmt traurig in Kauf, dass seine Frau seine ohnehin zaghaft vorgetragenen Wünsche nach Nähe und Sex ablehnt. Ohne eine gewisse positive aggressive Energie kann er aber seine männliche Potenz nicht leben. In seiner Phantasie jedoch nimmt sich der Mann sehr wohl als männlich und potent wahr, und durch die Verweigerung seiner Frau erlebt er seine Lust und sein Begehren sogar besonders intensiv, was ihm hilft, seine eigene Hemmung auszublenden. So leidet das Paar einerseits, bewahrt sich aber andererseits gegenseitig vor der Gefahr, in ähnliche Konflikte wie die Eltern zu geraten. Damit bietet das Problem neben der Belastung beiden Partnern auch einen sinnvollen Schutz.

Was leistet Beratung?

Für Paare mit sexuellen Störungen eröffnet sich in der Beratung die Chance, dadurch eine neue Perspektive zu gewinnen, dass sie sich selbst und den Sinn ihrer Schwierigkeiten verstehen lernen. Dieser Sinn besteht meistens darin, sich vor der Wiederholung alter, enttäuschender Erfahrungen zu schützen. Wie in dem Beispiel haben die Schwierigkeiten in den meisten Fällen ihren Ursprung in der Lebensgeschichte des Einzelnen.

Besonders wichtig für das Verständnis der eigenen Sexualität sind folgende Fragen:

- Welche Erfahrungen habe ich mit Wünschen und Bedürfnissen gemacht? Habe ich erlebt, dass diese erlaubt und in der Regel auch erfüllt waren?
Eine wichtige Voraussetzung für gelebte Erotik ist es, als Erwachsener die eigene Bedürftigkeit (auch die sexuelle) wahrzunehmen, sie sich innerlich zu erlauben und sich ihre Erfüllung zuzugestehen.
- Welche Erfahrungen habe ich mit Beziehungen gemacht?
Der Verlust wichtiger Bezugspersonen (beispielsweise nach Trennung oder Tod der Eltern) ebenso wie sehr vereinnahmende Beziehungserfahrungen können dazu führen, dass ich mich nicht wirklich auf eine Liebesbeziehung einlassen kann aus der Angst heraus, dass ich wieder verlassen werde oder wieder vereinnahmt werde. Wie viel Nähe und Geborgenheit kann ich zulassen, wie viel Autonomie ist gleichzeitig möglich?
- Wurde ich in meiner Geschlechtsidentität als Mädchen oder Junge angenommen? Gab es für mich Bezugspersonen, die in ihrer Geschlechtlichkeit Vorbild waren und mit Hilfe derer ich Leitbilder zum Mann- und Frauwerden verinnerlichen konnte?

Sexuelle Schwierigkeiten haben immer eine individuelle Entstehungsgeschichte, und sie werden durch die besondere Beziehungskonstellation eines Paares häufig aufrecht erhalten. So kann es beispielsweise sein, dass sich die Frau ihrem dominanten Mann gegenüber nur in einem Bereich durchsetzen kann, in der Sexualität. Damit kann ihre Lustlosigkeit und Verweigerung auch für den Machtausgleich zwischen beiden notwendig sein. Oder beide haben ein geheimes Interesse daran, sich als Mann und Frau nicht zu viel zu fordern, weil jeder in seiner Geschlechtsidentität verunsichert ist.

Den Sinn, den eine Störung für jeden Einzelnen und für das Paar macht, und die damit verbundenen Schutzme-

chanismen zu verstehen, ist der erste Schritt in einer Paarberatung. Unter Umständen ist das Paar durch solche aufdeckenden Gespräche so entlastet und gleichzeitig motiviert, dass es mit Hilfe einiger Beratungsgespräche zu neuen, befriedigenderen sexuellen Begegnungen kommt.

Übende Paartherapie

Häufig aber brauchen Paare weitergehende therapeutische Gespräche und vor allem die Möglichkeit, neue konkrete Erfahrungen in der Sexualität zu machen. In diesen Fällen ist eine längerfristige Paartherapie zu erwägen, die von speziell dafür ausgebildeten Fach-

» In der übenden Paartherapie werden den Paaren Möglichkeiten aufgezeigt, wie sie zu einem neuen Umgang mit sich selbst und dem Partner finden.

kräften nach dem Hamburger Modell in vielen der EFL-Beratungsstellen angeboten wird. In dieser übenden Paartherapie werden den Paaren Möglichkeiten aufgezeigt, wie sie zu einem neuen körperlichen Umgang mit sich selbst und dem Partner finden und diese Erfahrungen auch fest in sich verankern können.

Diese Art der Paartherapie setzt sich aus zwei Elementen zusammen: wöchentliche Gespräche in der Beratungsstelle und praktische Übungen, die das Paar zweimal wöchentlich zu Hause durchführt. In den Therapiesitzungen werden die Paare angeleitet, zu Hause den körperlich sexuellen Umgang mit dem Partner nach bestimmten Regeln zu gestalten. Diese helfen, aufkommende Ängste abzubauen und den Zugang zum eigenen positiven Erleben (wieder) möglich zu machen. Alte Schutzmechanismen können so in kleinen Schritten abgebaut werden.

Für das Festigen neuer Erfahrungen braucht das Paar viel Zeit, Geduld und Energie. Sich sowohl für die Übungen zu Hause als auch für die Therapiesitzungen Zeit zu zweit zu nehmen, ist einerseits eine wichtige Voraussetzung für langfristige

Veränderungen, stärkt andererseits aber auch insgesamt die Paarachse.

Denn das Paar erlebt sein körperliches Miteinander zunehmend positiv und macht in den Therapiesitzungen die Erfahrung, dass auftretende Schwierigkeiten immer wieder kommunizierbar und schrittweise lösbar sind. So kann aus der Last wieder Lust werden.



Christa Sicking-Schürmann
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Ahaus
ahaus@efl-bistum-ms.de



Gregor Hentschel
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Münster
hauptstelle@efl-bistum-ms.de

Bevor das Kind in den Brunnen fällt

Paarseminare als präventives Angebot von EFL und Erwachsenenbildung

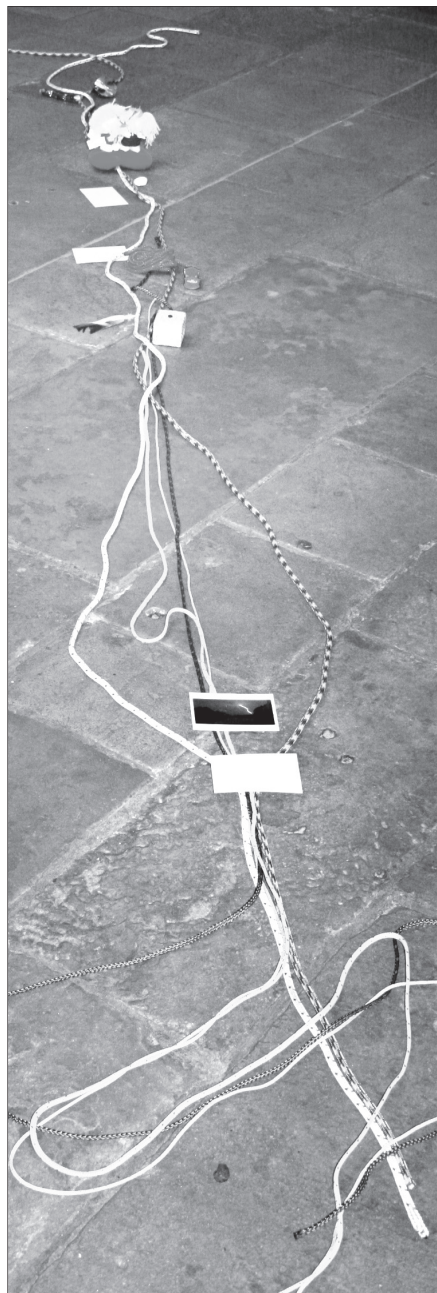
Mit Wochenendkursen für Paare greift die EFL im Bistum Münster das Bedürfnis vieler Paare auf, sich eine Auszeit zu nehmen, sich Zeit zu schenken, Ressourcen und problematische Aspekte der Paarbeziehung wahrzunehmen und neue Möglichkeiten im Miteinander zu entdecken.

Erfahrungen aus der Beratung von Paaren zeigen, wie vielfach gute Vorsätze und Anregungen für die Beziehung im Alltag auf der Strecke bleiben. Beruf, Kinder und diverse Verpflichtungen erobieren den Vorrang vor der Zeit und Aufmerksamkeit für den Partner, die Partnerin. Sprachlosigkeit, Enttäuschung, Rückzug und gegenseitige Vorwürfe ziehen ein. Wenn Paare dann in die Beratung kommen, haben sie meist schon einen langen Leidensweg hinter sich und sind schon sehr verstrickt. Beratung kann dann sehr schwierig und langwierig beziehungsweise vergeblich sein.

Im Bistum Münster hat daher das präventive Angebot der Paarwochenenden eine 15-jährige Tradition. Mehr als 800 Paare haben an diesen Kursen teilgenommen. Abgesehen von der Ferienzeit findet inzwischen fast an jedem Wochenende in Tagungshäusern im Bistumsgebiet ein solches Paarseminar statt. Mehrtägige Intensiv-Paarseminare an attraktiven Ferienorten (Nordsee oder Toskana) haben im Laufe der Zeit das Angebot ergänzt.

Vernetzung von Eheberatung und Erwachsenenbildung

Während die EFL das Referentenpaar stellt, gewährleisten die katholischen Kreisbildungswerke und Familienbildungsstätten den organisatorischen Rahmen der Seminare. Die teilnehmenden Paare zahlen lediglich die Fahrt- und Unterbringungskosten. Der Synergieeffekt besteht darin, dass die Einrichtungen der Erwachsenenbildung die „Hardware“ bereitstellen, das heißt die Belegung von Tagungshäusern, die



Methodisch wird sehr abwechslungsreich gearbeitet. Bei der Timelinearbeit nehmen die Partner ihre Geschichte als Paar, die gegenwärtige Dynamik und ihre Zukunftsvorstellungen in den Blick.

Verwaltungsarbeit sowie die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit übernehmen, während die EFL-Referenten für die „Software“, sprich das inhaltliche Konzept und die methodische Gestaltung verantwortlich zeichnen. Die Paarseminare sind ein gelungenes Beispiel für Kooperation und Vernetzung von Beratung und Erwachsenenbildung.

Zeit zu zweit

Die Angebote richten sich an Paare, die sich abseits des Alltäglichen Zeit nehmen möchten, um ihre Partnerschaft zu pflegen und zu festigen. Paare in unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensaltern werden ermutigt, sich konstruktiv mit ihrer Partnerschaft auseinander zu setzen und daraus Anregungen für Veränderungen zu entwickeln. Probleme und Defizite in der Paarbeziehung werden als Entwicklungsimpulse für den Einzelnen und das Paar gesehen. Die Eigenkräfte des Paares sollen geweckt und gestärkt werden. Den Paaren wird viel Zeit für individuelle Gespräche, Erfahrungen miteinander sowie die Reflexion ihrer Paargeschichte und aktuellen Beziehung eingeräumt. Der geschützte Raum an einem Wochenende in einer überschaubaren und stützenden Gruppe unter fachlicher Begleitung ist den teilnehmenden Paaren dazu sehr willkommen. Methodische Übungen und Kurzreferate regen zu einem tieferen Verstehen und intensivem Austausch an. Die Teilnehmer erfahren vor dem Hintergrund ihrer eigenen Paarbiographie, dass auch schwierige Zeiten ihrer Beziehung nicht persönliches Versagen bedeuten, dass notwendige Veränderungsprozesse be-

wusst gestaltet werden können und dass es in der Partnerschaft keinen endgültigen Glücks- oder Unglücksstatus gibt.

Ressourcen stärken

Ziel der Paarseminare ist die Förderung der Beziehungsfähigkeit der Teilnehmenden, die Aktivierung und Förderung der Eigenkräfte des Paares zur konstruktiven Krisen- und Konfliktbearbeitung und Stressbewältigung sowie die Entwicklung neuer Perspektiven für die Partnerschaft. Die Paarseminare basieren auf einem ressourcenorientierten Konzept, das aus einer einheitlichen inhaltlichen Leitlinie und flexibel einsetzbaren methodischen Bausteinen besteht. Zum Konzept gehören der Blick in die Paargeschichte, die gründliche Erfassung der gegenwärtigen Paardynamik, die Entfaltung von Visionen für den zukünftigen Lebensabschnitt sowie die Vereinbarung konkreter Schritte für den Transfer in den Alltag. Die Paare nutzen sowohl die positiven Möglichkeiten der Gruppenarbeit als auch die konkreten Aufgaben und Anregungen für den Austausch zu zweit. Der Selbsterfahrungsanteil und die Intensität der therapeutischen Arbeit sind variabel und orientieren sich an den Interessen und Voraussetzungen der Teilnehmenden.

Niedrigschwelligkeit

Die Paarwochenenden sind niedrigschwellig angelegt. Da im Vorfeld der Seminare auf Wunsch eine Information, jedoch keine Selektion der Teilnehmer stattfindet und die Referenten vor Beginn der Seminare in der Regel keine

Informationen zu den spezifischen Anliegen der Paare erhalten, ist die teilnehmerorientierte, flexible Gestaltung der Seminare ein wesentliches Merkmal. Dies trägt zu ihrer Effektivität bei.

Auf Wunsch von Paaren, die bereits ein Seminar besucht haben, ist das Konzept um Aufbauseminare erweitert worden, bei denen bestimmte Themen vertieft bearbeitet werden. Angeboten werden Wochenenden mit thematischen Schwerpunkten wie zum Beispiel Sexualität, Kommunikation, Streitkultur, Partnerschaft und Spiritualität, Familienaufstellungen, Paare in Patchwork-Familien, ungewollt kinderlose Paare.

In vielen Fällen bahnt die Teilnahme am Paarseminar den Weg in einen intensiven Paarberatungsprozess. Andere Paare nutzen das Angebot der Paarseminare, um die Entwicklungsschritte ihres Paarberatungsprozesses zu vertiefen und zu festigen.

Evaluation

Regelmäßig erfolgt eine Auswertung der Paarwochenenden bezüglich der Inhalte, Methoden und der Referenten. Diese Evaluationsergebnisse dienen kontinuierlich zur Weiterentwicklung der Seminarkonzepte. Durchgehend erfolgt die Rückmeldung seitens der Teilnehmer, dass sie besonders vom Austausch untereinander profitieren – nicht zuletzt auch zwischen den Generationen –, und dass sie die gegenseitige Unterstützung und Konfrontation in der Gruppe äußerst gewinnbringend erleben. Im Anschluss an die Seminare

bilden sich häufig „Selbsthilfe-Netzwerke“ unter den Teilnehmern, so dass die förderlichen und stützenden Kontakte weiter ausgebaut werden.

Die Wirkung der Paarwochenenden bringt die Rückmeldung eines Paares stellvertretend für viele Teilnehmer auf den Punkt: „Wir waren sehr stark beeindruckt, dass wir am Sonntag, trotz längerer Heimfahrt, noch bis zwei Uhr nachts die ereignisreichen Stunden miteinander wiederbelebt haben. Wir haben viele neue Erfahrungen über uns, jeder allein und als Paar, gemacht und werden sicher noch lange und intensiv von dem Erlebten und Erfahrenen zehren.“

Prospekt und weitere Informationen
im Internet: www.kkbw.de/paare
oder www.paarseminare-steinfurt.de



Johannes Heling
Katholisches Kreisbildungswerk Coesfeld
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Coesfeld
heling@bistum-muenster.de

Chance in der Krise

Schritte in der Lebensberatung

Jeder hat das schon erlebt: Veränderungen im Leben, neue Herausforderungen, der Übergang in eine andere Lebensphase, vor allem aber Schicksalsschläge, Krankheit, Erfahrungen von Verlust und Trauer können in eine Krise stürzen. Viele Jahre lang haben die erlernten Bearbeitungsmuster getragen, gab es für alle Schwierigkeiten immer irgendwie eine Lösung. Diesmal ist es anders.

Krisen stiften Chaos. Sie sind irritierend und beunruhigend. Sie erzeugen Angst, Hilflosigkeit und Lähmung. Alte Sicherheiten gehen verloren. Vertraute, langjährig gültige Werte werden auf den Prüfstand gestellt. Häufig werden Menschen in einer solchen Krise durch ihr soziales Umfeld aufgefangen. Partner, Familie oder Freunde geben Halt, stehen als Gesprächspartner zur Verfügung und tragen auch dann die Situation mit, wenn schwierige Auseinandersetzungen, Selbstzweifel und Aggressionen auszuhalten sind. Aber manchmal sind auch sie überfordert, sind in dieser Krise vielleicht nicht das richtige Gegenüber. Und nicht jeder kann in einer Zeit der kleiner werdenden Familien und größer werdenden Zahl von Single-Haushalten auf ein sicheres soziales Netz vertrauen.

Manche der Ratsuchenden rufen dann in einer der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen an. Freunde, Bekannte (häufig ehemalige Klienten), der Hausarzt, Seelsorger, Jugendamt oder andere Beratungsstellen haben die EFL empfohlen. Oder die Ratsuchenden haben die Beratungsstelle einfach im Telefonbuch oder im Internet gefunden.

Das erste Gespräch

Im ersten Kontakt mit dem Berater ist es für den Ratsuchenden wichtig, dass er sich in seiner Not mit seinem Anliegen verstanden fühlt. Manchmal ist die Problematik diffus, Ängste und Depressionen bedrängen den Menschen, ohne dass er sich seine Schwierigkeiten erklären kann. Der Mitarbeiter der Bera-

tungsstelle hat dann die Aufgabe, seinen professionellen Vorsprung zu nutzen, um eine erste Diagnose zu erstellen und gemeinsam mit dem Klienten ein Beratungsziel zu erarbeiten. Diagnostik dient letztlich immer dem Anliegen, der Individualität des Einzelnen gerecht zu werden und seine Problematik auf dem Hintergrund wissenschaftlicher Erkenntnisse besser zu verstehen. Oft ist es dadurch möglich, bereits im Erstgespräch Hoffnung zu vermitteln. Die Menschen erfahren, dass sie in ihrer Krise mit ihrem Chaos und ihren oft verdeckten Sehnsüchten gesehen werden, dass sie damit nicht (mehr) allein sind und dass die Beraterin oder der Berater auf Grund seines Wissens und seiner Erfahrung die Ereignisse wieder etwas verstehbarer macht.

Ein weiteres wichtiges Anliegen im Erstgespräch ist es, die Fixierung des Klienten auf sein Problem zu lockern, denn ein Mensch ist nie nur sein Problem. Gelingendes im Leben, Fähigkeiten und Beziehungen werden in der Krise oft nicht mehr wahrgenommen. Schon im ersten Kontakt in der Beratungsstelle gilt die Aufmerksamkeit des Beraters den Ressourcen des Menschen, seinen im Augenblick nicht gelebten Möglichkeiten.

Schließlich wird der Mitarbeiter der Beratungsstelle versuchen, mit dem Ratsuchenden gemeinsam ein Beratungsziel zu formulieren. Es gilt zu klären, mit welchen Wünschen und Erwartungen der Ratsuchende in die Einrichtung gekommen ist, was er für sich vorrangig erreichen möchte und

welche Lösungs idee er möglicherweise im Kopf hat. Oft bleibt die Frage nach dem Beratungsziel im ersten Gespräch ungeklärt und begleitet den weiteren Beratungsprozess. Immer wieder ändern sich die Vorstellungen auch im Verlauf der gemeinsamen Arbeit.

Ein Beispiel

Frau K., 72 Jahre, Rentnerin, verwitwet, drei erwachsene Kinder: Vor zwei Jahren ist sie aus ihrem Dorf in die nächstgelegene Stadt gezogen. Seitdem geht es ihr zunehmend schlechter, sie fühlt sich ängstlich, niedergeschlagen und antriebslos, sie leidet unter der Einsamkeit. Seit Jahren liegt die Telefonnummer der Beratungsstelle in ihrer Schublade. Eine Bekannte hatte ihr damals den Tipp gegeben. Schließlich findet sie den Mut anzurufen und um einen Termin zu bitten.

Im Erstgespräch geht es zunächst darum, Raum zu geben für Verzweiflung und Tränen. Schnell wird deutlich, dass Frau K. viele Krisen in ihrem Leben erfolgreich gemeistert hat. Sie versteht sich selbst nicht mehr. Auf der Suche nach Spuren in ihrer Lebensgeschichte wird offensichtlich, dass Frau K. mit ihrem neuen Wohnort alte, traumatische Erinnerungen an Kriegs- und Nachkriegserlebnisse verbindet. Ihre Gefühle von Angst und Depression haben ihren emotionalen Ursprung in den Erfahrungen der Kindheit. Selbst wenn durch diese Erkenntnis die Gefühle nicht verschwinden, scheinen sie für die Klientin nun weniger unerklärlich und leichter veränderbar. Beratungsziel ist deshalb eine Auseinandersetzung



mit den schmerzlichen Erfahrungen der Vergangenheit, um diese Zeit hinter sich lassen zu können und wieder offen für die Realitäten der Gegenwart zu sein. Ihr weiteres Anliegen ist es, sehr konkret über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Kontaktaufnahme im neuen Wohnort nachzudenken.

Mittlere Phase der Beratung

Wie es in der Beratung weitergeht, hängt von der Diagnose und den vereinbarten Beratungszielen ab. Darüber hinaus hat jeder Mitarbeiter seinen eige-

nen Stil des Vorgehens und seine beraterisch-therapeutischen Schwerpunkte.

Wesentliches Element eines gelingenden Prozesses ist die menschliche Begegnung, die Beziehung zwischen Berater und Ratsuchendem. Viele Untersuchungen unterstreichen die Bedeutung dieser Beziehungserfahrung. Sie ermöglicht es dem Klienten, sich emotional zu öffnen. Merkmal jeder Krise ist, dass sie ein Signal für eine notwendige Veränderung setzt. Auslöser können äußere Anlässe oder innere Prozesse sein. Die Aufgabe des

Beraters ist es, unter Berücksichtigung der Persönlichkeitsstruktur des Ratsuchenden die Herausforderungen so zu gestalten, dass der Klient einen Schritt über das hinausgeht, was er bisher zu denken und zu fühlen gewagt hat. Die Intervention darf ihn nicht überfordern und muss eingebettet sein in eine tragende, Mut machende Berater-Klient-Beziehung. Alte schmerzliche Erlebnisse können so ergänzt werden durch neue positive Impulse. Die inneren Bilder von sich selbst und den anderen verändern sich. Immer wieder versucht die Beraterin beziehungsweise der Berater mit verschiedenen Methoden gewohnte Muster in Frage zu stellen und neue Gedanken, Gefühle, Bewertungen und Erfahrungen zu ermöglichen.

Ein Beispiel

Herr W., 43 Jahre, Sanitär- und Heizungsbauer, ledig, in Partnerschaft lebend: Herr W. hat vor ein paar Monaten seinen Bruder nach langer Krankheit verloren. Er lebt in Partnerschaft mit einer Frau, die er liebt. Sie ist trockene Alkoholikerin und erlebt immer wieder massive Krisen, in denen sie zu selbstverletzendem Verhalten neigt. Mit ihr gemeinsam pflegt er ihren Vater. Finanziell ist seine Lage bedrohlich, da er auf Grund ausbleibender Zahlungen seiner Kunden mit seiner Firma Konkurs anmelden musste. Herr W. steht ständig unter Druck, fühlt sich oft allein und von den vielen Belastungen seines Alltags überfordert. Gleichzeitig fällt es ihm aber sehr schwer, sich auf Anraten seines Hausarztes an die Beratungsstelle zu wenden, denn sein konservatives Männerbild erlaubt ihm keine Schwäche.

In der Beratung ist Herr W. hin- und hergerissen zwischen dem dringenden Wunsch sich anzuvertrauen und der Angst, sich als Mann lächerlich zu machen. Später erzählt er, dass er anfangs vor jedem vereinbarten Beratungsgespräch kurz davor stand, die Beratung abubrechen. Große Herausforderungen sind für ihn vor allem die Situationen, in denen der Berater ihn mit Gefühlen von Schwäche, Hilflosigkeit und Trauer konfrontiert. Zunehmend aber erzählt

er von seinen inneren Kämpfen. Er stellt hohe Ansprüche an sich selbst, hat eine sehr strenge Gewissensinstanz. Die Gespräche entlasten ihn und ermöglichen eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Wertesystem. Dabei geht es nicht um eine intellektuelle Auseinandersetzung, sondern um konkrete Anliegen wie beispielsweise die Frage, ob es in Ordnung ist, einen säumigen Schuldner notfalls auch mit körperlicher Gewalt unter Druck zu setzen. In seiner Situation permanenter Überlastung ist außerdem ein wichtiges Ziel, in Anerkennung für das bisher Geleistete eigene Grenzen zu akzeptieren. Seine Gottesbeziehung, seine Enttäuschungen, aber auch das Gefühl des Getragenwerdens sind immer wieder Thema in der Beratung. Herr W. ist ein Suchender, aber kein Kirchenbesucher. Das Angebot zu einem Gespräch mit einem Geistlichen nutzt er nicht, aber die Beratung ist für ihn ein wichtiger Ort der Reflexion seiner Beziehung zu Gott.

Abschluss der Beratung

Gelingt der gemeinsame Weg in der Beratung, so begründet er eine größere Offenheit des Ratsuchenden für sich selbst und für andere. Die bisher verschlossenen Welten der Vergangenheit sind wieder zugänglich, eine realistischere Wahrnehmung der Gegenwart ist möglich, und Träume, Wünsche und Pläne für die Zukunft haben wieder Raum. Das ist der Zeitpunkt, an dem Berater, Ratsuchender oder beide gemeinsam den Abschluss der Beratung in den Blick nehmen. Die Krise ist überwunden.

Ein Beispiel

Frau L., 21 Jahre, Zahnarzhelferin, ledig: Sie lebt seit der Trennung der Eltern vor etwa 15 Jahren bei der Mutter. Vor einiger Zeit hat sie einen jungen Mann kennen gelernt und möchte nun zu Hause ausziehen. Als langjährige Vertraute der Mutter hat sie Angst, sie im Stich zu lassen. Sie wagt es nicht, ihre eigenen Autonomiewünsche zu leben und reagiert mit Depressionen. Als sie bei einer Therapeutin Hilfe sucht, verweist diese sie an eine EFL-Beratungsstelle. Die Klientin schildert in der Beratung ihre Antriebsschwäche und Traurigkeit, aber auch den Zorn auf die Mutter, die die Tochter seit vielen Jahren überfordert, indem sie ihr die Rolle der Erwachsenen in der Kleinfamilie zuschreibt. Diese Rollenverkehrung und die emotionale Auseinandersetzung der jungen Frau mit ihrer Mutter sind der Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit. Unterstützt wird die Klientin durch Medikamente, die der behandelnde Psychiater verordnet. Bald schon gelingt es ihr, die eigenen Wünsche genauso ernst zu nehmen wie die Bedürfnisse der Mutter. In kleinen Schritten, die sie immer wieder im Zusammenleben mit der Mutter ausprobiert, beginnt sie, sich aus der Verstrickung zu lösen. Schließlich hat sie für sich den Entschluss gefasst auszuziehen und beginnt mit der Umsetzung ihrer Pläne. Im gleichen Zeitraum verbessert sich ihre depressive Symptomatik zusehends. Das Beratungsziel ist erreicht, und die Beratung kann beendet werden.

Perspektiven entwickeln

Die Zahl der Anliegen und Sorgen, die Ratsuchende mitbringen, ist groß. Für Menschen in der Krise, wie

- den jungen Mann, der mit dem Suizid seines Vaters nicht fertig wird,
 - die Frau, die tief verletzt ist durch die Entscheidung ihres Mannes, sich zu trennen, und die sich in der neuen Situation allein mit den Kindern überfordert fühlt,
 - den Klienten, der schon viele medizinische und psychotherapeutische Angebote in Anspruch genommen hat und für den sich niemand mehr so recht zuständig fühlt,
 - den alten Menschen, der sich plötzlich mit der eigenen Gebrechlichkeit und Endlichkeit oder der seines Partners konfrontiert sieht,
- finden sich in den Beratungsstellen Ansprechpartner, die sie professionell bei ihrer Suche nach Antworten und Lösungen und bei der Entwicklung einer neuen, hoffnungsvollen Lebensperspektive begleiten.



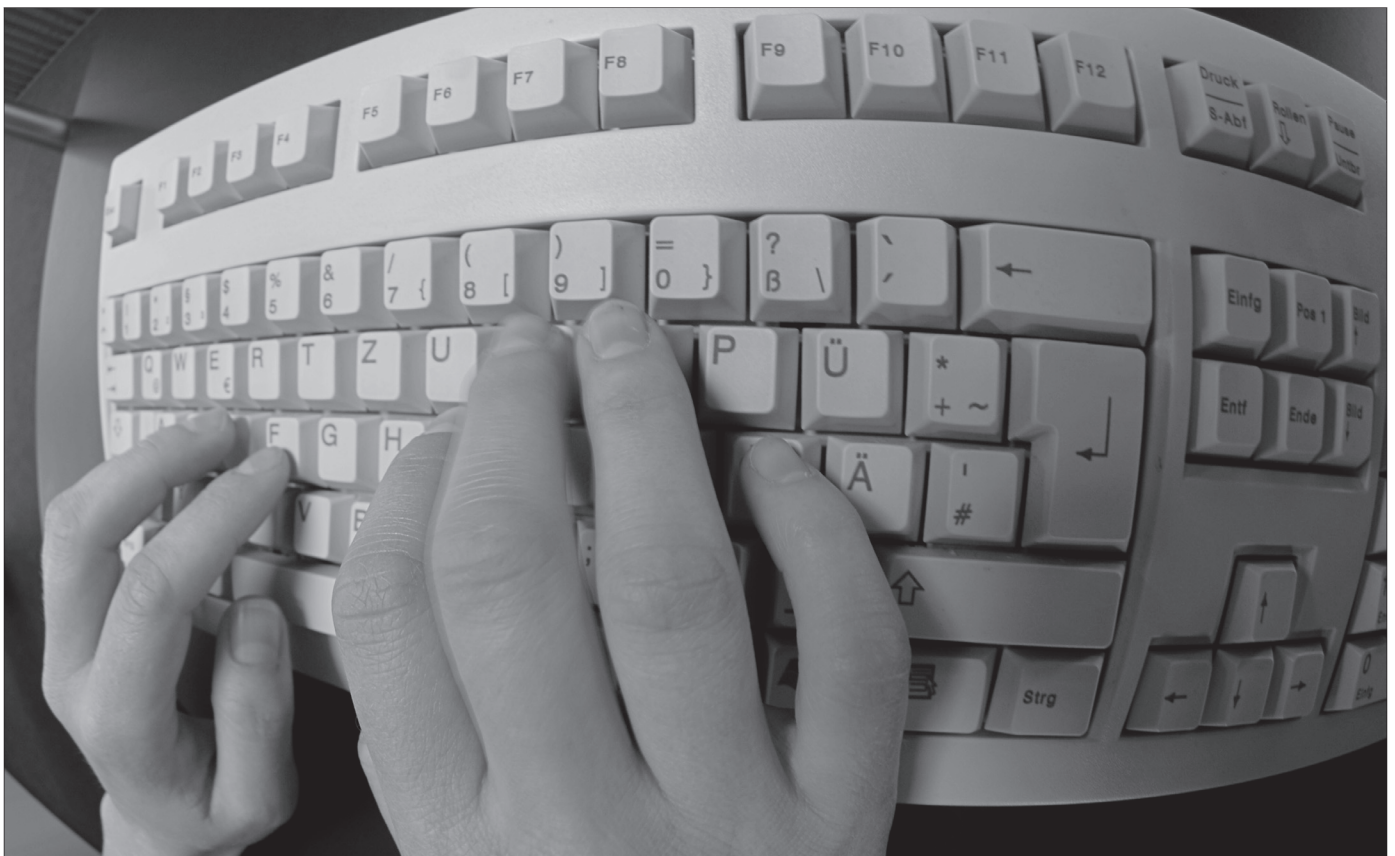
Edith Schrameyer
Ehe-, Familien- und
Lebensberatung Dinslaken
dinslaken@efl-bistum-ms.de

Mehr zum Stichwort Lebensberatung unter dem Titel „Entwicklungsaufgaben meistern“
im Internet: www.unsere-seelsorge.de/efl

Neue Wege gehen

Online-Beratung im Bistum Münster

Ein Internetzugang ist mittlerweile so selbstverständlich wie ein Telefonanschluss. Immer mehr Menschen nutzen das Internet auch auf der Suche nach qualifiziertem Rat für persönliche Problemsituationen. Die Kirche hat die Möglichkeiten des Internets als Kommunikationsmedium erkannt. Die deutschen Diözesen sind mit eigenen Auftritten zu finden, auf denen sich kirchliche Angebote und pastorale Dienste präsentieren. Seit mehr als fünf Jahren hält das Bistum Münster, im Verbund mit anderen Bistümern, ein spezielles Online-Angebot der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung bereit.



Unter Onlineberatung (auch: Internetberatung) werden verschiedene Interaktionsprozesse per E-Mail-Beratung, Einzel- und Gruppenchatberatung und Beratung in Foren zusammengefasst, die der niedrigschwelligen Beratung in Partnerschafts-, Ehe- und Lebensfragen dienen. Die Onlineberatung versteht sich als Ergänzung und Erweiterung der herkömmlichen Beratungsangebote. Sie bietet eine ideale Möglichkeit für den Erstkontakt und eignet sich ebenso als Überbrückungsmöglichkeit bezie-

hungsweise Vorbereitung auf ein persönliches Gespräch, wie auch als völlig eigenständiges Beratungsinstrument.

Mit dem Medium der Onlineberatung werden vorrangig Menschen angesprochen, die anonym bleiben wollen, die schnelle und unkomplizierte Hilfe wünschen oder für die herkömmliche Beratungsformen zunächst eine zu große Hemmschwelle darstellen. Durch die Standortunabhängigkeit der Onlineberatung wird es auch Ratsu-

chenden in Regionen mit schlechter Infrastruktur oder Menschen mit Behinderung ermöglicht, eine qualifizierte Beratung in Anspruch zu nehmen. Über dieses Medium werden zudem Menschen angesprochen, die den kirchlichen Institutionen fern stehen und die über klassische Beratungsformen nicht oder nur schwer erreichbar sind. Dank der Anonymität wird die Hemmschwelle herabgesetzt. Das zeigt sich in der Vielzahl von Beratungskontakten zu Fragen der

partnerschaftlichen Kommunikation und Sexualität, aber auch zu Fragen der persönlichen Identitätssuche und der Bewältigung krisenhafter Erlebnisse.

Datensicherheit wird bei der Onlineberatung groß geschrieben. Sie basiert auf einem serverseitigen Verschlüsselungsverfahren, so dass die Informationen direkt auf dem Server der beratenden Institution gespeichert werden. Zugang zu diesen Daten haben jeweils nur die ratsuchende und die beratende Person. Die Informationen verlassen den Webserver der beratenden Institution nicht und können von Dritten nicht gelesen werden.

E-Mail-Beratung

Für Menschen in akuten Krisensituationen ist E-Mail-Beratung besonders attraktiv, da sie die Möglichkeit haben, ihr Problem dann „loszuwerden“, wenn es akut ist. Zu den Standards der E-Mail-Beratung gehört, eine neue Beratungsanfrage innerhalb von 48 Stunden (außer am Wochenende) zu beantworten. Aber selbst dann, wenn keine unmittelbare Antwort erfolgt, sorgt das Aufschreiben und Mitteilen bereits für eine erste Erleichterung.

Aus den ersten Anfragen ergeben sich häufiger E-Mail-Kontakte, die mit zwei bis drei Mails „erledigt“ sind, die sich aber auch regelmäßig in etwa wöchentlichem Abstand über Wochen und Monate erstrecken können. Viele Ratsuchende schätzen den in hohem Maße selbstbestimmten E-Mail-Kontakt, der jederzeit beendet werden kann. Sie entscheiden in eigener Verantwortung über die Häufigkeit und die Intensität des Kontakts mit dem Berater. Der unkomplizierte Zugang erlaubt es, sich schnell eine gewünschte Information zu holen oder sich zu einem Thema zu äußern, ohne gleich eine vollständige Beratung in Anspruch nehmen zu müssen. Genauso kann ein regelmäßiger Beratungskontakt aufgebaut werden, der zu einer stützenden Begleitung der individuellen Lebensumstände werden kann. Den Beratern erlaubt die E-Mail-Beratung innerhalb eines gewissen Rahmens

ebenso eine freie Raum- und Zeiteinteilung. Die Antwort auf die Mail muss nicht spontan gegeben werden, sondern kann vorformuliert und überarbeitet werden, bevor sie zurück gemailt wird.

Die E-Mail-Beratung hat auch ihre eigenen Grenzen. Nonverbale Informationen (wie zum Beispiel Mimik, Gestik, Tonfall, Körperhaltung), die sonst den zwischenmenschlichen Kontakt wesentlich mitprägen, fehlen. Durch die Asynchronizität in der E-Mail-Beratung kann es sein, dass die Antwort den inzwischen veränderten Gefühlszuständen und Problemlagen nicht mehr entspricht. Die User scheinen diese Ausgangslage aber nicht als Einschränkung zu erleben, sondern signalisieren immer wieder, wie gut sie sich verstanden fühlen und wie hilfreich sie die Beratung bei ihren Problemlösungen erleben.

Chatberatung

Das Bistum Münster bietet seit Frühjahr 2004 Chatberatung als Gruppen- und Einzelchat an. Drei Beraterinnen stehen dafür zur Verfügung. Der Gruppenchat wird vierzehntägig von jeweils zwei Beraterinnen moderiert. Etwa sechs Einzelchats pro Woche können von den Usern bei den entsprechenden Beraterinnen belegt werden.

Gruppenchat

Zu Beginn der Gruppenchattätigkeit bestanden noch keine Konzepte für diese Art der Gruppenberatung. Nach einer Phase des Experimentierens mit „offenen Sprechstunden“ entwickelte sich ein eigenes Konzept für die Gruppenchats: themengebundene Angebote mit einer Gesprächsmoderation durch die Beraterinnen. User, die während des Gruppenchats einen intensiveren Chat wünschen, haben die Möglichkeit, mit der zweiten Beraterin in einen separaten Raum zu „gehen“.

Die angebotenen Themen der Gruppenchats sind die Themen, mit denen Berater auch in den Beratungsstellen immer wieder konfrontiert sind, sozusagen Basisfertigkeiten von Beziehungen: Streit mit dem Partner, „Männer sind anders –



Frauen erst recht“, Umgang mit Gefühlen, Eifersucht, sexuelle Lustlosigkeit.

Der Gruppenchat scheint eine Beratungsform zu sein, die besonders Frauen anspricht – die hohe Zahl der weiblichen User in den Chats belegt das. Ergänzend zu den Partnerthemen werden deshalb immer wieder Themen angeboten, die sich an Frauen orientieren: „Mein Körper und ich“, „Kinder, Küche – und was noch?“, „Wie meine Mutter“, „Meine beste Freundin“. Männer greifen unserer Erfahrung nach lieber auf die zeitlich ungebundene Option der Mailberatung zurück.

Viele Userinnen nutzen unser Gruppenangebot sehr regelmäßig, sie schätzen die Gruppengespräche – oft zusätzlich zu einer Einzeltherapie – als Stütze für ihren Alltag. Einige haben ein „soziales Netz“ in den Gruppenchats gefunden: Sie verabreden sich untereinander zu weiteren Kontakten, geben sich Rat und Unterstützung für die Alltagsstruktur und profitieren von den Erfahrungen der anderen. Vielen dieser Userinnen fällt es aufgrund ihrer Lebensgeschichte schwer, direkte Kontakte aufzubauen



nicht die Beratung in der Beratungsstelle, stellt aber ein ergänzendes Angebot dar, durch das auch Ratsuchende erreicht werden können, denen ein Weg in eine Beratungsstelle aus verschiedenen Gründen schwer fällt. Dies ist auch durch eine erste Erhebung unter den Usern der katholischen Onlineberatung belegt. Ein weiteres Ergebnis dieser Erhebung: Klienten fühlen sich in der Onlineberatung in ihrer individuellen Problemlage verstanden, können die Impulse der Beratung für sich gut umsetzen und würden die Onlineberatung jederzeit wieder nutzen und weiterempfehlen.

„Diese Erhebung bekräftigt, dass Onlineberatung – ehemals noch exotische Dienstleistung für die Liebhaber virtueller Welten – inzwischen als eigenständige Beratungsform akzeptiert ist, sich bewährt und durchgesetzt hat. Heute gilt: Was nicht im Internet ist, ist nicht in der Realität. Deshalb kann kein Anbieter psychosozialer Beratung darauf verzichten, Onlineberatung ... neben der face-to-face-Beratung zu etablieren.“ (Bettina Zenner: Erhebung zur Onlineberatung, 2006).

Die Onlineberatung im Internet:

www.efl-bistum-ms.de

und zu halten. Sie sind häufig sehr vorsichtig, anderen Menschen zu vertrauen und schätzen deswegen die Anonymität im Chat. Die Anonymität ist für sie ein Schutz: Niemand muss persönliche Daten und den eigenen Namen nennen (die User benutzen „Nicknames“, um sich einzuloggen). Die Anonymität scheint das Besondere und Wichtige bei der Chatberatung zu sein: als Person wirklich absolut geschützt zu sein, selbst entscheiden zu können, wie viel jede von sich persönlich preisgeben mag, wirklich die Kontrolle über das Geschehen zu haben. Konnte dieses Bedürfnis nach Kontrolle befriedigt werden, wird das große Bedürfnis sichtbar, eine „echte“ Beziehung zu der Beraterin und oft auch zu den anderen Userinnen einzugehen, indem die Userin ihren echten Namen nennt, ihren Wohnort preisgibt oder nach Beratung vor Ort fragt.

Einzelchat

Zur Bearbeitung ausschließlich persönlicher Anliegen gibt es das Angebot der Einzelchats. Sie gestalten sich ähnlich wie Beratungsgespräche in der Beratungsstelle: Der User äußert zu Beginn des „Gesprächs“ seine Themen und

Beratungsziele. Besonderes Kennzeichen des Chats ist es, dass auch schambesetzte Themen direkt angesprochen werden, Klient und Berater keinen längeren Kennenlernprozess miteinander machen und vertrauensbildende Maßnahmen nicht nötig zu sein scheinen.

Die „Einzelchatter“ können in zwei Gruppen eingeteilt werden: diejenigen, die ein bis zwei Chats benötigen, um sich über ihre Themen, Anliegen und Ziele klar zu werden und die nach der entsprechenden Vorbereitung Angebote in Beratungsstellen vor Ort suchen. Andere User brauchen die Anonymität des Chats länger. Sie belegen immer wieder Termine bei den entsprechenden Beraterinnen und suchen einen längeren therapeutischen Prozess im Netz. Diese User sind oft sehr früh gestörte, häufig traumatisierte Menschen, die ausgesprochen viel Kontrolle und Distanz benötigen, sich dann aber durchaus auf wirklich therapeutische Gespräche einlassen.

Fazit

Unser Fazit nach fünf Jahren Onlineberatung: Die Onlineberatung ersetzt



Michael R. Oesterheld

Ehe-, Familien- und Lebensberatung Vechta
oesterheld@efl-bistum-ms.de

„Können Sie für uns mal dort anrufen?“

Vernetzung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung mit anderen Einrichtungen der Pastoral

Ein junges Paar, Eltern eines zweijährigen Sohnes, wird vom Jugendamt in die Beratungsstelle geschickt. Durch die Arbeitslosigkeit des Vaters kurz nach der Geburt des Kindes ist die Familie finanziell in Schwierigkeiten geraten. Jetzt hat sich die Situation so zugespitzt, dass sogar eine Stromsperre durch die Stadtwerke droht. Beide schämen sich für ihre Probleme, dafür, dass sie es nicht allein geschafft haben, und sind in gegenseitige Schuldvorwürfe verstrickt. Betroffen spürt der Berater, dass das klassische Beratungsangebot zu kurz greift. Weil die junge Mutter von ihrer Angst spricht, der Strom könne abgestellt werden, sucht der Berater die Liste der Ansprechpartner der Pfarrcaritas heraus. Als er dem jungen Paar von dieser Hilfsmöglichkeit erzählt, bittet die Klientin unsicher: „Können Sie für uns da mal anrufen?“ Nach der Entlastung durch die unbürokratische Hilfe der Caritas arbeitet das Paar noch fast ein halbes Jahr in der Beratung an der Stabilisierung der Partnerschaft.

In diesem Beispiel wird deutlich, dass die flexible und angemessene Reaktion auf aktuelle Herausforderungen nur möglich ist, weil ein Netzwerk eigenständiger psychosozialer und pastoraler Dienste vorhanden ist, die untereinander den Gedanken der Subsidiarität konsequent umsetzen. Dem jungen Paar konnte geholfen werden, weil die gezielte Information und Integration in ein anderes Unterstützungssystem konkret und schnell erfolgte. Die vernetzte Hilfestellung öffnete erst die Perspektive auf den eigentlichen Paar Konflikt. Durch die Soforthilfe wurde eine notwendige Voraussetzung für die weitere Paarberatung geschaffen.

Die Vernetzung mit anderen Unterstützungssystemen wird von der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster als integraler Bestandteil der Beratungsarbeit gesehen, die für die Ratsuchenden, für ihre Fragen, aber auch für den Beratungsprozess von Bedeutung ist. Ziel der Vernetzungsarbeit ist die Stärkung der Betroffenen (Empowerment) in ihren konkreten Lebenssituationen. Beratung in Krisensituationen ist demnach ein wichtiger Bestandteil von Hilfe, doch sie kommt an ihre Grenzen, wo zunächst prophylaktische, pädagogische

und strukturelle Hilfen für Einzelne, Paare oder Familien notwendig sind. Oft ermöglichen solche beratungsübergreifenden Initiativen wirksame Hilfen für Menschen, die in ihren Lebenskontexten Sinn und Glück in Partnerschaft und Familie finden wollen.

Die Berührungsfelder der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung sind weit verzweigt und reichen von der Jugendhilfe, dem Gesundheitssystem, den Selbsthilfebewegungen bis in die Bereiche kirchlicher Pastoral. Ein Gesprächsanstoß des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zum 97. Katholikentag in Osnabrück 2008 stellt dazu fest: „Die unterschiedlichen pastoralen Orte unserer Kirche müssen besser vernetzt werden. Diese Verbindung kann den Erfahrungsaustausch fördern und dazu beitragen, aus der Summe von Einzelaufgaben unterschiedlicher pastoraler Akteure ein attraktives Muster der arbeitsteiligen Kooperation zu gestalten.“ Der Bundesverband katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater fordert, die Kooperation mit den Gemeinden, Dekanaten und Regionen zu verstärken, wozu es eines intensiveren gegenseitigen Kennenlernens, Verstehens und eines regelmäßigen Informationsaustausches bedarf.¹

Im Bistum Münster gibt es bereits viele Beispiele konkreter Kooperationen und Vernetzungen, die situativ oder kontinuierlich die EFL als integralen Bestandteil der Pastoral und als „Anwalt für das Gelingen von Ehe, Partnerschaft und Familie“ auf den verschiedenen Ebenen verankern:

Vernetzungen mit den Ortsgemeinden

- Vortrags- und Gesprächsabende zu Fragen von Partnerschaft und Familie in Familienkreisen
- Mitwirkung bei der Durchführung von Familienwochenenden
- Zusammenarbeit mit Sachausschüssen Ehe und Familie
- Ansprachen im Gottesdienst zu Fragen von Ehe, Familie, Lebenskrisen
- Kontakte zu pastoralen Mitarbeitern
- Vortrags- und Gesprächsangebote in Kindertageseinrichtungen
- Zusammenarbeit mit den Familienzentren
- Vermittlung von Einzelfallhilfen über die Gemeindec Caritas
- Information und Austausch zu Fragen von Partnerschaft und Sexualität im Rahmen von Firmkatechese oder Religionsunterricht
- Veranstaltungen in Familienbildungsstätten

- Seniorenberatung zu Fragen von Partnerschaft und Sexualität im Alter
- Vortragsabende bei katholischen Verbänden

Vernetzungen auf Dekanats- und Kreisdekanatsebene

- Regelmäßige Teilnahme der EFL an den Pastorkonferenzen
- Zusammenarbeit mit den Kreisbildungswerken (Paarwochenenden, Intensivwochen für Paare, Einzelveranstaltungen)
- Mitwirkung bei der zeitgemäßen Konzeption und Durchführung von Ehevorbereitungskursen
- Einzelveranstaltungen, etwa im Rahmen der „Woche für das Leben“
- Kooperation mit der Notfallseelsorge
- Sprechstunden im Kirchenfoyer und anderen Einrichtungen der Citypastoral
- Zusammenarbeit mit der Gefangenen-seelsorge

Vernetzungen auf Bistumsebene

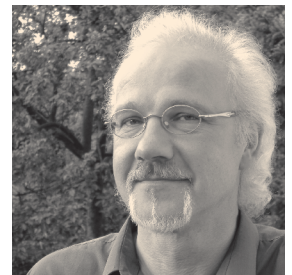
- Austausch der EFL mit der Hauptabteilung Seelsorge
- Mitarbeit in diözesanen Arbeitsgemeinschaften
- Mitwirkung bei Bistumsveranstaltungen
- Fortbildungen für pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Fragen von Ehe und Familie
- Kursarbeit in den diözesanen Bildungshäusern zu Fragen von Partnerschaft und Spiritualität

Diese sicher nicht vollständige Aufzählung kooperativer Einbindung der EFL in die Seelsorge nimmt den einzelnen Menschen in den Blick und geht weit über das fallbezogene Angebot der EFL hinaus. Viele dieser Beispiele haben präventiven Charakter und verfolgen das Anliegen katholischer Familienpastoral, Partnerschaft, Ehe und Familie auch gegen die gesellschaftlichen Trends in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses zu stellen. Zugleich regen die Beispiele an, in den pastoralen Räumen über Möglichkeiten und Verbesserungen der Zusammenarbeit nachzuden-



ken. Denn wer sich besser kennen- und schätzen gelernt hat, der kann – nicht nur im Einzelfall – leichter das Nahe-liegende und jetzt Hilfreiche tun und dann vielleicht „mal eben anrufen“.

1 Impulse pastoraler Orientierungen, Marburg 2004



Josef Rauschel
Ehe-, Familien- und Lebensberatung Münster
rauschel@bistum-muenster.de

Beratungserfolg ist messbar

Kann EFL-Beratung etwas ausrichten?

Ein Klient lässt ausrichten, dass er den Beratungstermin wegen der Erkrankung eines Kindes oder unvorhergesehener Überstunden absagen müsse. Er werde sich wieder melden. So nachvollziehbar die Entschuldigung auch ist, der unverbindliche Hinweis auf das „Sich-wieder-Melden“ macht den Berater skeptisch. Aus Erfahrung rechnet er damit, dass der Klient sich auf diese Weise aus der Beratung verabschiedet. Er beginnt, über die Ursachen nachzudenken.

Ob der Berater die Schuld bei sich selbst sucht („Habe ich das Problem richtig erkannt? Habe ich zu hart konfrontiert?“) oder den möglichen Widerstand des Ratsuchenden verantwortlich macht („War der Klient überhaupt motiviert? Wollte er sich überhaupt ändern?“), in jedem Fall wird die Beratung als „abgebrochen“ gewertet und in der persönlichen Bilanz als „erfolglos“ eingestuft. Umso überraschender ist es, wenn der betreffende Klient nach Jahren andere Ratsuchende auf die Beratungsstelle aufmerksam macht oder sich selbst wieder meldet.

Mögen Beraterinnen und Berater auch oft genug den Erfolg der Beratung realistisch einschätzen, wenn etwa ein Klient ruhiger wird, sich aufrichtet, Blickkontakt aufnimmt und daran geht, seine Probleme anzupacken, – stets bleibt der Eindruck subjektiv, vor allem beruht er auf einer zufälligen Auswahl und ist von daher wenig geeignet, die Frage nach der Wirksamkeit der Beratung seriös zu beantworten.

Die hohe Empfehlungsrate durch ehemalige Ratsuchende – ein Drittel der Ratsuchenden kommt aufgrund eigener Erfahrung mit Beratung oder eines Hinweises ehemaliger EFL-Klienten – ist ein wichtiges Indiz, aber kein Beweis für die Wirksamkeit. Die EFL schuldet ihren Ratsuchenden, dem Träger der Einrichtung, den öffentlichen Zuschussgebern und dem eigenen fachlichen Anspruch, sich intensiv an der systematischen Erforschung der Beratungsergebnisse zu beteiligen. Dies ist allerdings leichter gesagt als getan, denn drei Probleme tun sich auf: Sie betreffen die Kriterien für Beratungserfolg und

Misserfolg, sie betreffen die Tatsache, wer das Beratungsziel bestimmt, sowie die Prozedur des Messens.

Das Dilemma der objektiven Erfolgsmessung

Eine objektive Beurteilung des Beratungserfolgs erfordert objektive Kriterien. Doch kann es sie überhaupt geben, wenn die Klienten selbst entscheiden, was Ziel und damit Erfolg ist? So kann es zweifellos ein Erfolg sein, wenn das Paar einen Neuanfang macht und zu einer befriedigenden Beziehung zurückfindet. Ebenso kann es aber auch ein Erfolg sein, wenn die Betroffenen nach einer jahrelang schwelenden Krise den ständigen Verletzungen dadurch ein Ende machen, dass sie sich trennen. Die eigene Liebe und Zuneigung neu zu entdecken oder sich klar abzugrenzen und „nein“ zu sagen – beides kann Ziel eines erfolgreichen Beratungsprozesses sein. Woran soll man sich bei der Erfolgsmessung halten?

Verschärft wird das Dilemma noch dadurch, dass im Lauf der Beratung manche bislang eher verdeckten Probleme offenkundig werden und sich frühere Kompromisse als nicht tragfähig erweisen. Dies geht häufig mit harten Auseinandersetzungen zwischen den Partnern einher. Wenn in einer entsprechenden Untersuchung die eingesetzten Fragebögen ein höheres Konfliktpotenzial und eine stärkere Unzufriedenheit mit dem Partner registrieren, deutet das dann auf einen Misserfolg hin?

Auch wenn die konkrete Umsetzung immer wieder offene Fragen präsen-

tiert, die Evaluation der Arbeit ist für die EFL-Beratung unverzichtbar und hat im Bistum Münster Tradition:

Ergebnisse einer landesweiten Nachbefragung der EFL-Klienten¹

Ende der neunziger Jahre wurde im Bistum Münster eine breit angelegte Nachbefragung der EFL-Klienten initiiert, an der sich später auch die Bistümer Essen, Köln und Paderborn beteiligten. Insgesamt wurden 3500 EFL-Ratsuchende ein halbes Jahr nach dem Ende ihrer Beratung mit Hilfe eines anonymen Fragebogens nach ihrer Einschätzung der Beratungsergebnisse gefragt. Knapp die Hälfte der Klienten (48,24 Prozent) hat geantwortet.

- In 73 Prozent der Fälle berichten die Ratsuchenden, dass sich ihre Fähigkeit, Probleme zu lösen, im Vergleich zur Zeit vor der Beratung verbessert habe.
- Ging es um Partnerschaftsfragen, so schätzten zwei Drittel derjenigen, die geantwortet haben, ihre Paarbeziehung ein halbes Jahr nach der Beratung als befriedigender und stabiler ein.
- Waren Trennung und Scheidung Thema, wurde die Beratung in 79 Prozent der Fälle als hilfreich erlebt.
- Insgesamt würden 94 Prozent derjenigen, die geantwortet haben, die Beratung weiterempfehlen.

Interessant ist, dass Alter, Familienstand und Kinderzahl nur wenig Auswirkungen auf das Ausmaß der berichteten Veränderungen hatten, ebenso das Beratungssetting, das heißt: Einzel-, Paar- und Gruppenberatung waren ähnlich

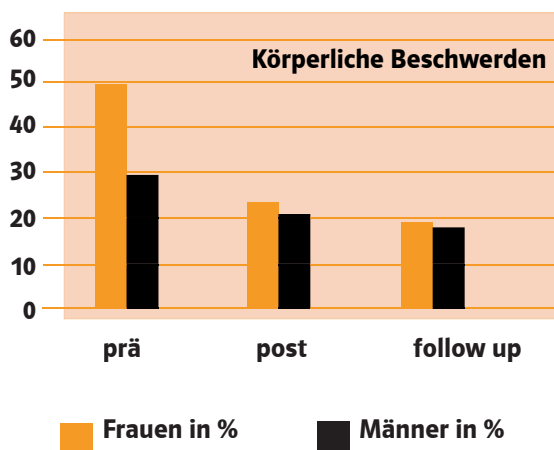
wirksam. Die stärkste Auswirkung auf das Beratungsergebnis hatte die Dauer der Beratung beziehungsweise die Anzahl der Sitzungen: Längere Beratungsprozesse zeigten positivere Ergebnisse. Dies gilt insbesondere für die Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung. Hier wurde in der Mehrzahl der Fälle erst bei einer Beratungsdauer ab 20 Sitzungen eine Verbesserung erreicht.

Ferner fielen Eltern mit Kindern im Kindergartenalter im Vergleich zu anderen Gruppierungen mit positiveren Ergebnissen auf. Sie befinden sich offensichtlich in einer Phase, in der sie psychologischen Fragestellungen gegenüber in besonderer Weise aufgeschlossen sind.

Die „Beratungsbegleitende Forschung“ der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung

Die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung hat unter Federführung von Dr. Notker Klann² in Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut der Universität Braunschweig mehrere Untersuchungen durchgeführt, an denen sich die nordrhein-westfälischen Bischöfer im Rahmen eines eigenen, vom Land NRW geförderten Projektes beteiligten. Die Klienten wurden jeweils am Beginn, am Ende und ein halbes Jahr nach dem Ende der Beratung befragt. Auch hier zeigen die Ergebnisse, dass die Ratsuchenden nach der Beratung mit ihrer Beziehung signifikant zufriedener waren und ihre Probleme besser bewältigen konnten; die affektive Kommunikation war verbessert; die Partner waren zufriedener mit der gemeinsamen Freizeitgestaltung, waren weniger depressiv gestimmt als zum Zeitpunkt vor der Beratung und hatten signifikant weniger Probleme.³

Die Zufriedenheit mit der Partnerschaft korreliert in hohem Maße mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung. Von daher hat die EFL-Beratung Auswirkungen auf die körperliche und seelische Verfassung der Ratsuchenden. In der oben genannten Untersuchung



Anteil klinisch auffälliger Frauen und Männer zu den drei Erhebungszeiträumen für die nordrhein-westfälischen Klienten. N = 69 Paare

zeigen zu Beginn der Beratung fast die Hälfte der Frauen und ein Drittel der Männer auffällige Beeinträchtigungen hinsichtlich ihrer Werte auf der „Depressionskala (ADS)“ als auch bei der „Beschwerdeliste“ (körperliche Beschwerden). Diese Ergebnisse liegen deutlich über den Werten der Normalbevölkerung. Obwohl EFL-Beratung per definitionem nicht zum Bereich der Heilkunde gehört und sie von daher Heilung nicht intendiert, sondern sich auf die Bearbeitung der Partnerkonflikte konzentriert, hat sie eine beachtliche heilende (Neben-) Wirkung. 55 Prozent der Ratsuchenden zeigten eine klinisch signifikante Veränderung (Wechsel vom dysfunktionalen Bereich in den „Normalbereich“) bei der „Depressionskala (ADS)“ und rund 37 Prozent der Ratsuchenden bei der „Beschwerdeliste“.

Ausblick

Derzeit werden im Bistum Münster zwei weitere Evaluationsstudien durchgeführt. In Kooperation mit dem Psychologischen Institut der Universität Marburg geht es um die Bestätigung und Differenzierung der Ergebnisse der „Beratungsbegleitenden Forschung“.

Ein von Peter Teglas, Mitarbeiter der EFL-Beratungsstellen in Recklinghausen und Dorsten, initiiertes Projekt erforscht in besonderer Weise die Wirkfaktoren der Beratung. Es geht darum, inwieweit bestimmte Diagnostikverfahren und entsprechend darauf abgestimmte Interventionsmöglichkeiten die Wirksamkeit der Beratung erhöhen.

1 Wilbertz, N. (1999): Ehe-, Familien- und Lebensberatung als effektive Antwort auf zentrale Lebensfragen. Landesarbeitsgemeinschaft für EFL-Beratung NRW, Schriftenreihe Bd.1, 32-49, Essen.

2 Klann, N. (2002): Institutionelle Beratung. Ein erfolgreiches Angebot. Freiburg.

3 Kröger, C & Wilbertz, N. & Klann, N. (2003): Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung? Beratung Aktuell 4, 136-157.

Norbert Wilbertz
Leiter der Ehe-, Familien- und
Lebensberatung im Bistum Münster
wilbertz@efl-bistum-ms.de

Weitere Informationen zur Wirksamkeit der EFL-Beratung im Internet:
www.efl-bistum-ms.de/Download/nachbefragung.pdf
www.efl-bistum-ms.de/aktuelles/Wirksamkeit_der_EFL.pdf

Die Beraterinnen und Berater

Wie wird und bleibt man Eheberater?

Derzeit (Stand 1. Juni 2008) sind 122 Beraterinnen und Berater in der EFL-Beratung des Bistums tätig (73 Prozent Frauen und 27 Prozent Männer), 105 im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums und 17 im Offizialatsbezirk Oldenburg.

Die Beraterinnen und Berater kommen aus unterschiedlichen Grundberufen des sozialen Bereichs und verfügen über eine Zusatzausbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Die Psychologen und die Sozialarbeiter/-pädagoginnen stellen die beiden Hauptgruppen, gefolgt von den Theologen. 21 Beraterinnen und Berater üben ihre Beratungstätigkeit im Rahmen ihres Hauptamtes (meistens als Pastoralreferenten/innen) aus und übernehmen mit insgesamt 4,5 Planstellen 12 Prozent des EFL-Beratungsangebotes. Das Durchschnittsalter der Beraterinnen und Berater liegt zur Zeit bei 50,2 Jahren.

Der Stellenplan

105 Beraterinnen und Berater teilen sich im NRW-Teil insgesamt 36,7 Planstellen, das heißt im Durchschnitt ist jede Fachkraft mit 13,5 Stunden beziehungsweise mit 1/3 Vollzeitstelle angestellt. Die Arbeit auf viele Schultern zu verteilen, ursprünglich aus der Not geboren, erweist sich zunehmend als ein sehr erfolgreiches Modell für alle Beteiligten: Unabhängig von ihrem Stundenumfang sind zumindest im NRW-Teil des Bistums alle Mitarbeiter fest angestellt. Sie sind wie Vollzeitkräfte eingruppiert, sozialversichert und nehmen ebenso die Fortbildungs- und Supervisionsangebote in vollem Umfang wahr. Die Arbeitszeiten können sehr flexibel gewählt und häufig optimal auf die familiären oder sonstigen beruflichen Verpflichtungen abgestimmt werden. Der oft in sozialen Berufen anzutreffende „burn-out-Effekt“ ist deutlich geringer. Dies ist ebenso für die Klienten ein Vorteil, wie die Tatsache, dass die Beratungszeiten oft bis in die Abendstunden hinein angeboten werden. Mit 967

Beratungsstunden je (Vollzeit-)Fachkraft und Jahr ist die Gesamtberaterleistung bei diesem Modell erheblich höher als dort, wo ausschließlich mit Vollzeitkräften gearbeitet wird.

Wie wird und bleibt man Eheberater?

Um in einer der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen arbeiten zu können, haben alle Beraterinnen und Berater eine fundierte Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung oder eine gleichwertige Zusatzausbildung absolviert. Viele Beraterinnen und Berater haben sich darüber hinaus durch weitere therapeutische Ausbildungen qualifiziert und spezialisiert.

Die Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Alle fünf Jahre bietet die EFL-Beratung im Bistum Münster in Zusammenarbeit mit der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V., Bonn (BAG) eine berufsbegleitende Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung an. Sie erfolgt nach den Richtlinien der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft. Ihr Abschlusszertifikat (Diplom) wird von den Mitgliedsverbänden im Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung anerkannt. Die vierjährige Weiterbildung umfasst jährlich zehn Wochenenden sowie eine bis drei Selbsterfahrungswochen pro Jahr. Zusätzlich hospitieren die Kurs Teilnehmer im ersten Jahr an einer EFL-Beratungsstelle und führen ab dem zweiten Ausbildungsjahr als Praktikanten an einem Halbtage pro Woche selbstständig Beratungsgespräche durch.

Das Weiterbildungskonzept integriert unterschiedliche beraterisch/therapeutische Ansätze, wobei den Konzepten der Transaktionsanalyse und den Ansätzen der systemischen Paarberatung ein besonderes Gewicht zukommt. Die Vermittlung der Ausbildungsinhalte erfolgt im Rahmen des privaten Literaturstudiums, durch Vorträge und Referate im Plenum, durch die Aufarbeitung des Lernstoffes in Kleingruppen sowie innerhalb von Selbsterfahrung und praktischem Training des Beraterverhaltens im Rollenspiel. Die persönliche Auseinandersetzung mit ethischen und religiösen Werten ist durchgängig wesentlicher Bestandteil der Weiterbildung.

Der aktuell laufende Weiterbildungskurs wird im Sinne eines Pilotprojektes erstmalig in Kooperation mit der Katholischen Fachhochschule NW angeboten. Das bedeutet, dass gleichzeitig mit der Weiterbildung ein Masterstudium absolviert und am Ende der Titel „Master of Counselling“ erworben werden kann.

Die 10 Weiterbildungsmodule

- Menschliches Erleben und Verhalten und seine Entwicklung
- Diagnostik, Intervention und Beratungsprozess
- Beratung in Kirche und Gesellschaft
- Beratung unter individueller Perspektive
- Das Paar und seine Entwicklung
- Praxis der Paarberatung/Paratherapie
- Beratung zu Familien-, Generations- und Erziehungsfragen
- Beratung in besonderen Lebenslagen
- Beratung als Wissenschaft und Forschungsgegenstand
- Masterthesis

Das Fortbildungsprogramm der EFL-Beratung im Bistum Münster

Die EFL-Beraterinnen und -berater sind zur Fortbildung verpflichtet und nehmen jährlich an wenigstens einer der drei- bis viertägigen von der EFL im Bistum Münster angebotenen Fortbildungsveranstaltungen teil.

2008 wurden unter anderem folgende Themen angeboten:

- Paartherapie bei sexuellen Störungen – einjähriges Intensiv-Seminar in vier Ausbildungsabschnitten (Christa Sicking-Schürmann, Ahaus, und Gregor Hentschel, Münster)
- Aktionsmethoden in der Arbeit mit Paaren und Einzelnen (Jan Bleckwedel, Bremen)
- Traumatische Erlebnisverarbeitung – erkennen, verstehen und begreifen (Jutta Bucker-Scholz, Münster, und Ulrich Strickling, Cloppenburg)
- Heilende Bilder der Seele – Zum Umgang mit Symbolik am Beispiel des therapeutischen Sandspiels (Gabriele Beisenkötter, Münster)
- Diagnostische Verfahren in der EFL (Peter Teglas, Recklinghausen)

Die Teilnahme an der Jahrestagung des Bundesverbandes katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberater wird

empfohlen und finanziell unterstützt. Ähnliches gilt für die Teilnahme am Fortbildungsprogramm der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung (BAG) und weiteren externen Fortbildungsveranstaltungen.

Supervision

Monatlich wird für die einzelnen Teams in den Beratungsstellen eine verpflichtende Supervision durch einen externen Supervisor/eine externe Supervisorin angeboten. Um die Vielfalt der methodischen Ansätze angemessen zu berücksichtigen, wird den Teams empfohlen, den Supervisor etwa alle zwei Jahre zu wechseln.

Fachteam

Der weiteren fachlichen Unterstützung dienen auch die regelmäßigen Treffen der Beraterinnen und Berater (auf Kreisebene) mit den Fachberatern zum sogenannten Fachteam. Hier werden konkrete Fragen zu einzelnen Beratungsfällen mit Juristen, Ärzten (insbesondere aus dem Bereich der Psychiatrie) und Seelsorgern erörtert. Die Fachberater stehen darüber hinaus auch bei aktuellem Bedarf für telefonische Auskunft zur Verfügung.

Internet

www.efl-bistum.ms.de

Informationen der EFL im Bistum Münster, unter anderem über die örtlichen Beratungsstellen. Zugang zur Online-Beratung

www.katholische-eheberatung.de

Informationen der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung über bundesweite Angebote der katholischen EFL-Beratungsstellen

www.kkbw.de/paare

Informationen über Wochenendseminare für Paare („Zeit für uns“), die EFL-Berater in Zusammenarbeit mit Kreisbildungswerken durchführen

www.kkbw.de/aufstellungen

Informationen über Angebote für Familienaufstellungen für Einzelne und Paare. Diese Kurse werden von EFL-Beratern in Kooperation mit Kreisbildungswerken durchgeführt

Ein Bericht mit allen Daten und Statistiken unter dem Titel „Eine Einrichtung stellt sich vor. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster“ im Internet: www.unsere-seelsorge.de/efl

Weitere Informationen zur Weiterbildung in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Internet: www.efl-bistum.ms.de/Qualitaet/Weiterbildungskurs_EFL.pdf

Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen im Bistum Münster

Kreisdekanat Borken

48683 **Ahaus**
Wüllener Straße 80
02561 40161

46399 **Bocholt**
St. Georg-Platz 17
02871 183808

46325 **Borken**
Turmstraße 16
02861 66011

Kreisdekanat Coesfeld

48653 **Coesfeld**
Gartenstraße 12
02541 2363

48249 **Dülmen**
Vollenstraße 8
02594 80073

59348 **Lüdinghausen**
Mühlenstraße 13
02591 78726

44534 **Lünen**
Marienstraße 23
02306 700424

Kreisdekanat Kleve

46446 **Emmerich**
Neuer Steinweg 26
02822 4344

47608 **Geldern**
Südwall 48
02831 87483

47574 **Goch**
Roggenstraße 34
02823 6496

47625 **Kevelaer**
Schulstraße 14
02832 799326

47533 **Kleve**
Turmstraße 36 b
02821 22891

Stadtdekanat Münster

48143 **Münster**
Königsstraße 25
0251 135330

Kreisdekanat Recklinghausen

45711 **Datteln**
Heibeckstraße 19
02363 54022

46282 **Dorsten**
Gahlener Straße 7 a
02362 24329

45770 **Marl**
Karl-Liebknecht-Straße 10
02365 33678

45657 **Recklinghausen**
Kemnastraße 7
02361 59929

Kreisdekanat Steinfurt

48282 **Emsdetten**
Marienstraße 43
02572 9419019

48268 **Greven**
Münsterstraße 35
02571 986581

49477 **Ibbenbüren**
Klosterstraße 19
05451 50020

48429 **Rheine**
Lingener Straße 6
05971 96890

48565 **Steinfurt**
Europaring 1
02551 864446

Kreisdekanat Warendorf

59227 **Ahlen**
Dechaneihof 1
02382 1004

59269 **Beckum**
Clemens-August-Straße 17
02521 821742

48231 Warendorf

Kirchstraße 6
02581 9284391

Kreisdekanat Wesel

46535 **Dinslaken**
Duisburger Straße 34
02064 58645

47226 **Duisburg-Rheinhausen**
Schwarzenbergerstraße 47 a
02065 73008

47441 **Moers**
Haagstraße 28
02841 23730

46483 **Wesel**
Sandstraße 24
0281 25090

Offizialatsbezirk Oldenburg

26919 **Brake**
Claussenstraße 2
04401 2292

49661 **Cloppenburg**
Löninger Straße 2
04471 84295

27749 **Delmenhorst**
Westerstraße 10
04221 916900

26123 **Oldenburg**
Milchstraße 6
0441 980760

49377 **Vechta**
Münsterstraße 32
04441 7066

26384 **Wilhelmshaven**
Schellingstraße 9 e
04421 303139

Weitere Informationen im Internet:
www.efl-bistum-ms.de

Zeit für uns – eine gute Zeit

Angebote für Paare im zweiten Halbjahr 2008

Die Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensfragen (EFL) im Bistum Münster bieten seit 1993 in Zusammenarbeit mit Kreisbildungswerken, Familienbildungsstätten und anderen Einrichtungen Angebote für Paare an. Alle Angebote richten sich an Paare, die sich abseits des Alltäglichen Zeit nehmen möchten für die eigene Beziehung. Die Kurse laden dazu ein, den bisher gemachten Weg noch einmal anzuschauen, Ideen zu entwickeln für neue Gemeinsamkeiten und sich mit anderen Paaren auszutauschen. Es wird mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet. Dabei ist das Gespräch in der Gruppe ebenso Bestandteil wie der Austausch mit der Partnerin/dem Partner.

Die Angebote des zweiten Halbjahrs

20. bis 21. September 2008

Familienaufstellungen

26. bis 28. September 2008

Unser Weg zu zweit

28. September bis 4. Oktober 2008

Toskana – Zeit für uns

2. bis 5. Oktober 2008

Spiritualität und Selbsterfahrung

5. bis 11. Oktober 2008

Toskana – Familienaufstellungen

17. bis 19. Oktober 2008

Abenteuer Partnerschaft

24. bis 26. Oktober 2008

Zeit für uns

25. bis 26. Oktober 2008

Familienaufstellungen

3. bis 6. November 2008

Norderney – Unser Weg zu zweit

7. November 2008

Wenn der Klapperstorch vorbeifliegt

7. bis 9. November 2008

Zeit für uns

10. bis 13. November 2008

Unser Weg zu zweit – Aufbauseminar

14. bis 16. November 2008

Ich hab mich Dir anvertraut – Partnerschaft und Spiritualität

Kontakt:

Ehe-, Familien- und Lebensberatung
im Bistum Münster
Königsstraße 25
48143 Münster
Telefon 0251 135330
hauptstelle@efl-bistum-ms.de
www.efl-bistum-ms.de

Unter dem Titel „finden: Orientierung – Wege – Klarheit – Lösungen – Zuversicht“ ist eine kurze und übersichtliche Vorstellung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster erschienen. Weitere Exemplare – beispielsweise zur Auslage – sind in jeder Beratungsstelle erhältlich.

Wartezimmerbriefe

In den Wartezimmern der Beratungsstellen bietet die EFL den Klienten leicht verständliche Fachartikel zu Problembereichen im Sonderdruck an. Bisher erschienen:

- Heft 1: Du kannst mich einfach nicht verstehen
- Heft 2: Wenn die Leidenschaft erlischt
- Heft 3: Jahreszeiten einer Partnerschaft
- Heft 4: Wie die Krise zur Chance wird

- Heft 5: Von der Kunst, ein erfolgreicher Mann, Familienvater und Liebhaber zu sein
- Heft 6: Die Angst des Mannes vor der Nähe
- Heft 7: Die Liebe retten – Was Paare wissen sollten, ehe sie sich trennen
- Heft 8: „Du musst mich schon so nehmen, wie ich bin“: Veränderungswünsche in der Partnerschaft
- Heft 9: So meistern Sie jede Krise: Das Konzept „Resilienz“

Literatur zum Thema



Der Autor beschreibt auf der Basis jahrzehntelanger Erfahrungen als Paartherapeut sieben verschiedene Dimensionen der Paar- und Liebesbeziehung. Dabei gibt er vielfältige Anregungen, wie Paare ihre anfängliche Vision der großen Liebe immer wieder lebendig halten können. Ein

hervorragendes Grundlagen-Buch sowohl für Paare als auch für Therapeuten.

Hans Jellouschek:

Die Kunst als Paar zu leben

Stuttgart 2005, Kreuz Verlag, 17,95 Euro



Dieses Taschenbuch ist eine Fundgrube für sehr differenzierte und gleichzeitig gut verständliche Informationen zu verschiedenen Aspekten der Sexualität. Kritische soziologische und sozialpsychologische Analysen zu den Themen Trieb, Moral, Beziehung, Perversion, Hetero- und Homosexualität sind ebenso zu finden wie etwa anschauliche

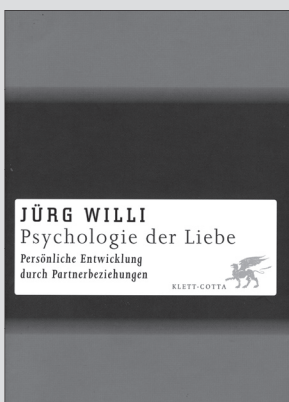
Einzelfalldarstellungen aus der Therapiepraxis. Ein preiswertes und lohnendes Buch.

Gunter Schmidt:

Das neue DER, DIE, DAS.

Über die Modernisierung des Sexuellen

Gießen 2004, Psychosozial Verlag, 19,90 Euro



Ein „späteres Werk“ des im deutschsprachigen Raum recht bekannten Autors. Lange Zeit war Jürg Willi Direktor der Psychiatrischen Poliklinik am Universitätsspital Zürich. Sein besonderes Augenmerk galt immer der Paartherapie. In seinem Standardwerk „Die Zweierbeziehung“ umschrieb er 1975 erstmals die komplexe Dynamik von Paarbeziehungen.

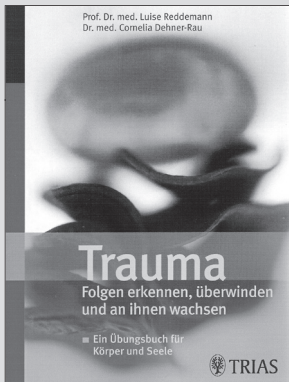
In „Psychologie der Liebe“ setzt er sich mit unterschiedlichen Aspekten von Paar- und Liebesbeziehungen auseinander. Seine zentrale Aussage: „Nichts stimuliert die

persönliche Entwicklung stärker als eine konstruktive Liebesbeziehung. Nichts schränkt die persönliche Entwicklung stärker ein und nichts verunsichert sie stärker als eine destruktive Liebesbeziehung. Der Mensch benötigt andere Menschen, allen voran den Liebespartner zur Entfaltung seines persönlichen Potenzials.“

Jürg Willi:

Psychologie der Liebe

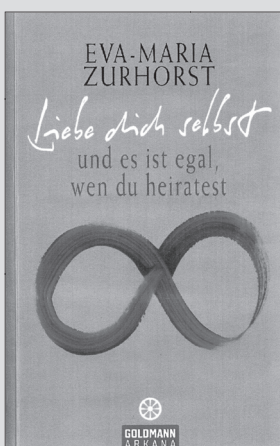
Stuttgart 2002, Klett Cotta Verlag, 21,50 Euro



Viele Menschen leiden unter massiven Sucht- und Angststörungen oder unter psychosomatischen Problemen. Solche Beschwerden rühren oft von extrem belastenden seelischen Erfahrungen her, denen der Betroffene in seiner Vergangenheit ausgesetzt war. Dieses Buch hilft Betroffenen und allen, die mehr darüber erfahren wollen, das eigene Erleben und Handeln besser zu verstehen. Vor allem aber ermu-

tigt es, eigenen Stärken auf die Spur zu kommen und Möglichkeiten zu entwickeln, das Erlebte zu überwinden und neues Zutrauen in Körper und Seele zu fassen.

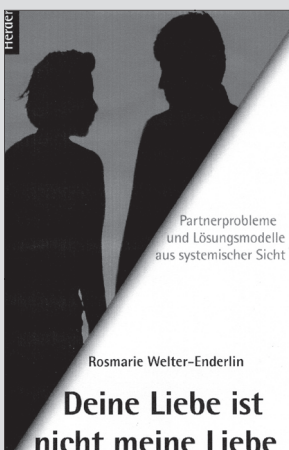
Luise Reddemann / Cornelia Dehner-Rau:
Trauma – Folgen erkennen, überwinden und an ihnen wachsen
 Stuttgart 2007, Trias Verlag



Viele Wochen lang war dieses Buch auf der Sachbuch-Bestsellerliste – ein Indiz dafür, dass es den Nerv der Zeit getroffen hat. Die Autorin macht Betroffenen Mut, auch schwierige Beziehungen nicht vorschnell aufzugeben. Sehr persönlich berichtet sie von ihrem Kampf um ihre Ehe und weist auf den engen Zusammenhang

zwischen einem stabilen Selbstwertgefühl und einer gelingenden Partnerschaft hin.

Eva-Maria Zurhorst:
Liebe dich selbst und es ist egal, wen du heiratest
 München 2004, Goldmann Verlag, 18,90 Euro



Als eine der Pionierinnen des systemischen Konzepts versteht die Autorin Partnerschaftsprobleme als Ausdruck und Bestandteil eines lebendigen Systems, das sich nie über einen längeren Zeitraum in einem unveränderten Zustand befindet. Krisen sind deshalb normal in einer Partnerschaft. Aus dem Erfahrungsschatz einer jahrzehntelangen therapeutischen Tätigkeit beschreibt sie die grundlegenden Konflikte des Zusam-

menlebens; an Hand vieler Beispiele gibt sie Einblick in ihre Methode der problem-lösungsorientierten Arbeit mit Paaren.

Rosmarie Welter-Enderlin:
Deine Liebe ist nicht meine Liebe. Partnerprobleme und Lösungsmodelle aus systemischer Sicht
 Freiburg 1996, Herder Verlag, 24,90 Euro

THEMEN – TIPPS – TERMINE

Paulusjahr 2008/09

Pilgerreise Türkei 29. September bis 10. Oktober 2008

Vielen ist die Türkei als islamisches Land bekannt, das den Anschluss an Europa sucht. Es hat aber auch eine bedeutende christliche Tradition. Kleinasien – wie der Küstenstreifen damals genannt wurde – war Missionsgebiet des Apostels Paulus. Seine Briefe, die er vor knapp 2000 Jahren an die Gemeinden schrieb, die eindrucksvollen Berichte in der Apostelgeschichte und die Apokalypse des Johannes werden als „Reiseführer“ auf der Fahrt durch die Türkei begleiten, wenn geschichtsträchtige Orte wie Izmir, Ephesus, Milet und Myra besucht werden. Aber auch Istanbul – das frühere Konstantinopel – und die heutige Hauptstadt Ankara gehören zum Reiseprogramm.

Informationen:

Emmaus-Reisen

Diözesanpilgerstelle Münster GmbH

Horstberg 21, 48143 Münster

Telefon: 0251 26550-0

info@emmaus-reisen.de

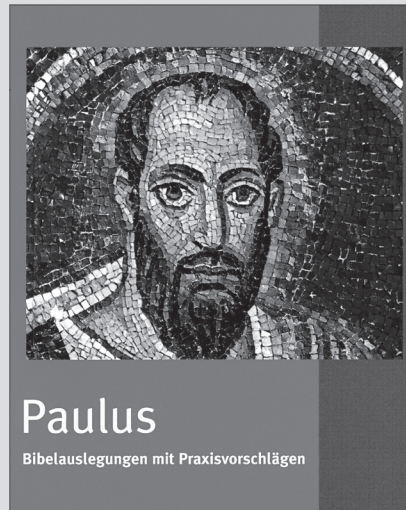
Bibelauslegung mit Praxisvorschlägen

Die Biographie des Paulus, seine Mitarbeitenden und Gemeinden, Konflikte in seinem Leben – zentrale Themen des Lebens und Wirkens des Paulus werden hier vorgestellt, mit je einer Bibelarbeit für die Praxis.

Katholisches Bibelwerk:

Paulus – Bibelauslegungen
mit Praxisvorschlägen

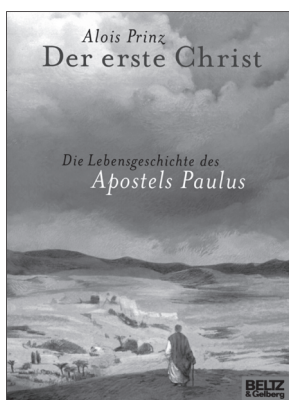
Stuttgart 2008, 9,80 Euro



Arbeitshilfe und Exerzitien im Alltag

Im Oktober erscheint in der Reihe **Unsere Seelsorge PRAXIS** eine Arbeitshilfe mit Predigtanregungen, Bibelarbeiten und Hinweisen für Geistliche Abende in Gemeinden. Für die Fastenzeit 2009 (25. Februar bis 11. April) veröffentlicht die Hauptabteilung Seelsorge Materialien zum Paulusjahr zur Durchführung von Exerzitien im Alltag.

Aktuelle Informationen zum Paulusjahr
im Internet: www.paulusjahr.de



Zwei Vorzüge kennzeichnen das Buch: Zum einen ist es sein Anliegen, Paulus als Menschen nahe zu bringen. Er kommt dem Leser sympathisch entgegen als Mann, der seine Schwächen hatte: Er konnte aufbrausend sein und war in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern nicht zimperlich in der Wortwahl. Gleichzeitig war er selbst oft unsicher und auf der Suche. Für seine Mission, die Botschaft von Jesus Christus in der Welt zu verbreiten, nahm er Strapazen und herbe Rückschläge auf sich, gab aber nie auf. Zum zweiten bindet der Autor die

Theologie des Paulus, seine Einstellung etwa zu Freiheit, Kreuz und zum Judentum an die Erfahrungen des Apostels zurück. So gelingt mit einfachen Worten eine erste Annäherung an seine hochgelehrte und kompakte Theologie. Trotz mancher sprachlicher Schwächen ist das Buch empfehlenswert.

Alois Prinz:

Der erste Christ. Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus

Weinheim/Basel 2007, Beltz und Gelberg Verlag, 18 Euro

Fortbildungen

Begleiter in der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen

In vielen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen im Bistum Münster gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in besonderer Weise in seelsorglichen Zusammenhängen engagieren. Dieses Engagement wird in allen Einrichtungen wichtiger, auch weil durch die fortschreitende Dezentralisierung immer mehr Menschen mit Behinderungen außerhalb von Einrichtungen wohnen. Gleichzeitig ist es in vielen Pfarrgemeinden noch nicht an der Tagesordnung, Menschen mit Behinderungen zu integrieren und die Gemeindeangebote für sie zu öffnen. Oft fehlt es an gemeinsamen Erfahrungen und

am Wissen, über das Mitarbeiter in der Behindertenhilfe verfügen. Deshalb soll im Bistum Münster der Einsatz von in der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen engagierten Mitarbeitern unterstützt und gestärkt werden. Ein Qualifizierungsangebot in vier zwei- bis dreitägigen Blöcken vermittelt eine theologische Vergewisserung des eigenen Glaubens, Möglichkeiten der Feier des Glaubens, Grundlagen des seelsorglichen Gesprächs, des Umgangs mit Ritualen und Basiswissen zur veränderten Rolle von Begleitern in der Seelsorge. Parallel sind vier regionale Praxistreffen mit hauptamtlichen Seelsorgern

in der jeweiligen Region vorgesehen. Im Jahr 2009 sollen in einem ersten Durchgang unter Einbeziehung der Anregungen der Teilnehmer und Einrichtungsträger Erfahrungen für eine dauerhafte Einrichtung des Modells im Bistum Münster gesammelt werden.

Informationen:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat Behindertenseelsorge
Martin Merkens
Telefon: 0251 495-6353
merkens@bistum-muenster.de

Lebensweltorientierte soziale und pastorale Arbeit

Nachdem bereits drei langfristige Fortbildungen zum Thema „Lebensweltorientierte soziale und pastorale Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen und Caritasverbänden“ erfolgreich durchgeführt wurden, bietet der Verbund der katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Münster in Kooperation mit dem Diözesancaritasverband, dem Generalvikariat, den Caritas-Konferenzen Deutschlands, dem Priesterseminar und dem Institut für Diakonat und pastorale

Dienste diese Fortbildung erneut an. Sowohl die bisherigen Teilnehmer als auch die beteiligten Caritasverbände und Pfarrgemeinden sehen in dieser Form der gemeinsamen Fortbildung und in dem Arbeitsansatz der Lebensweltorientierung überzeugende Entwicklungsmöglichkeiten für ihre zukünftige Arbeit. Die Veranstalter versprechen sich von diesem Arbeitsansatz neue Impulse für die Weiterentwicklung der caritativen pastoralen Arbeit.

Zeitraumen: Herbst 2008 bis Frühjahr 2010 (zehn zweitägige Kursblöcke, Abschlussblock drei Tage, Regional-/Supervisionsgruppen / Projektarbeit).

Informationen und Anmeldung:

Diözesancaritasverband Münster
Stabsstelle Verbandspolitik / Kommunikation
Kardinal-von-Galen-Ring 45
48149 Münster
Telefon: 0251 8901-2997

Arbeitshilfen



Seit vielen Jahren gibt es die Elternbriefe zur Information und Unterstützung junger Eltern während der Familienphase (www.elternbriefe.de). Nun hat die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung AKF (www.akf-bonn.de) die Ehebriefe als neuen Begleiter für den Lebensweg als Paar herausgebracht. Die Ehebriefe sind aus der Überzeugung entstanden, dass das verlässliche Zusammenleben wesentlich zum Glück von Paaren beiträgt, sowie aus der Erfahrung, dass das Zusammenleben in der Ehe heute vielfach in Frage gestellt und gefährdet ist. Deshalb regen die Ehebriefe Paare an, innezuhalten und über die Schätze ihrer Beziehung ins Gespräch zu kommen. Sie machen Mut, nicht aufzugeben, wenn es Konflikte gibt, sondern nach Hilfen und Lösungen zu suchen. Der erste Ehebrief steht unter dem Thema „Was wir uns trauen“ und wird den Paaren von ihrem Pfarrer beim Traugespräch ausgehändigt. Die Paare können dann mit einem Gutschein über die AKF kostenlos in regelmäßigen Abständen die weiteren Briefe beziehen.

Offizialatsbezirk Oldenburg

Im Offizialatsbezirk haben die Gemeinden bereits kostenlose Exemplare des Ehebriefs erhalten. Die Bestellung weiterer Einzel Exemplaren ist ab sofort möglich.

Bischöflich Münstersches Offizialat
Referat Ehe und Familie
 Kolpingstraße 14, 49377 Vechta
 Telefon: 04441 872-203
eheundfamilie@bmo-vechta.de

Nordrhein-westfälischer Bistumsteil

Ab Januar 2009 wird der erste Ehebrief an alle Pfarrgemeinden verschickt. Danach können weitere Ehebriefe für die Weitergabe an die Brautpaare sowie der Komplettsatz zur Ansicht bestellt werden.

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat Ehe- und Familienseelsorge
 Rosenstraße 16, 48143 Münster
 Telefon: 0251 495-468
familien@bistum-muenster.de



Auch in diesem Jahr gibt das Erzbistum Paderborn eine Arbeitshilfe mit dem Titel „Heiliger Abend und Weihnachten zu Hause“ heraus. Das Heft eignet sich besonders für Familien mit jüngeren Kindern. Auf 16 Seiten, im Format A5, sind Lieder, Geschichten, Gebete und praktische Vorschläge und Anregungen zur Gestaltung des Heiligen Abends und der Weihnachtstage in der

Familie zu finden. Der Titel des diesjährigen Heftes lautet: „Maria an der Krippe“.

Bezug (2 Euro/10 Exemplare):

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst
 Telefon: 0251 495-541
materialdienst@bistum-muenster.de

„Mein Sonntagsblatt“ für Kinder

Seit einigen Jahren gibt der Deutsche Katecheten-Verein – zusammen mit dem Erzbistum München und Freising – „Mein Sonntagsblatt“ für Kinder heraus: für jeden Sonn- und Feiertag im Kirchenjahr ein neues Blatt, das die Kinder zur Teilnahme am Gottesdienst motiviert und sie anregt,

sich spielerisch mit der Thematik des Sonn- und Feiertags zu beschäftigen. Insgesamt 56 farbenfrohe Blätter pro Jahr, aufgeteilt in vier Lieferungen. Auf der Vorderseite steht ein Zitat aus der Sonntagslesung mit einer passenden Grafik, die die Kinder bunt ausmalen können; dazu ein Impuls „Für mein Leben“ und meist ein kleines Gebet. Auf der Rücksei-

te finden sich im bunten Wechsel Hinweise zu Gedenktagen in der Woche, kleine Rätsel und Spielideen.

Abonnement (28,50 Euro):
dkv-Buchdienst
 Preysingstraße 97, 81667 München
 Telefon: 089 48092-1245
buchdienst@katecheten-verein.de

Zeugnisverweigerungsrecht und Schweigepflicht des Seelsorgers

Hintergrund der Arbeitshilfe „Zeugenaussage, Zeugnisverweigerungsrecht und Schweigepflicht – ein juristischer Leitfaden für Seelsorger zum Schutz des Beicht- und Seelsorgeheimnisses“ ist die in manchen Seelsorgebereichen anzutreffende Verunsicherung. Die vorliegende Darstellung trägt zu mehr Sicherheit und Selbstbewusstsein im Umgang mit schwierigen seelsorglichen Situationen bei.

Die Arbeitshilfe zeigt die Richtlinien auf, die für das verantwortliche Handeln der Seelsorger und Seelsorgerinnen unverzichtbar sind. Sehr hilfreich ist die übersichtliche und umfangreiche Sammlung rechtlicher Grundlagen und Vorschriften zum Zeugnisverweigerungsrecht und zur Verschwiegenheit von Seelsorgern.

Im Strafgesetzbuch ist beispielsweise zu lesen: „Ein Geistlicher ist nicht verpflichtet anzuzeigen, was ihm in seiner Eigenschaft als Seelsorger anvertraut worden ist.“ Interessant wird es, wenn rechtliche Grundlagen in das konkrete Leben, in konkrete Situationen hinein übersetzt werden müssen. Gründe für Auseinandersetzungen finden sich, wo der Begriff des seelsorglichen Handelns einer genauen Definition bedarf. Dabei gilt das Beichtgeheimnis zweifelsfrei ausnahmslos. Für „andere Bereiche“ wird ein „Austausch mit Vorgesetzten, Kollegen und Mitbrüdern“ sowie „die

Berücksichtigung der Thematik in der Aus- und Fortbildung“ empfohlen. Sollte dann der Seelsorger subjektiv das Empfinden haben, aussagen zu wollen oder zu müssen, „muss stets vor einer Aussage Kontakt mit dem Generalvikariat/Bischöflichen Ordinariat/ Ordensoberen“ aufgenommen werden. Außerhalb gerichtlicher Verfahren, beispielsweise gegenüber der Polizei oder einem Anstaltsleiter, besteht grundsätzlich keine Verpflichtung, Mitteilung zu machen. Spontane, unüberlegte Aussagen können sich schädlich auswirken.“

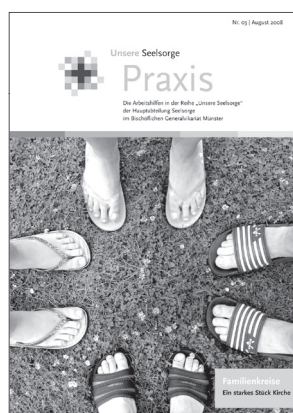
Der Leitfaden spricht also nicht nur das Recht auf Zeugnisverweigerung an, sondern ebenso die Pflicht zur Verschwiegenheit. Das Vertrauen der Menschen, die sich an den Seelsorger wenden, darf in keiner Weise aufs Spiel gesetzt werden. Das, wofür Seelsorger stehen und was sie versprechen, müssen sie auch einhalten, ansonsten kann aus Sicht eines Gefängnisseelsorgers nur von Miss-

brauch der Amtspflichten oder auch Betrug gesprochen werden. Im Zweifelsfall kann dabei allein an das Gewissen und das notwendige kritische Selbstbewusstsein des Seelsorgers appelliert werden. Das Zeugnisverweigerungsrecht haben die Geistlichen und die Berufshelfer eines Geistlichen. Nach den jüngsten Gerichtsbeschlüssen werden dabei unter „Geistlichen“ sowohl geweihte Amtsträger als auch hauptamtliche Laien im pastoralen Dienst verstanden.

Bezug:

**Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz,
Telefon: 0228 103-0, oder
Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst,
Telefon: 0251 495-548,
materialdienst@bistum-muenster.de-**

**Pfarrer Frank Ottofickenstein
Gefängnisseelsorger an der
Justizvollzugsanstalt Münster
frank.ottofickenstein@jva-muenster.nrw.de**

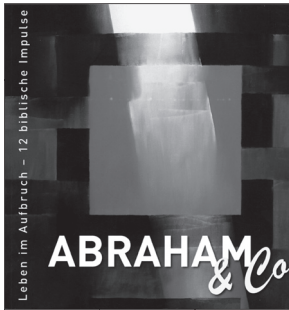


In der Reihe **Unsere Seelsorge PRAXIS** ist eine Arbeitshilfe zur Gründung und Begleitung von Familienkreisen erschienen. Familienkreise gibt es schon lange in den Gemeinden und Verbänden des Bistums Münster. Zugleich sind Familienkreise aber immer wieder neu. Wie es Jahr für Jahr junge, neue Familien gibt, werden immer wieder neue Familienkreise ins Leben gerufen. Mit den deutlich vergrößerten Pfarrgemeinden stellt sich für hauptamtliche Seelsorger und ehrenamtlich Engagierte die Frage, wie die Kirche für junge Familien und besonders für Kinder ein Gesicht bekommen kann. Familienkreise können ein solches Gesicht sein. Dort, wo er Fragen des Lebens und Glaubens miteinander

teilt, nach Antworten sucht und gemeinsame Wege geht, ist ein Familienkreis auf einem guten Weg. Auch im Bereich der Familienunterstützung setzen Familienkreise einen neuen, kirchlichen Akzent. Familien tun etwas füreinander und für sich selbst: sie erzählen, hören zu, fragen nach, geben sich Rat, helfen und unterstützen sich und feiern gemeinsam. Die Arbeitshilfe bietet Grundsatzbeiträge zur Arbeit mit Familienkreisen und Methodenhinweise für die Praxis.

**Bezug: Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst
Telefon: 0251 495-541
materialdienst@bistum-muenster.de**

Buchempfehlungen für die Seelsorge



Das Buch versteht sich als geistlicher Jahresbegleiter. Es enthält für jeden Monat einen geistlichen Impuls zu einer biblischen Person oder Geschichte, die um die Themen Aufbruch, Zusammenbruch, Enttäuschung und Neubeginn kreisen. Der Aufbau ist stets derselbe: Nach dem kurzen Bibeltext folgt eine Auslegung, die den Text mit Erfahrungen von Menschen heute ins Gespräch bringt. Dann folgt ein Bild mit knapper Erläuterung. Den Abschluss bildet ein Gebetsimpuls. Das sehr ansprechend gestaltete Buch lädt dazu ein,

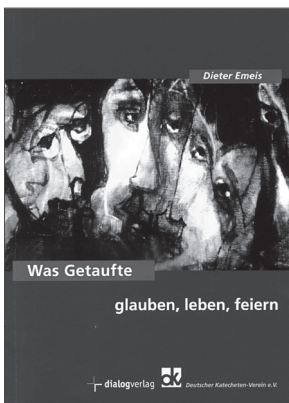
das eigene Leben und die Situation der Kirche in den Blick zu nehmen und sich durch die Weggemeinschaft mit den biblischen Figuren ermutigen zu lassen. Es ist empfehlenswert für die Einzellektüre, aber auch für Gruppen und Gremien geeignet.

Burkhard Schönwälder (Hg.):

Abraham & Co.

Leben im Aufbruch. Zwölf Biblische Impulse
München 2007

Deutscher Katecheten-Verein, 4,95 Euro



Dieses 2003 zuerst erschienene Buch bietet auf knapp 80 Seiten eine Einführung ins Christentum in drei Teilen: Der erste stellt die grundlegenden Glaubensinhalte des Christentums vor. Dabei geht es auch auf kritische Anfragen an den Glauben ein. Der zweite Teil erläutert, wie dieser Glaube im alltäglichen Tun gelebt werden kann. Schließlich geht es im letzten Teil um die Feier des Glaubens. Der Sonntag, das Kirchenjahr und die Sakramente stehen im Mittelpunkt. Der Inhalt ist sehr kompakt

und die Sprache dicht. Zur Selbstvergewisserung über den eigenen christlichen Standpunkt ist dieses Buch empfehlenswert, weniger allerdings für Menschen, die eine leicht zu lesende (Erst-)Information über den christlichen Glauben suchen.

Dieter Emeis:

Was Getaufte glauben, leben, feiern

Münster / München 2007, dialogverlag /
Deutscher Katecheten-Verein, 8,80 Euro



Ehrenamtliche Frauen und Männer sind häufig sehr engagiert und kreativ, wenn es um die Vorbereitung von Gottesdiensten mit Kindern geht. Doch ebenso häufig fehlt eine Grundlagenbildung. Wer als Hauptamtlicher ein Angebot für die Ehrenamtlichen machen will, findet im letzten Teil des Buches das Konzept für einen Grundkurs Kinderliturgie für drei Abende. Die verschiedenen Elemente der einzelnen Abende sind nach dem Baukastenprinzip zusammengestellt: Grundlagen, Materialien und Methoden. Es geht beispielsweise um

den Aufbau von Messfeier und Kirchenjahr, um die Leseordnung, um Schritte zur persönlichen Annäherung an den Bibeltext im Kreis des Vorbereitungsteams, aber auch darum, wie biblische Geschichten lebendig und kreativ für Kinder vorgestellt werden. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

Arbeitskreis Kinderliturgie Würzburg (Hg.):

Wir Kinder im Hause des Herrn.

Grundkurs Kinderliturgie

München 2007

Deutscher Katecheten-Verein, 9,80 Euro



Das Buch präsentiert zwölf vollständig ausgearbeitete Modelle für Wortgottesdienste mit Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren. Für jeden zweiten Sonntag des Monats findet sich ein Entwurf zum entsprechenden Sonntagsevangelium. Der Wortgottesdienst will die Kinder zur Eucharistiefeier hinführen. Er wird parallel zum Sonntagsgottesdienst der Gemeinde in einem eigenen Raum gefeiert und dauert etwa 20 bis 25 Minuten. Zur Eucharistiefeier kommen die Kinder wieder in die Kirche. Jeder Gottesdienst enthält im Eröffnungsteil

ein kindgerechtes Kyrie und Tagesgebet. Für die Katechese zum Evangelium wählen die Autorinnen das Frage-Antwort-Gespräch mit den Kindern, das aber noch mit kreativen und ganzheitlichen Methoden ergänzt wird. Ein empfehlenswertes Buch für ehrenamtlich engagierte verantwortliche Leiter von Kinderwortgottesdiensten.

Renate Gies / Lilly Nasemann:

Wir feiern Kinderwortgottesdienst

München 2007

Deutscher Katecheten-Verein, 6,50 Euro



Thematisch orientieren sich die 47 praxiserprobten Jugendgottesdienste, die sich in Schule und Gemeinde bewährt haben, zum einen am Kirchen- und Schuljahr, zum anderen an Lebens- und Glaubenthemen junger und jung gebliebener Menschen. Die einzelnen Modelle bieten konkrete Bausteine für den Gottesdienstverlauf: Gebete und Meditationen, Predigtsskizzen

und Fürbitten, Ideen für Aktionen und Gestaltung... – mit Liedern, Stichwort- und Bibelstellenregister im Anhang.

Michael Kötzel (Hg.):

Unterwegs zur Quelle, Band 3.

47 Gottesdienste mit jungen Menschen

München 2007

Deutscher Katecheten-Verein, 19,80 Euro



Der Wunsch, den Beginn eines Lebensweges von Mann und Frau in Form einer glanzvollen Hochzeit feierlich zu begehen, ist ungebrochen. Die Zusage Gottes, sein Ja, umfasst das Ja der Eheleute zueinander und bietet eine sinnvolle Orientierung für ein gelingendes Leben zu zweit. Das christlich-kirchliche Eheverständnis entlang des Trauritus der katholischen Kirche und der Trauungsagende der evangelischen Kirche zeitgemäß auszulegen, ist Ziel dieses Buches. Dabei sollen nicht die Unterschiede im Verständnis von Ehe als Sakrament oder Ehe unter dem Wort Gottes im Mittelpunkt

stehen, sondern der lebens- und beziehungsförderliche Impuls von Gottes Segen als Ermöglichung lebenslanger ehelicher Treue. Die Paarbilder sind unter dem Motto „Ja – Mit Gottes Segen“ im Rahmen der Hochzeitsmesse in der Weser-Ems-Halle in Oldenburg im Januar 2008 entstanden, auf der die katholische und die evangelische Kirche zum zwölften Mal ihr wertbezogenes Angebot zum Thema Heiraten präsentierten.

Alfons Gierse / Sabine Schlösser (Hg.):

Ich liebe, achte, ehre Dich

Oldenburg 2008, Isensee-Verlag, 9,80 Euro

Dr. Annette Höing

Referat Katechese

Bischöfliches Generalvikariat Münster

katechese@bistum-muenster.de

Termine

Globalisierung der Solidarität

Fachtagung und Festgottesdienst zur Diözesanpartnerschaft mit Tula

Das 40-jährige Bestehen der Diözesanpartnerschaft Münster/Tula ist Anlass, um über die Bedeutung und die Aufgaben von Gemeinde- und Diözesanpartnerschaften nachzudenken: Sind wir auf dem Weg zu einer Globalisierung der Solidarität oder wiegen wir uns in romantischen Vorstellungen über die Kirche in der Einen Welt? Wie geben diejenigen, die an der Gründung von Partnerschaften beteiligt waren, den Stab an nachfolgende Generationen weiter? Dies sind die zentralen Fragen, die eine Fachtagung am 10./11. Oktober im Franz-Hitze-Haus mit Prof. Dr. Giancarlo Collet, Prälat Bernd Klaschka und Weihbischof Friedrich Ostermann beantwortet. Am Sonntag, 12. Oktober, findet um 11.30 Uhr ein Festgottesdienst im St.-Paulus-Dom in Münster statt.

Informationen zur Tagung:
Akademie Franz-Hitze-Haus
Kardinal-von-Galen-Ring 50
48149 Münster
Telefon: 0251 9818-445
zahn@franz-hitze-haus.de

Söhne brauchen Väter

Erlebnistage im alten Internat des Klosters Steinfeld in der Eifel

Vom 27. bis 30. September 2008 geht es um eine Zeit, die nur Vater und Sohn gehört. Die Tage finden bewusst in den alten Gemäuern eines Klosters statt, sodass sich manches Gespräch fast wie von selbst ergeben wird. Fest eingeplant ist eine Führung durch den alten Kreuzgang der Basilika. Falls Väter bereit sind, ihren PKW zur Verfügung zu stellen, steht der Besuch auf der Sommerodelbahn und der Adlerwarte auf dem Programm. Eine Nacht voller Geschichten für kleine und große Sinndeuter am Lagerfeuer schließt sich an. Die Veranstaltung findet im Kloster Steinfeld (www.kloster-steinfeld.de) statt.

Anmeldung
(135 Euro Vater-/Sohn-Pauschale):
Haus der Familie Warendorf
Hohe Straße 3, 48231 Warendorf
www.hdf-waf.de

Friedhofskultur und Friedhofsmanagement

Fachtagung für Kirchenvorstände

Die Fachtagung findet am Samstag, 29. November, in der Katholischen Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ in Warendorf-Freckenhorst statt. Sie widmet sich Fragen der Friedhofskultur und des Friedhofsmanagements in fünf Fachvorträgen: Wandel der Bestattungskultur (Professor Dr. Gerhard Richter, Freising), Entwicklungen auf den Friedhöfen und deren Auswirkungen (Mathäus Vogel, Amtsleiter Friedhofsamt Karlsruhe), Beratung und Begleitung im Trauerfall (Hermann Weber, Aeternitas), Friedhofsentwicklungsplanung und Sanierung (Heinrich Kettler, cemterra GmbH) sowie Friedhofsplanungen und Pflegeansätze (Martin Venne, PlanRat). Diskussionsrunden und Möglichkeiten zum informativen Austausch runden das Programm ab.

Informationen und Anmeldung:
Katholische Landvolkshochschule
„Schorlemer Alst“ Freckenhorst
Am Hagen 1, 48231 Warendorf
Telefon: 02581 9458-0
lvhs-freckenhorst@bistum-muenster.de

Lebenswirklichkeiten von Senioren heute – Fachtagung

Früher gehörten Drehscheiben-Telefone und Schreibmaschinen zum Alltag der Generation 60 plus, heute sind es Handys und Computer. Die vielen verschiedenen Gesichter des Alters zeigen, dass es nicht den einen Weg zur Gestaltung gibt – so viele Chancen fordern eigene Strategien zum Umgang mit dem Alter. Auch die Pfarrgemeinden stellt die rasante

demografische Veränderung vor neue Aufgaben. Die „jungen Alten“ bringen eine andere Bildungsbiografie und ein anderes Selbstbild mit. Wenn sie sich engagieren, dann als Partner auf Augenhöhe und nicht als Objekte von Fürsorge. Die Herbsttagung am 6. November in der Kolping-Bildungsstätte Coesfeld beantwortet mit Professor Dr. Ludger Veelken (Dortmund) folgende Fragen: Welche Fakten sind zu berücksichtigen, um dieser Zielgruppe gerecht zu werden?

Welche Glaubensfragen beschäftigen Senioren, die zwischen Katechismus und Vatikanischem Konzil ihren Glaubensweg finden mussten? Was ist wichtig in der Seniorenpastoral?

Informationen und Anmeldung:
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge
Referat Seniorensorge
Rosenstraße 16, 48143 Münster
Telefon: 0251 495-466
senioren@bistum-muenster.de

Personalie

Franz-Thomas Sonka tritt Nachfolge von Eva-Maria Lux an



Franz-Thomas Sonka ist seit dem 1. August 2008 neuer Referent für die Seelsorge für Katholiken anderer Muttersprache. Der Diplom-Theologe kommt gebürtig aus Altlinen und hat von 1981 bis 1986 Theologie und Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) in Münster studiert. Anschließend war er in der St.-Sebastian-Gemeinde in Münster-Nienberge hauptberuflicher Mitarbeiter in der Jugendpastoral mit dem Schwerpunkt Offene Kinder- und Jugendarbeit. Von 1990 bis 2002 leitete er das Referat Religiöse Bildung in der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge im Bischöflichen Generalvikariat. Seit Herbst 2002 hat er das „Kirchenfoyer“ am Lambertikirchplatz aufgebaut und geleitet, eine Einrichtung der City-Pastoral in Münster, die inzwischen – nach einer Projektphase von fünf Jahren – zu einer festen pastoralen Einrichtung in Münster geworden ist.

Das Referat Seelsorge für Katholiken anderer Muttersprache ist zuständig für die Koordination, Unterstützung und Begleitung der muttersprachlichen Gemeinden. Im Bistum Münster sind insgesamt vierzehn unterschiedliche Sprachgruppen vertreten.

Franz-Thomas Sonka ist Nachfolger von Eva-Maria Lux, die 32 Jahre lang das Referat geleitet hat. Sie hat in dieser Zeit maßgeblich zum Aufbau der muttersprachlichen Gemeinden, zum interkulturellen Austausch sowie zur Verständigung und Integration im Bistum Münster beitragen. Eva-Maria Lux wurde am 26. August feierlich verabschiedet. Anwesend war unter anderem Weihbischof Josef Voß, Bischöflicher Beauftragter für die muttersprachlichen Gemeinden, mit dem sie über viele Jahre vertrauensvoll zusammengearbeitet hat.

Die nächste Ausgabe von
Unsere Seelsorge
erscheint im Dezember 2008

Themenschwerpunkt
City-Pastoral

Redaktionsschluss:
15. Oktober 2008

„DKM. Die Bank, die uns nahe steht!“

Direkt: Seit über 45 Jahren steht Ihnen die DKM als katholische Direktbank nahe. Schnell und bequem haben Sie per Telefon, Fax, Post oder E-Mail Zugriff auf unsere attraktiven Leistungen: kostenlose, verzinst Girokonten, lukrative Geldanlagen, umfassende Vermögensberatung, günstige Baufinanzierung u. v. m. Der Verzicht auf Filialen bringt Kostenvorteile, von denen Sie direkt profitieren – durch die Bank.

Kompetent: Wir betreuen ausschließlich die Einrichtungen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der katholischen Kirche. Daraus resultiert ein umfassendes Fachwissen, das sich für Sie auszahlt.

Menschlich: Wir leben unseren Gründungsgedanken fort: Einer für den anderen. Für uns zählen Sie nicht nur als Kunde, sondern vor allem als Mensch.

Direkt informieren:
Hotline (02 51) 5 10 13-2 00

DKM

Breul 26 · 48143 Münster

Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

Internet: www.dkm.de

E-Mail: info@dkm.de

DARLEHNSKASSE
MÜNSTER EG

DKM

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas

„DKM. Die Bank, die uns nahe steht!“

Direkt: Seit über 45 Jahren steht Ihnen die DKM als katholische Direktbank nahe. Schnell und bequem haben Sie per Telefon, Fax, Post oder E-Mail Zugriff auf unsere attraktiven Leistungen: kostenlose, verzinst Girokonten, lukrative Geldanlagen, umfassende Vermögensberatung, günstige Baufinanzierung u. v. m. Der Verzicht auf Filialen bringt Kostenvorteile, von denen Sie direkt profitieren – durch die Bank.

Kompetent: Wir betreuen ausschließlich die Einrichtungen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der katholischen Kirche. Daraus resultiert ein umfassendes Fachwissen, das sich für Sie auszahlt.

Menschlich: Wir leben unseren Gründungsgedanken fort: Einer für den anderen. Für uns zählen Sie nicht nur als Kunde, sondern vor allem als Mensch.

Direkt informieren:
Hotline (02 51) 5 10 13-2 00

DKM

Breul 26 · 48143 Münster

Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

Internet: www.dkm.de

E-Mail: info@dkm.de

DARLEHNSKASSE
MÜNSTER EG

DKM

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas